Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 85 (1907)

Artikel: Basel in den Dreissigerwirren : die erste Revolution bis zur neuen

Verfassung vom Februar 1831 [erster Teil]

Autor: Bernoulli, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ser. Co

Die erste Revolution bis zur neuen Verfassung vom Februar 1831.

Von August Bernoulli.

85. Neujahrsblatt

herausgegeben

pon

der Gesellschaft zur Veförderung des Guten und Gemeinnützigen 1907.

Basel.

In Kommission bei Belbing & Lichtenhahn, vormals R. Reich.

Inhalts=Anzeige der früheren Neujahrsblätter.

1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Ifaac Ifelin.

II. 1822. (Burchardt Jac., Obersthelfer, später Untistes.) Der Auszug der Rauracher.

*III. 1823. (Sanhart, Rudolf.) Bafel wird eidgenössisch. 1501.

*IV. 1824. (Hagenbach, R. R.) Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.

*V. 1825. (Sagenbach, R. R.) Die Kirchenversammlung zu Bafel. 1431—1448.

VI. 1826. (Hagenbach, R. R.) Die Stiftung der Bafler Hochschule. 1460.

VII. 1827. (Sagenbach, R. R.) Erasmus von Rotterdam in Bafel. 1516-1536.

*VIII. 1828. (Hagenbach, R. R.) Scheif Ibrahim, Johann Ludwig Burchardt aus Bafel.

IX. 1829. (Sagenbach, R. R.) Rudolf von Sabsburg vor Bafel. 1273.

*X. 1830. (Sagenbach, R. R.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.

XI. 1831. (Sagenbach, R. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronif Bafels.

*XII. 1832. (Burckhardt, A.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli des Jahres 1499.

XIII. 1835. (Burckhardt, A.) Landvogt Peter von Sagenbach.

*XIV. 1836. (Burckhardt, A.) Das Leben Thomas Platers.

XV. 1837. (Burckhardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 und 1349.

*XVI. 1838. (Burckhardt, Al.) Das Karthäuser-Kloster in Basel.

*XVII. 1839. (Burckhardt, Al.) Der Rappenkrieg im Jahr 1594.

*XVIII. 1840. (Burckhardt, Al.) Die ersten Buchdrucker in Basel.

XIX. 1841. (Seusler, Abr.) Die Zeiten des großen Erdbebens.

XX. 1842. (Burchardt, A.) Sans Solbein der Jüngere von Bafel.

*XXI. 1843. (Wackernagel, 28.) Das Siechenhaus zu St. Jakob.

XXII. 1844. Jubiläumsschrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

2. Die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Reformation,

in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

*XXIII. 1845. (Fechter, D. 21.) Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Basilia.

*XXIV. 1846. (Burckhardt, Jacob, Professor.) Die Allamannen und ihre Bekehrung zum Chriftentum.

XXV. 1847. (Streuber, 28. Th.) Bischof Saito, oder Basel unter der franklischen Berrschaft.

XXVI. 1848. (Burchardt, Theophil.) Das Königreich Burgund. 888-1032.

XXVII. 1849. Jubiläumsschrift: (Burckhardt, Th.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf der westphälischen Friedensversammlung.

*XXVIII. 1850. (Fechter, D. 21.) Das Münfter zu Basel.

*XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.

*XXX. 1852. (Fechter, D. Al.) Das alte Basel, dargestellt nach seiner allmählichen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356.

*XXXI. 1853. (Burckhardt, Th.) Die Bischöfe Adelbero und Ortlieb von Froburg.

XXXII. 1854. (Burchardt, L. A.) Bischof Beinrich von Thun.

XXXIII. 1855. (Hagenbach, R. R.) Die Bettelorden in Basel.

XXXIV. 1856. (Burchardt, L. A.) Die Zünfte und ber rheinische Städtebund.

*XXXV. 1857. (Arnold, 28., Professor.) Rudolf von Sabsburg und die Bafler.

*XXXVI. 1858. (Wackernagel, W.) Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.

XXXVII. 1859. (Vischer, W.) Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV

*XXXVIII. 1860. (Heusler, Andr.) Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landsschaft, 1349—1400.

*XXXIX. 1861. (Burckhardt, Th.) Basel im Rampse mit Desterreich und dem Abel.



Lichtdruckanstalt Alfred Ditisheim, Nachf. v. H. Besson, Basel.

Aleschen=Thor.

Zustand vor der Restauration in den 40 er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Erbaut um 1380, abgebrochen 1858.

Basel in den Dreißigerwirren.

I.

Die erste Revolution bis zur neuen Verfassung vom Februar 1831.

Von August Bernoulli.

~ + + + - ~

85. Neujahrsblatt

herausgegeben

pon

der Gesellschaft zur Veförderung des Guten und Gemeinnützigen 1907.

Basel.

6E - 30

In Kommission bei Helbing & Lichtenhahn, vormals R. Reich.

Druck von M. Werner-Riehm in Basel.



1. Der Anfang der Bewegung.

m vorigen Neujahrsblatt wurde geschildert, wie die verhältnismäßige Ruhe, welche die sogen. Restaurationszeit auch für Basel brachte, hier auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens die Durchführung nütlicher und tiefgreifender Reformen ermöglichte. Dieser fortschrittlichen Entwicklung war die Verfaffung von 1814, auf welcher das damalige Staatswesen beruhte, in keiner Beise hinderlich, und deshalb dachte geraume Zeit auch niemand an eine Anderung derselben. Wiewohl nun diese Bafler Verfaffung in der Sat liberaler war als die der meiften andern Rantone, so war immerhin auch sie unter dem Drucke schwieriger Zeitumstände und auswärtiger Einfluffe entstanden, und infolgedeffen enthielt fie verschiedene fehr anfechtbare Beftimmungen. So waren 3. 3. von den 154 Mitgliedern des Großen Rats nur 64 der direkten Volkswahl vorbehalten, während die übrigen 90 durch Selbstergänzung ernannt wurden. Mochten nun sowohl diese als andere Bestimmungen lange Zeit nur von wenigen als Abelftande empfunden werden, fo konnten doch Tieferblickende fich nicht verhehlen, daß früher oder später eine Underung dieser Verfaffung zur unabweisbaren Notwendigkeit werden könnte. Da jedoch gerade diefer Fall in der Verfassung von 1814 gar nicht vorgesehen war, so stellte im Februar 1829 Appellationsrat Samuel Rubiner im Großen Rat den Untrag: es follte die Urt und Weise, wie eine Anderung der Verfaffung vorzuschlagen und zu behandeln sei, gesetlich beftimmt werden. Doch diese Angelegenheit, welche allerdings zur Zeit nicht gerade dringlich erschien, wurde vom Rleinen Rat in höchst bedenklicher und nicht zu verantwortender Weise bis weit ins folgende Jahr 1830 hinein verschoben und verschleppt. Da kam unversehens auch nach Bafel die Nachricht von der Ende Juli in Paris erfolgten Revolution, durch welche das französische Königshaus vom Thron gestürzt wurde.

Diese Umwälzung war ein Einbruch in das politische System, welches Europa seit dem Sturze Napoleons beherrschte, und geraume Zeit wurde deshalb ein europäischer Rrieg befürchtet. Zedoch die Großmächte, unter sich uneins, griffen nicht zu diesem

äußersten Mittel, sondern anerkannten das neue, nur liberalere Königtum, das aus der Revolution hervorgegangen war. Diese in Frankreich somit geglückte Umwälzung hatte aber zur Folge, daß nun auch in den Nachbarländern alle Mißvergnügten den Zeitpunkt für gekommen hielten, wo eine neue, ihren Wünschen entsprechende staatliche Ordnung mit Erfolg könnte erstrebt werden, und in diesem Sinn begann es bald auch in der Schweiz sich zu regen.

Schon Ende September wurde im Ranton Largau die Regierung durch eine nur von 36 Bürgern unterzeichnete Petition gebeten zu beraten, wie die Berfaffung auf gesetlichem Wege könnte revidiert werden. Diesem Wunsch entsprechend beschloß die Regierung, dem Großen Rat in seiner nächsten ordentlichen Sigung vom Dezember ein hierauf bezügliches Gutachten vorzulegen. Doch diefer Weg, wonach die Revision das Werk der bestehenden Behörden werden sollte, entsprach keineswegs den Wünschen derer, welche vor allem einen Personenwechsel erstrebten, damit auch fie zu Amt und Würde gelangen könnten. Schon Unfangs November wurde daher im ganzen Ranton eine Flugschrift verbreitet, welche gegen die bestehende Regierung Mißtrauen zu wecken fuchte und für das Revisionswert einen dirett vom Bolte zu mahlenden Berfaffungsrat forderte. Diese Schrift verfehlte ihre Wirkung nicht, und als die Regierung die allgemeine Aufregung fab, welche an verschiedenen Orten bereits durch Errichtung von Freiheitsbäumen fich kundgab, fo empfahl fie felber am 2. Dezember dem Großen Rate, die Revision einem Verfaffungerat zu übertragen. Doch follte die neue Berfaffung nur dann in Rraft treten, wenn zwei Drittel fämtlicher Bezirke fie annehmen würden. Dieser gewiß nicht unbillige Vorbehalt gab jedoch den Vorwand zu neuen Aufreizungen, und nach wenigen Tagen rückte gegen Aarau ein Saufe von etwa 3000 Aufständischen. Die gegen fie gefandten Regierungstruppen, zu schwach an der Zahl und teilweise unzuverläffig, wichen nach furzer Begegnung, wobei es einige Verwundete gab, zurud und löften fich auf. Die Aufftandischen aber, als fie am 6. Dezember in Alarau einzogen, willigten ein, daß die bisherige Regierung im Amte bleibe, bis eine neue Verfaffung angenommen und die neuen Behörden erwählt sein würden. Unfangs Januar 1831 begann hierauf der vom Bolt erwählte Verfaffungsrat seine Urbeit. Doch erft im Mai wurde die neue Verfassung angenommen und die Behörden neu gewählt, wobei die bisherigen Machthaber großenteils durch neue ersett wurden.

Wie im Largau, so begann es auch in andern Kantonen schon frühe sich zu regen, zunächst in Vern und Solothurn, dann im Oktober im Thurgau und in Zürich, im November in St. Gallen, Schwyz, Luzern und Freiburg, und im Dezember in Schaffhausen und der Waadt. In den meisten dieser Kantone nahm die Vewegung einen ähnlichen Verlauf wie im Largau, d. h. die bisherigen Regierungen zeigten sich nicht abgeneigt, gemäßigten Wünschen zu entsprechen. In der Regel jedoch wurde durch Volksversammlungen und drohende Llufskände ein Druck ausgeübt, der die Re-

gierenden mehr oder weniger nötigte, das Verfassungswerk aus der Sand zu geben und einem vom Volk erwählten Verfassungsrat zu überlassen, der dann das neue Grundgeset meistens so gestaltete, daß vielfache Personenwechsel unvermeidlich wurden und mithin vorwiegend neue Leute an das Staatsruder gelangten. Vorläusig erfolglos blieb die Vewegung einzig in Schwyz, wo der innere Kantonsteil die Forderungen der äußern Vezirke beharrlich ablehnte. Lußer im Largau und Schafshausen, wo einige Schüsse gewechselt wurden, verlief übrigens alles ohne Vlutvergießen, wiewohl es hin und wieder an sehr tumultuarischen Lustritten nicht sehlte. In allen Kantonen aber verstrich vom jeweiligen Veginn der Vewegung dis zur Unnahme der neuen Verfassung und Neuwahl der Vehörden wohl ein halbes Jahr oder mehr, und dieser lange Übergangszustand schädigte nicht nur das Unsehn sowehl der neuen als der alten Obrigkeiten, sondern er erzeugte bei einem großen Teil der Vevölkerung eine fortwährende Erregung, welche einer ruhigen und vorurteilslosen Lusssslung der Dinge nichts weniger als förderlich war.

Wie im Aargau, so begann man auch in Basel schon im September an der beftehenden Verfaffung Rritit zu üben. Denn zu Unfang bieses Monats erschien in den "Baflerischen Mitteilungen" aus der Feder eines Stadtburgers ein Artikel, welcher die unleugbaren Nachteile der Selbstergänzung des Großen Rats beleuchtete. Bald nachher aber brachte der in Alarau von Beinrich Ischoffe redigierte "Schweizerbote" eine aus Lieftal frammende Einsendung, welche unter Berufung auf die Gleichbeitsurfunde von 1798 das gange Vertretungsverhältnis zwischen Stadt und Landschaft Bafel mit Entschiedenheit verurteilte. Bett endlich, wo es schon höchste Zeit war, wurde dem Großen Rat in feiner Sigung vom 4. Oktober der fo lang verschleppte Geseigentwurf über bas Berfahren bei Berfaffungsänderungen vorgelegt, der aber nach damaliger Ratsordnung erft im November in außerordentlicher Sitzung endgültig beraten werden follte. Schon in dieser Oftobersitzung jedoch, als der Rat einige Ergänzungswahlen vorzunehmen hatte, überraschte Alt-Statthalter Niklaus Brodbeck von Lieftal die Versammlung durch den Untrag: es möchten in Betracht ber auch bei uns vorzusehenden Verfaffungsrevision diese Wahlen aufgeschoben werden, bis die neue Verfaffung eingeführt würde. Auf dieses entgegnete der den Vorsit, führende Bürgermeifter Wieland, daß er, folange teine neue Verfaffung vorhanden sei, die bestehende handhaben müsse und folglich diesen Untrag nicht zur Verhandlung bringen dürfe.

Mit dieser Untwort schien der Zwischenfall erledigt. Jedoch Brodbeck, der die bestehende Verfassung nebenbei als ein "morsches Gebäude" bezeichnet hatte, war nicht der einzige, der so dachte. Er gehörte nämlich zu einem vorläufig noch kleinen Kreise von Landbürgern, welche das durch die Verfassung von 1814 geschaffene Verhältnis



zweckdienlich schienen, keineswegs verschmähte. Dabei war er ein Mann von einnehmenden Umgangsformen und ein gewandter, stets schlagfertiger Redner, überhaupt aber unter seinen Gesinnungsgenossen im ganzen Ranton weitaus der fähigste und bedeutendste, von dem auch in der Folge alle leitenden Gedanken ausgingen. Der einzige unter seinen politischen Freunden, der ihm an Bildung und Fähigkeit einigermaßen nahe tam, war der in Asch wohnende Freiherr Anton von Blarer, gewesener Regimentsauditor in frangöfischen Diensten, deffen erft vor kurzem aus demfelben Dienst zurückgekehrter jungerer Bruder Jatob seine Gesinnung völlig teilte, während ein älterer Bruder, Johann, der als Gardehaupt= mann in Paris in der Julirevolution war verwundet worden, fich von der ganzen Bewegung fern hielt. Weitere Unhänger Gugwillers follen später noch erwähnt werden.

zwischen Stadt und Land als eine unnötige und ungerechte Bevormundung empfanden und deshalb jett den Zeitpuntt für gekommen hielten, um eine Underung dieser Verfassung zu erstreben. Das geiftige Saupt dieser Gruppe war jedoch weder Brodbeck noch sonst ein Lieftaler, sondern der in Bafel wohn= hafte Notar Steffan Gutwiller von Terwil, welcher, wiewohl noch jung an 3ah= ren, als Vertreter des Bezirks Birseck bereits dem Großen Rat, und als scharfsinniger Jurist auch dem Kriminalgericht angehörte. Der Grundzug feines Wefens war ein fester Wille, der das einmal vorgesetzte Ziel mit eiserner Beharrlichfeit verfolgte und durch keinen Mißerfolg sich entmutigen ließ, der aber nötigenfalls auch sehr verwerfliche Mittel, sobald sie



Wie im benachbarten Aargau schon Ende September die Bewegung zur Berfaffungsrevisson durch eine Bittschrift an die Regierung war eingeleitet worden, fo wurde jest, sobald in Basel die mehrtägige Großratsversammlung beendigt war, in aller Stille durch Einladungen auf den 18. Oktober eine Zusammenkunft im Bubendörfer Bad vorbereitet, zu welcher unter dem Vorsitz von Spitalpfleger 3. R. Hoch von Lieftal etwa 40 Männer aus den 5 Landbezirken des Kantons sich einfanden. In diefer Versammlung merkte Gutwiller bald, daß die Forderung eines vom Volk zu wählenden Verfaffungsrats noch den meiften Unwesenden als zu weitgehend erschien, und deshalb behalf er sich mit einem Auswege. Aus dem Rathaus zu Lieftal hatte er die in einer Rapsel verwahrte Gleichheitsurfunde von 1798 mitgebracht, und auf dieses Pergament hinweisend riet er nun: man brauche über den Entstehungsweg der neuen Verfassung fich noch gar nicht zu äußern, sondern vorläufig genüge es, wenn in einer Bittschrift eine neue Verfassung verlangt werde, welche auf den Grundfäten der Gleichheitsurfunde beruhe und dem Volke zur Genehmigung vorzulegen sei. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und so wurde eine von Gutwiller in diesem Sinn zum voraus gefertigte Bittschrift an den Großen Rat genehmigt, die jedoch nur von 25 Anwesenden unterzeichnet wurde. Um aber der Sache das nötige Unsehen zu verschaffen, wurden die nächstfolgenden Tage zu weiterer Sammlung von Unterschriften der angesehenern Landbewohner benütt. Von den 600 Bürgern, welche in den Landbezirken an Gerichten, in Gemeinden oder fonftwie Ehrenämter bekleideten, unterschrieben dieses Schriftstück jedoch kaum 120. Es mußte daher in allen Schichten der Bevölkerung geworben werden, bis wohl 800 Unterschriften gesammelt waren, und auch unter diesen waren von den 78 Gemeinden der fünf Bezirke nur 41 vertreten. Bu Sanden des Großen Rats wurde hierauf die Bittschrift am 26. Oktober durch eine Abordnung dem Bürgermeifter Wieland überreicht und zugleich in einem Begleitschreiben versichert, daß die Ansicht der Unterzeichner von "der ganzen Landschaft" geteilt werde.

Die nächste, am 1. November beginnende Situng des Großen Rats war angeordnet worden, um neben anderen Gesetsesvorschlägen auch denjenigen über das Verfahren bei Verfassungsänderungen zu beraten. Da jedoch dieser Entwurf sehr umständliche und schleppende Vestimmungen enthielt, so wurde er in Rücksicht auf die
inzwischen eingereichte Vittschrift als ungeeignet fallen gelassen. Nach langer und
sehr lebhafter Diskussion wurde hierauf beschlossen, auf den Inhalt der Vittschrift
zwar nicht sofort einzutreten, wohl aber dieselbe dem Kleinen Rat zu überweisen mit
dem Auftrag, über die Art und Weise, wie eine Verfassungsrevision bewerkstelligt
werden könne, "beförderlichst" einen neuen Vorschlag zu bringen.

Dieser Beschluß des Großen Rats, gegen den nur 10 Mitglieder vom Lande und 5 aus der Stadt gestimmt hatten, ließ keinen Zweifel darüber, daß diese Behörde

eine zeitgemäße Revision der Verfassung ernstlich wollte, und daß durch die Aussicht auf eine solche auch die gesetzlichen Vertreter der Landbezirke in ihrer Mehrheit befriedigt waren. Jedoch die völlige Gleichheit zwischen Stadt und Land, wie die Urfunde von 1798 fie ausgesprochen hatte, war durch diesen Beschluß noch keineswegs zugesichert. Für die Urheber der Bittschrift war daher wenig Aussicht vorhanden, daß sie ihre letten Ziele jemals erreichen würden, so lange die große Mehrheit des Landvolks in seiner bisherigen ruhigen Stimmung verblieb. Denn wenn eine neue Verfaffung im Sinne der Großratsmehrheit zustande kam, fo mußten fie befürchten, daß diese vom Volk als ein genügender Fortschritt begrüßt und angenommen würde, Es galt daher, diefes Bolt "aufzuwecken", b. h. mit Mißtrauen gegen die in der Stadt herrschende Gesinnung zu erfüllen, und in der Tat fehlte es nicht an einzelnen Rundgebungen, welche, sobald fie gehörig aufgebauscht wurden, in diesem Sinne fich verwerten ließen. Denn nicht nur waren in der jungften Sigung des Großen Rats von einzelnen Rednern scharfe Worte über die Landschaft gefallen, sondern es hatte auch eine Sandwerkerzunft in einem Rundschreiben die übrigen 14 Stadtzünfte aufgefordert, durch eine gemeinsame Vorstellung bei der Regierung dem Begehren der Landleute entgegenzutreten. Wiewohl nun dieser vereinzelte Versuch am Widerstand der meisten Zünfte völlig gescheitert war, so verriet er doch das Vorhandensein einer Minderheit, welche dem Landvolk jede Erweiterung seiner politischen Rechte zu mißgönnen schien.

Dies alles hätte jedoch schwerlich hingereicht, um weitere Kreise des Landvolks in ernstliche Aufregung zu versetzen, wenn nicht gleichzeitig aus andern Kantonen fort und fort Nachrichten eingetroffen wären, welche von einem allgemeinen und erfolgreichen Streben nach Änderung der bisherigen Verfassungen zeugten. Im Thurgau war schon am 8. November der Große Rat durch einen ins Nathaus gedrungenen Volkshausen gezwungen worden, die Wahl eines neuen Großen Rats anzuordnen, welchem die Verfassungsrevision übertragen wurde. Im Alargau wurden um dieselbe Zeit Volksversammlungen gehalten und am 20. bereits Freiheitsbäume errichtet, worauf die Großratsssügung vom 26. einen sehr stürmischen Verlauf nahm. In Zürich erfolgte am 22. die Volksversammlung von Uster, worauf schon am 27. der Große Rat sich genötigt sah, zur Vornahme der Verfassungsrevision einer neuen Vehörde Platz zu machen, und ähnliches geschah um dieselbe Zeit in Solothurn und Luzern.

Durch diese Vorgänge fühlten sich auch im Kanton Basel die Unzufriedenen zu weiterm Vorgehen ermutigt. Um einen Druck auf den Großen Rat auszuüben, der sich am 6. Dezember wieder versammeln sollte, wurde in aller Stille auf den 29. November eine neue Versammlung beim Vubendörfer Vad veranstaltet, wiewohl der gemäßigte Soch, der beim früheren Anlaß den Vorsitz geführt, davon abriet. Jedoch Gutwiller blieb zwar aus Klugheit persönlich ebenfalls ferne, erteilte aber dem Leiter

dieser Bersammlung, dem jungen Johann Beinrich Plattner, Sohn, von Lieftal, zum voraus schriftlich seinen Rat über bas, was beschlossen werden sollte. Diesem Rate folgend, sprach die im Freien abgehaltene und von über 100 Mann besuchte Versammlung ihre Wünsche dahin aus, daß der Große Rat schon in seiner nächsten Sigung die Souveranität des Volkes anerkenne, und daß zur Revision der Verfassung eine Rommiffion aufgestellt werde, zu welcher jede der 45 Wahlzünfte ein Mitglied wählen follte. Satte die Versammlung vom 18. Oktober sich noch begnügt, den Großen Rat um eine neue Verfaffung zu bitten, so ging mithin die jegige schon viel weiter, indem fie ausdrücklich einen vom Bolt zu mahlenden Verfaffungsrat forderte. Dem entsprechend wurde auch zum Ausdruck diefer Bunsche nicht mehr die Form einer Bittschrift an den Großen Rat gewählt, sondern einfach die eines Aufrufs an alle Großräte vom Lande. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wurde eine Rommiffion von 15 Mitgliedern betraut, welche nun fofort in Lieftal bei ihrem Gefinnungsgenoffen, dem Engelwirt Bufer, fich versammelte. Der von dort aus am 2. Dezember an die Großräte versandte Aufruf schloß mit der dunkeln Drohung, daß im Fall der Nichtgewährung "das Volk von dem ihm zustehenden Rechte der Souveränität Gebrauch machen werde", und ftatt irgendwelcher Namensunterschriften ftand am Fuße dieses Aufrufs nur: "Die Rommission". Gleichzeitig aber lud der bei dem allem scheinbar unbeteiligte Gutwiller diejenigen Großräte vom Lande, auf welche er glaubte zählen zu können, auf Sonntag den 5. Dezember nach Lieftal zu einer Besprechung ein, die jedoch von den meisten abgelehnt wurde.

Daß beim Bubendörfer Bad eine Versammlung stattfinden werde, das erfuhr man in Basel erst am Tage ihrer Abhaltung. Wohl wurden nun die Statthalter der Landbezirke aufgefordert, über alle Anzeichen etwa drohender Unruhen sofort zu berichten. Doch sowohl von Liestal als von Waldenburg lauteten die Berichte durchaus beruhigend, wobei ein am erstern Ort in der Nacht vor dem 29. November errichteter, aber morgens vom Gemeinderat wieder beseitigter Freiheitsbaum als belangloses Nachtbubenftück hingestellt wurde. Doch die Statthalter dieser beiden Bezirke erwiesen sich in der Folge als höchst unzuverläffige Beamte, und namentlich derjenige von Baldenburg, Dr. Sug, förderte den Lufstand insgeheim auf jede Weise. Der Statthalter von Siffach hingegen, Burckhardt, schilderte feinen Bezirk zwar als "jest noch" ruhig, fügte aber hinzu, daß in Siffach und Itingen fich einige Sigtöpfe befänden, auf die er ein wachsames Auge haben wollte. Auch wünschte er schon jest militärische Vorkehrungen für den Fall etwa ausbrechender Unruhen. In ähnlicher Weise äußerten fich auch die Statthalter des fog. Untern Bezirks und des katholischen Birseck, Iselin und Ghfendörfer, wobei fie übrigens versicherten, daß die große Mehrheit der Bevölkerung die Erhaltung der Ruhe und Ordnung wünsche.

Lauteten mithin am 2. Dezember die amtlichen Berichte wenigstens teilweise noch ganz beruhigend, so liefen hingegen von Privatleuten allerlei Anzeigen ein, welche geeignet waren, ernfte Beforgnis zu erregen. Für fich allein genommen, konnte es allerdings belanglos erscheinen, wenn am frühen Morgen des 29. November in Ettingen etwa 30 mit Sensen bewaffnete Taglöhner unter dem Rufe "Basel zu" sich versammelten und von ihrem törichten Vorhaben, gegen die Stadt du giehen, nur durch das energische Auftreten des Gemeindepräsidenten abgehalten wurden. Daß jedoch der Gedanke eines Zuges gegen die Stadt schon damals verbreitet war, das zeigte die Außerung eines Lieftalers, der in Bafel am 2. Dezember in einer Wirtschaft in der Trunkenheit prahlte: wenn am nächsten Montag (6. Dezember) der Große Rat nicht "ja" sage, so kommen am Dienstag 6000 Mann in die Stadt. Wirklich drohend erschien aber die Gefahr, als am 3. Dezember verschiedene glaubwürdige Landleute dem Polizeidirektor Oberft Wieland verficherten, daß namentlich aus dem Birseck viele Unzufriedene die Absicht hätten, nächsten Montag und Dienstag (6. und 7. Dezember) einzeln in die Stadt zu kommen, hier fich zu versammeln, dann zum Zeughaus zu ziehen, dort fich zu bewaffnen und hierauf im Rathaus dem Großen Rat ihren Willen vorzuschreiben, wie dies schon am 8. November im Thurgau geschehen war und nachher in den ersten Dezembertagen auch in Freiburg und im Aargau gelang. Diesen Plan bezeichnete Oberft Wieland auch für Bafel als sehr wohl ausführbar, sofern nicht rechtzeitig die nötigen Gegenmaßregeln ergriffen würden. Es galt daher vor allem, ben am 6. Dezember zusammentrefenden Rat vor einer berartigen Vergewaltigung zu schützen, und das war allerdings nur möglich durch militärische Vorkehrungen.

Das Bafler Militärwesen war jedoch nicht im besten Stande, da in den Behörden infolge der langen Friedensjahre die Ansicht bisher vorgeherrscht hatte, daß man auf diesem Gebiete fich auf das Nötigste beschränten durfe, um besto mehr auf das Unterrichtswesen und andere nütliche Einrichtungen verwenden zu können. Selbst in den lettvergangenen Monaten, wo doch feit der Julirevolution der Fall drobte, daß die Schweiz ihre Neutralität verteidigen mußte, hatten diejenigen, welchen die Bebung des Militärwesens am Bergen lag, nur weniges erreicht. Best aber, wo Die Gefahr vor der Eur ftand, fanden fie bereitwilliges Gehör, und so benütten fie den gunstigen Zeitpunkt, um nicht nur für den Augenblick die nötigsten Vorkehrungen gegen einen Gewaltstreich zu treffen, sondern überhaupt die Stadt für alle Fälle in wehrhaften Stand zu fegen. Das lettere schien übrigens umso notwendiger, nachdem schon am 4. Dezember der Polizeidirektor von zuverlässiger Seite vernommen hatte, daß der Stadt ein offener Angriff drohe, indem Mittwoch den 8. Dezember die Unzufriedenen des Birseck in Bottmingen, und diejenigen der obern Bezirke in Muttenz fich versammeln würden, falls der Große Rat ihre Forderungen bis Dienstag nicht erfüllen sollte.

Schon am 4. Dezember ernannte deshalb der Rleine Rat Oberst Merian-Forcart zum "Militärkommandanten", und dieser berief noch denselben Tag sämtliche Offiziere der Miliz zu sich, um ihnen für alle vorkommenden Fälle seine Weisungen zu erteilen. Da die Stadt aus alter Zeit nicht nur ihre Ringmauer samt Graben noch hatte, sondern auch die sog. Standeskompagnie, d. h. eine stehende Soldtruppe von 160 Mann, die auch im tiessten Frieden den Wachtdienst an den Toren versah, so bedurste es zum Schuße der am 6. Dezember beginnenden Großratsversammlung zunächst keines größern Truppenaufgebots. Es erschien daher genügend, wenn über diese Zeit die Standeskruppe an den Toren ihre Posten verdoppelte, und einzig zum Schuße des Zeughauses wurden 30 Mann der Miliz aufgeboten. Lußerdem sollte die übrige Mannschaft der Standeskruppe in ihrer Raserne im Steinenkloster in Bereitschaft bleiben, während die gesamte Miliz nur dann sich versammeln sollte, wenn Ullarm geschlagen würde. Erst nachträglich wurden noch Streiswachen von je zwei Reitern angeordnet, welche vor den Toren Umschau halten sollten, ob etwa bewassente Sausen gegen die Stadt ziehen würden.

Satten diese wenigen Vorkehrungen bloß den Zweck, die Stadt über die nächste Großratössitzung vor einem Sandstreich zu sichern, so wurde immerhin der Unlaß ergriffen, um überhaupt nachzuholen, was schon längst hätte geschehen sollen. Schon seit Jahren waren in der Standestruppe Schlendrian und Zuchtlosigkeit eingerissen, weil ihre beiden Offiziere wegen hohen Ulters ihren Dienstpslichten nicht mehr zu genügen vermochten. Es wurde ihr daher der aus französsischen Diensten heimgekehrte Rommandant Burckhardt samt zwei andern Offizieren zugeteilt, um Zucht und Ordnung wieder herzustellen. Ebenso wurde Sonntags den 5. Dezember die seit Jahrzehnten völlig vernachlässische Stadtbefestigung besichtigt und für die nächsten Tage die nötigsten Urbeiten zur Instandstellung angeordnet. Uluch organisierte sich die Gesellschaft der Feuerschüßen schon in den nächstfolgenden Tagen als freiwillige Schüßenkompagnie von etwa 60 Mann.

Während dies in Basel geschah, prangten an diesem Sonntag in Üsch und Münchenstein bereits Freiheitsbäume, die in der vergangenen Nacht waren errichtet worden. Diese Rundgebungen, welche dem Landvolk die Erhebung von 1798 wieder vergegenwärtigen sollten, waren eine Folge der wachsenden Ugitation, welche von der Zubendörfer Versammlung vom 29. November ausgegangen war und in den letzten Tagen noch durch die Nachricht gesteigert wurde, daß auch in Freiburg am 2. Dezember der Große Rat dem Druck einer Volksversammlung habe nachgeben müssen. Die genannten zwei Vörser aber waren hierin die ersten wohl nur deshalb, weil in beiden namhafte Säupter der Vewegung wohnten. In Münchenstein waren es die Gebrüder Rummler, der eine Tuchmacher, der andere Wirt und Tierarzt, welche ihr Vater, der Gemeindepräsident, vergeblich von ihrem Treiben abmahnte, und in Üsch, wo am Frei-

heitsbaum die Inschrift "Freiheit oder Tod" zu lesen war, wohnten die Gebrüder Anton und Sakob von Blarer. Da nun lettere an etwa 12 abgedankten Soldaten im Dorf einen festen Anhang hatten, so fühlte der eingeschüchterte Gemeinderat sich völlig machtlos. Nicht ohne Grund schrieb daher Statthalter Gysendörfer schon damals an die Regierung, daß er für die Ruhe im Birseck nicht mehr gutstehen könne.

Auch in Münchenstein hätte der Gemeinderat gerne den Freiheitsbaum sofort wieder beseitigt. Jedoch der dem Präfidenten entgegengesette Einfluß seiner beiden Söhne bewirkte, daß in der Gemeindeversammlung mit 20 gegen 15 Stimmen die Beibehaltung dieses Zeichens beschlossen wurde. Alls hierauf Statthalter Iselin erschien und die sofortige Fällung des Baumes durchsette, da erhob sich unter wildem Geschrei ein Auflauf, wobei dem Vollstrecker des Befehls die Art entriffen und der Schullehrer, welcher abwehren wollte, verwundet wurde. Ühnliche Auftritte wiederholten fich schon folgenden Tags in Muttenz, Siffach und Itingen. Aus Muttenz, wo hauptfächlich der Schlüffelwirt Jakob Mesmer die Bewegung schürte, gelangte an den Statthalter eine höhnische Einladung, der Errichtung des Freiheitsbaums beiguwohnen. Aus Siffach aber, wo das Aufruhrzeichen von 10 Mann mit gezogenem Sabel bewacht wurde, berichtete Statthalter Burchardt, daß er mit seinen zwei Landjägern der Bewegung machtlos gegenüberstehe. Der Sauptwühler in Sissach war Johann Martin, Sohn des Bezirksschreibers und gewesener Soldat in französischen Diensten, welcher zwar wegen Raufhändeln vorbestraft, aber dennoch seit einigen Monaten Leutenant in der Miliz und Adjutant des Quartierinspektors war, und im naben Itingen wohnte ein anderes Saupt der Unzufriedenen, der Wirt und Tierargt Meper. Weitere Freiheitsbäume erhoben fich im Lauf dieser Woche noch in Liestal, Prattelen, Augst und einigen andern Dörfern. Singegen erfolgte von nirgendsber ein Julauf in die Stadt, wie man befürchtet hatte. Denn schon Montags hatte Gutwiller aus Bafel durch einen Eilboten an Tierarzt Rummler in Münchenftein einen Brief gefandt, worin er von einem derartigen Vorhaben dringend abmahnte. Die militärischen Vorkehrungen, die er in der Stadt fah, mochten ihm gezeigt haben, daß das, was erst kürzlich in Freiburg gelungen war, in Basel leicht fehlschlagen und mithin der ganzen Bewegung nur schaden könnte.

Unter folchen Umständen, wo auf dem Lande die gesetzliche Ordnung schon bebenklich wankte, während in der Stadt die Besorgnis vor einem Gewaltstreich herrschte, begann Montags den 6. Dezember die Tagung des Großen Rats, welche über die Berfassungsfrage entscheiden sollte. Nach der Eröffnungsrede des Umtsbürgermeisters Wieland verlas zunächst ein Mitglied vom Lande den Aufruf der Bubendörfer Versammlung, doch ohne darüber einen Antrag zu stellen. Nun aber ergriff Guswiller das Wort, um die sosortige Ausselbeung der militärischen Sicherheitsmaßregeln zu

fordern. Er bestritt zunächst deren Notwendigkeit, indem er äußerte: es könne auf der Landschaft niemandem in den Sinn kommen Gewalt zu gebrauchen, und würde einer sich beikommen lassen, ein Gewehr zu ergreifen, so wäre er, Gutwiller, der erste ihm solches aus der Hand zu schlagen. Sodann aber bemühte er sich, diese Vortehrungen nicht als einen Schutz, sondern im Gegenteil als ein Sindernis der freien Veratung darzustellen. Als jedoch hierin auch mehrere Großräte vom Lande ihm scharf entgegentraten, zog er seinen Antrag zurück und verließ die Sitzung. Es folgte nun die Verlesung des vom Kleinen Kat vorgelegten Katschlags über die Alrt und Weise, wie eine Versassungsrevision zu bewerkstelligen sei, worauf nach Erledigung weiterer Geschäfte die Veratung dieses Gegenstandes auf morgen Dienstag gesett wurde.

In dieser Sitzung vom Dienstag, welche volle 6 Stunden währte, ergriffen über 50 Mitglieder das Wort, und schon von den ersten wurde die Überzeugung ausgesprochen, daß eine gute Verfassung zwar nur das Werk eines reiflichen Nachdenkens fein könne, daß aber bei der erregten Stimmung einzelner Landesteile es ratfam fei, zur Beruhigung der Gemüter die bei der Revifion durchzuführenden Grundfäte schon jest festzustellen. Auch wurde allseitig zugegeben, daß in unserm Ranton weder über die Berrschsucht einer besondern Rlaffe, noch über unbilligen Druck oder nachlässige Berwaltung der öffentlichen Gelder geklagt werde, und daß mithin zwischen den abweichenden Ansichten hinsichtlich der Verfassung ein Ausgleich auf ruhigem, gesetzlichem Wege wohl möglich sein sollte, sobald Stadt und Land sich auf den Standpunkt eines billigen Entgegenkommens ftellten. Ebenso ftimmte die große Mehrheit darin überein, daß hierzu weder die Verfassung von 1798 noch diejenige von 1814 als unbedingtes Vorbild bienen könne, sondern daß es fich jest um einen zwischen Stadt und Land in voller Freiheit zu schließenden Vertrag handle, bei welchem, sofern er von Dauer sein solle, kein Teil sich als Sieger oder als Besiegter fühlen durfe. Daß aber ein folcher Ausgleich nur möglich sei, wenn ihm jede Partei einen Teil ihrer Unsprüche zum Opfer bringe, das wurde ebenfalls vielfach ausgesprochen. Bon diesem Gesichtspunkt ausgehend, beschloß daher die Versammlung mit Einhelligkeit, die Beratung der Sauptgrundsätze einer neuen Verfaffung dem Rleinen Rat zu überweisen mit dem Auftrag, auf nächsten Donnerstag dem Großen Rat seine Antrage vorzulegen.

Der Rleine Rat, der Mittwochs hierüber beriet, schlug vor, in der neuen Verfassung die bisherige Vertretung der Wahlzünfte beizubehalten (also 30 aus der Stadt und 34 vom Lande), hingegen die bisher vom Großen Rat erwählten 90 Mitglieder (60 aus der Stadt und 30 vom Lande) fünftig ebenfalls durch direkte Wahlen zu ernennen, von welchen der Stadt und den Landbezirken je die Hälfte zufallen sollte, also je 45. Demnach sollte im Großen Rat fortan die Stadt im ganzen 75, und die Landbezirke 79 Vertreter haben. Ferner sollte sowohl für den Kleinen als den

Großen Rat die Lebenslänglichkeit der Stellen aufhören, und außerdem die revidierte Verfassung, sobald sie vom Großen Rat angenommen wäre, der Bürgerschaft des Kantons zur Genehmigung vorgelegt werden.

Über diese Vorschläge, und namentlich über das Vertretungsverhältnis zwischen Stadt und Land, waltete in der Großratsitzung vom Donnerstag wieder eine längere Diskuffion, in welcher über 70 Mitglieder das Wort ergriffen, und wobei die überwiegende Mehrheit sich zu der Unsicht bekannte, daß zwar die Stadt unter ihren 18000 Einwohnern nur 7000 Stadtbürger zähle, während die 40000 Landbewohner meistens auch Rantonsbürger seien, daß jedoch die Stadt nicht allein den größten Teil der Steuerlast trage, sondern auch an Bildung und Intelligenz die Landschaft weit übertreffe, und daß deshalb eine zwischen Stadt und Land je zur Sälfte geteilte Vertretung der Billigkeit völlig entspreche. Namentlich aber wurde geltend gemacht, daß bei diesem Verhältnis jeder Teil davor gesichert sei, vom andern jemals majorisiert zu werden. Dieser Unficht stimmten auch die meiften Mitglieder vom Lande bei, indem sie den Vorschlag des Rleinen Rats, der ihnen 4 Vertreter mehr gab als der Stadt, als völlig befriedigend bezeichneten. Die Abstimmung ergab daber für die Unnahme eine Mehrheit von 111 Stimmen, und bezeichnenderweise bestand die verwerfende Minderheit von 22 Stimmen durchweg nur aus Stadtbürgern, welche in kleinlicher Gesinnung daran Unstoß nahmen, daß die Landschaft 4 Vertreter mehr erhalten sollte als die Stadt.

Nachdem durch diese Albstimmung die Grundzüge der neuen Verfassung zum voraus festgestellt waren, wurde Freitags den 10. Dezember noch die Art und Weise beraten, wie die Verfassungsrevision zu bewerkstelligen sei, und auch hierüber wurden, wiewohl mit teilweiser Vereinfachung, die Vorschläge des Rleinen Rats angenommen. Diesen gemäß wählte folgenden Tags der Große Rat aus seiner Mitte eine Rommission von 15 Mitgliedern, worunter sich neben Vürgermeister Wieland als Vorsissendem 7 Stadtbürger und 7 vom Lande befanden, und beauftragte sie, ihm bis zum 3. Januar, wo er in außerordentlicher Situng sich wieder versammeln sollte, den Entwurf einer neuen Versassung vorzulegen. Damit schloß diese Großratsstung, welche eine volle Woche gedauert hatte, und gleich nachher, Montags den 13. Dezember, wurden die gefaßten Veschlüsse dem Voll zu Stadt und Land durch eine gedruckte Proklamation bekannt gemacht.

Wie schon erwähnt, war Gutwiller gleich beim Beginn dieser Großratstagung mit seinem Antrag auf Abstellung der militärischen Vorkehrungen unterlegen und hatte deshalb die Situng verlassen. Alls nun folgenden Tags aus Aarau die Nach-richt vom Siege des dortigen Aufstandes eintraf und in Basel vielsach Bestürzung hervorrief, da gewann er neue Soffnung, auf den Großen Rat doch noch einen Druck ausüben zu können, und so suchte er Mittwochs, wo keine Situng stattsand, diesenigen

Großräte vom Lande, auf welche er glaubte zählen zu können, durch Einzelgespräche gegen die neuen Vorschläge des Rleinen Rats einzunehmen, indem er jedem einzelnen vorgab, daß keiner der andern Landgroßräte dieselben annehmen werde. Auch sprach er bereits von gemeinsamem Verlassen des Großen Rats, wie das in Alarau am 26. November geschehen war, ja sogar von Errichtung einer provisorischen Regierung. Alls er jedoch mit derartigen Reden auch bei sonst freisinnigen Großräten auf entschiedenen Widerstand stieß, da gab er alle weitern Versuche vorläusig auf und stimmte Vonnerstags in der Situng sogar selber zu den Regierungsvorschlägen, welche er Tags zuvor insegeheim bekämpft hatte.

Diesem Treiben konnte der sehr temperamentvolle Oberst Wieland als Polizeidirektor nicht länger zusehen, und da zu einer sofortigen Verhaftung die hinreichenden
Rechtsgründe ihm noch sehlten, so versiel er im Unmut auf das ganz verkehrte
Mittel einer anonymen Verwarnung, des Inhalts: "Die Umtriebe, deren elendes
Wertzeug Ihr seid, werden heute ihre Endschaft erreichen. Dies zur Warnung, die
Vehörde wacht auf Euch." Diese Zuschrift, von Donnerstag dem 9. Dezember datiert,
erhielt Guswiller durch die Post erst folgenden Tags, als er eben in den Großen
Rat gehen wollte. Was konnte ihm erwünschter sein als ein solches Schriftstück, das
er nun in der Sigung herumbot, und worin jedermann sosort die martigen Schriftzüge des Polizeidirektors erkannte! Nun erst stand Guswiller da als ein Volksvertreter, den die Posizei wegen seiner unabhängigen Gesinnung insgeheim durch Orohungen
einzuschüchtern suche. Da seine Umtriebe den meisten Großräten damals noch unbekannt waren, so erschien er jest als das Opfer einer nicht zu billigenden polizeilichen
Maßregel, und die dadurch erregte Teilnahme mochte das ihrige dazu beitragen, daß
er folgenden Tags (11. Dezember) in die Versassungskommission gewählt wurde.

Wie Gutwiller vorher für die vom Rleinen Rat beantragten Verfassungsgrundsäte gestimmt hatte, so nahm er jest auch diese Wahl an, obschon er mit dem vom Großen Rat genehmigten Vertretungsverhältnis zwischen Stadt und Land keineswegs einverstanden war. Für die Stadt bedeutete dieses Vertretungsverhältnis zwar den Verzicht auf ihr bisheriges Übergewicht im Großen Rat. Zugleich aber war sie sich vollauf bewußt, daß sie als selbständiges Gemeinwesen nötigenfalls auch ohne das Landgediet fortbestehen könnte, und deshalb verlangte sie als Sicherheit gegen jede Übermehrung von dieser Seite eine annähernd ebenso starte Vertretung wie die Landschaft. Die Stadt beanspruchte somit allerdings ein Vorrecht, das unsern modernen Vegriffen von reiner Demokratie nicht entspricht. In jener Zeit jedoch hatte ein solches Vorrecht auch für sehr fortgeschrittene Geister nichts Absonderliches. Denn z. V. im Ranton Zürich fanden es damals auch die Führer der Vewegung ganz in der Ordnung, daß die neue Verfassung, welche im Februar 1831 vom Volke genehmigt wurde, der Haupstsadt einen vollen Oritteil des Großen Rats vorbehielt, obschon ihre

damalige Volkszahl noch weit entfernt war, den dritten Teil der Kantonsbevölkerung zu bilden. Doch derartige Rücksichten kannte Gutwiller nicht. Er hatte sich das Ziel gesteckt, die Vertretung nach der Kopfzahl durchzuseten, und wenn der Große Rat sich hierzu nicht hatte verstehen wollen, so erkannte er daraus nur die Notwendigkeit, deim nächsten Unlaß ein stärkeres Druckmittel ins Feld zu führen, nämlich eine möglichst große Volksversammlung. Zur Zeit jedoch schien hierzu sein Unhang auf dem Lande noch nicht stark genug, und so hielt er es für ratsam, als passenden Unlaß die auf Unsang Januar anderaumte Großratsversammlung abzuwarten, wo der dis dorthin fertige Versassungsentwurf sollte vorgelegt werden. Inzwischen aber beteiligte er sich Tag sür Tag an den Veratungen der Versassungskommission, und hier bewegte sich seine Opposition stets in den gesetlichen Schranken, so daß es scheinen konnte, als hätte er seine disherigen Umtriede als aussichtslos aufgegeben. Immerhin ließen ihm diese Veratungen noch Zeit genug, um aus seiner Wohnung am Varfüßerplaß mit seinen politischen Freunden auf dem Lande brieslich zu verkehren und ihnen seine Weisungen zu erteilen.

Satte die Regierung sich beeilt, durch ihre gedruckte Kundmachung vom 13. Dezember die bevorstehende Verfassungsrevision samt deren leitenden Grundsätzen bekannt zu machen, so boten umgekehrt auch die Unzufriedenen jest allem auf, um die Bewegung, welche erst in wenigen Gemeinden Oberhand hatte, unter dem Landvolk weiter auszubreiten. Doch wurde die Agitation nur in aller Stille betrieben, und eben deshalb wurde nirgends ein neuer Freiheitsbaum errichtet. In den 10 Gemeinden jedoch, welche dieses Zeichen bereits hatten, blieb es ungestört stehen. Denn die Regierung hielt es nicht für ratsam, auf deffen Entfernung zu dringen, da solches zur Beit nur mit Waffengewalt möglich gewesen wäre. Sie wollte nicht durch scharfe Magregeln neue Aufregung hervorrufen, sondern getröstete fich der Soffnung, das Volk werde nun in Ruhe die neue Verfaffung abwarten, und sobald diese angenommen sei, werden auch die Freiheitsbäume ihre Bedeutung verlieren und folglich von selbst verschwinden. Jedoch auch bei den Bewohnern der bisher noch ruhigen Gemeinden mußte die obrigkeitliche Schonung dieser Aufruhrzeichen den Eindruck erwecken, daß der Regierung entweder die Macht oder der Wille fehle, der Bewegung entgegenzutreten, und daß also doch dieser lettern die Zukunft gehöre.

Wirkten mithin die Freiheitsbäume als stumme Agitationsmittel auch auf sonst ruhige Nachbardörfer, so bestärkte ihr Fortbestehen noch mehr die bisherigen Anhänger der Bewegung in einer Gesinnung, welche in einzelnen Fällen schon jest in offener Widersetlichkeit gegen die Staatsgewalt sich kund gab. So geschah es z. V. schon am 16. Dezember in Muttenz, daß beim Freiheitsbaum ein Anhänger der Regierung arg mißhandelt wurde, wobei sich namentlich der übelberüchtigte und vorbestrafte Schreiner Sammel hervortat. Alls nun zufällig gleich darauf ein Gehilfe des Bezirksschreibers im Dorf erschien, um die alljährlichen Vormundschaftsrechnungen einzusammeln, da bedrohte ihn Sammel, so daß er fliehen mußte. Alls aber deshalb der Statthalter zur gerichtlichen Untersuchung sich dorthin begeben wollte, riet ihm der Gemeinderat dringend davon ab, da bereits 30 Männer aus Münchenstein und andern Nachbardörfern sich anerboten hätten, dem Sammel tätlich beizustehen. Nach ebenso erfolgloser Vorladung dieses Ruhestörers nach Vasel sah sich daher der Statthalter genötigt, auf weitere Schritte gegen ihn vorläufig zu verzichten.

Solch gesetslosem Zustand abzuhelsen, stellte Oberst Merian als Militärtommandant den Antrag: es sollten die Statthalter mit den Gemeindepräsidenten ihrer Bezirke sich über Maßregeln beraten zur Serstellung des so sehr gesunkenen Ansehens der Beamten, zur Sicherung gegen Ausschreitungen, zur Ermutigung der Gutgesinnten und zur Abschreckung und Entdeckung der Unruhestister. Jedoch der Kleine Rat, in völliger Verblendung, konnte hierzu sich nicht verstehen. Er hielt es für klüger, aus jenem vereinzelten Vorfall nicht zu viel Ausschens zu machen, und blieb daher sest bei seinem Entschlusse, vorerst den weitern Erfolg der Verfassungsrevision abzuwarten. Dieses Verhalten aber konnte die Ruhestörer in ihrem Treiben nur bestärken, während umgekehrt für die ruhigen Vürger es den Anschein hatte, als lasse die Regierung jest alles gehen, wie es wolle, weil ihr eben an der Landschaft überhaupt nicht mehr viel gelegen sei.

Inzwischen versammelte fich am 20. Dezember der Große Rat in außerordentlicher Situng, um die Gefandtschaftsinstruktion zu der gleichfalls außerordentlichen Tagfatung zu beraten, welche Bern als Vorort, teils zur Wahrung der schweizerischen Neutralität gegenüber den Rüftungen der Großmächte, teils auch zur Besprechung der inneren Lage des Vaterlandes, auf den 23. ausgeschrieben hatte, und welche bald nachher, beim Sahreswechfel, von Bern nach Luzern verlegt wurde. In derfelben Sigung aber ftellte der Große Rat bereits auch die Voranschläge für den Staatshaushalt des kommenden Jahres fest, wobei er im Sinblick auf die noch bevorstehenden außerordentlichen Ausgaben nahezu alle bisherigen Abgaben unverändert beibehielt. Nun herrschte aber unter dem Landvolk vielfach die Vorstellung, daß eine bessere Berfassung por allem auch eine Berminderung der Steuern bewirken musse, und nicht ohne Grund äußerte deshalb in jener Sitzung ein Großrat vom Lande: das Bolf verstehe und bekümmere sich nicht viel um Verfassungen, sondern ihm liege weit mehr daran, daß es möglichst wenig Abgaben zu zahlen habe. Für viele war es daher eine bittere Enttäuschung, als fie am Jahresschluß aus bem Rantonsblatt erseben mußten, daß auch für das nächste Jahr die Albgaben wesentlich diefelben blieben wie bisher, und daß fomit in dieser Sinsicht von der neuen Verfassung nichts zu erwarten sei. Für eine rührige Ugitation aber war es nun umso leichter, die Enttäuschten mit Mißtrauen gegen diese Verfassung zu erfüllen, indem sie vorgaben, die Regierung wolle damit nur Zeit gewinnen, um nachher alles wieder beim Alten zu lassen. Die Zahl der Anzufriedenen wuchs daher zusehends, und die Bewegung verbreitete sich mehr und mehr auch über solche Gemeinden, wo bisher völlige Ruhe geherrscht hatte. Auch konnte es den Wühlern nur zur Ermutigung gereichen, als sie vernahmen, daß am 27. Dezember die Tagsabung beschlossen habe, sich in die innern Angelegenheiten der Rantone nicht einzumischen. Denn nun wußten sie, daß sie auch im äußersten Fall von dieser Seite nichts zu befürchten hätten.

Ju diesem Tagsatungsbeschluß hatte auch Vasel gestimmt, indem die Regierung nicht zweiselte, daß zur Durchführung der neuen Versassung es keiner Vundeshilse bedürsen werde. Doch ebensowenig fühlte sie sich beunruhigt, als nach Weihnachten von Üsch her die Meldung einlief, daß dort die Gebrüder von Vlarer bei einem Vüchsenschmied 20 alte Gewehre hätten in Stand stellen lassen. Denn als folgenden Tags beantragt wurde, die ältere, nicht mehr milizpslichtige Mannschaft in der Stadt als Vürgergarde zu organisieren, wurde dieser Vorschlag vom Kriegsrat als "zur Zeit unnötig" abgelehnt. Wenige Tage später, am 30. Dezember, war die Arbeit der Versassungskommission beendigt, und in Eile wurde ihr Entwurf gedruckt, um ihn auf nächsten Montag (3. Januar) dem Großen Rat vorlegen zu können. Doch eben diese Sitzung war auch für die Vewegungspartei der längstbestimmte Zeitpunkt zur Alussührung ihrer Pläne.

2. Der offene Aufstand.

Nachdem schon zwischen Weihnacht und Neujahr in Liestal veim Engelwirt Buser eine Besprechung stattgefunden, versammelten sich Sonntag den 2. Januar die Säupter der Bewegung samt zahlreichen Vertretern des Virsecks in Muttenz, im ganzen etwa 300 Mann. In Aussührung der hier gefaßten Beschlüsse wurden hierauf die Nacht hindurch von 10 Schreibern an fämtliche Gemeinden des Rantons Briefe gerichtet, welche "im Namen von mehr als 1000 Rantonsbürgern" die Aussschreichung enthielten, nächsten Dienstag den 4. Januar möglichst zahlreich in Liestal zu erscheinen, um dort auf einem Landtag einen Verfassungsvorschlag zu beraten, da der Entwurf der Verfassungskommission "den allgemeinen Wünschen" nicht entspreche. Alls unerläßliche Grundlagen einer neuen Verfassung wurden auch hier die unbedingte Vertretung nach der Volkszahl, die völlige Gleichheit zwischen Stadt und Land, sowie auch ein direkt vom Volk zu wählender Verfassungsrat aufgestellt. Um aber die Vürger zum Vesuche dieses Landtags zu bewegen, solle der Vrief ungesäumt vor versammelter Gemeinde verlesen werden.

Bur Ausarbeitung des verheißenen Verfaffungsvorschlags trat folgenden Tags ein zehngliedriger Ausschuß in Lieftal zusammen, und inzwischen wurden die Briefe den verschiedenen Gemeinden durch Sendboten zugestellt, welche zugleich mündliche Erläuterungen beifügten. Go durchzogen z. 3. 4 Münchensteiner, je zwei und zwei, an diesem Tage die Gemeinden des Birsecks und gaben überall die Beisung: wer eine Uniform besitze, solle auf dem Landtag in dieser erscheinen; auch solle jede Gemeinde eine Fahne mitbringen, und beim Aufbruch des Zuges follten eine halbe Stunde lang die Kirchenglocken geläutet werden. Wo jedoch troß alledem eine Gemeinde fich ablehnend verhalten wollte, wie z. 3. in Reinach, da wurde gedroht, daß die Mannschaft des alten Rantonsteils kommen werde, um das Dorf anzugunden, und folche Drohungen verfehlten ihre Wirkung nicht. In die Gemeinden des alten Kantons wurden die Briefe von Lieftal aus meistens durch reitende Chaffeurs in Uniform vertragen, und zwar zum Teil durch Jünglinge, welche diefe Uniform anzogen, ohne wirklich der Ravallerie anzugehören. Auch hier wurde, wo es nötig schien, bei Abgabe des Briefes noch mündlich mit Säuseranzunden gedroht, falls etwa seinem Inhalt nicht nachgelebt wurde. Solche Drohungen bewirkten in der Sat, daß auch in den bisher ruhig gebliebenen Dörfern der Brief vor versammelter Gemeinde verlefen und überall die Unhänger der Regierung mehr oder weniger eingeschüchtert wurden.

Während in folcher Weise die gesamte Landschaft in Aufregung versett wurde, versammelte fich an bemfelben Montag in Bafel ber Große Rat, und gleich bei ber ersten Umfrage äußerte ein Mitglied der Berfaffungstommission, Brüderlin-Plattner von Lieftal, daß bei der jetigen Stimmung des Landvolks das im Entwurfe vorgeschlagene Vertretungsverhältnis nicht mehr genüge. Er stellte deshalb den Untrag, dur Beruhigung der Gemüter gleich in dieser Sitzung die grundfähliche Vertretung nach der Ropfzahl zu beschließen. Darauf entgegnete Bürgermeifter Wieland, der an Stelle des an die Tagfatung abgeordneten diesjährigen Amtsbürgermeifters Frey den Vorsit führte, daß nach der bestehenden Ordnung dieser Untrag erst bei der morgen stattfindenden Beratung des ganzen Entwurfes zur Behandlung gelangen könne. Da jedoch folgenden Tags Brüderlin samt andern Großräten vom Lande nicht mehr erschien, so fiel sein Antrag dabin. In der Sitzung vom 4. Januar zeigte num der Bürgermeister zunächst an, daß der Rleine Rat an die auf heute nach Lieftal angesetzte Bolksversammlung eine Abordnung gefandt habe, um unter Sinweis auf den Berfaffungsentwurf eine Berftandigung zu versuchen und jedenfalls von ordnungswidrigen Schritten abzumahnen. In der nun folgenden Beratung des Verfaffungsentwurfes wurde vielfach die Unficht ausgesprochen, daß derselbe hinfichtlich des Bertretungsverhältniffes die äußerste Ronzeffion enthalte, welche die Stadt machen könne, und daß mithin, falls noch mehr verlangt wurde, die völlige Trennung zwischen Stadt und Land den einzigen Ausweg bilden könnte. Das Endergebnis dieser Beratung war

übrigens, daß der ganze Entwurf, wie die schwerfällige bisherige Ordnung es vorschrieb, vor dem endgültigen Entscheide des Großen Rats noch dem Kleinen Rat zu möglichst baldiger Begutachtung überwiesen wurde.

Indes in Bafel diese Sitzung des Großen Rats zu Ende ging, begann in Lieftal nachmittags 2 Uhr die angesagte Volksversammlung, zu welcher aus allen Bezirken, teils zu Wagen, teils zu Fuß, im ganzen wohl 2 bis 3000 Mann fich eingefunden hatten. Manche waren bewaffnet, die meiften trugen an ihren Mügen oder Tellertappen bereits die rotweiße Rotarde, d. h. die Lieftaler Farben, im Gegenfat gur schwarzweißen Bafler Rokarde, wie sie sonst die obrigkeitlichen Beamten und das Militär trugen. Dem Wirtshaus zum Engel gegenüber war auf der Wiefe auf Leiterwagen eine Rednerbühne errichtet, und auf dieser ftund als Leiter der Bersammlung der junge Beinrich Plattner, und neben ihm Johann Martin von Siffach, ferner Unton von Blarer, Rummler-Sartmann und andere Führer der Bewegung, indes Gutwiller als Großrat noch in Basel weilte. Unter die zuhörende Volksmenge aber hatten sich wohl 50 Selfershelfer verteilt, deren Aufgabe es war, durch rechtzeitiges und überlautes Beifallrufen die unwissende Menge zur Annahme der vorgeschlagenen Beschlüsse anzufeuern. Auch wurde nicht versäumt, dem Volke von der Bühne aus die Gleichheitsurkunde von 1798 zu zeigen. In den nun gehaltenen Reden aber wurde der dem Großen Rat vorgelegte Verfaffungsentwurf, deffen Inhalt die meisten Zuhörer noch gar nicht kannten, als "ein elendes Machwert" bezeichnet und zugleich versichert, falls derselbe vom Volk verworfen werde, so müsse alsdann — wenn es nach dem Sinn der Stadt gehe — einfach alles beim alten bleiben. Es wurde deshalb vorgeschlagen, zunächst einen direkt vom Volke zu wählenden Verfassungsrat zu fordern, sodann für die Landbezirke eine Vertretung im Großen Rat im Berhältnis von 5/7 der Gesamtheit, und endlich über beide Begehren eine bestimmte Antwort der Regierung innerhalb 24 Stunden. Auch follte auf übermorgen jede Gemeinde wieder einen bevollmächtigten Vertreter nach Lieftal abordnen, um die Antwort der Regierung entgegenzunehmen und je nach dem Ergebnis weitere Beschlüffe zu faffen.

Dank der vortrefflichen Organisation mit den 50 Vorschreiern fehlte es keinem dieser Anträge an sofortiger jubelnder Zustimmung, gegen welche sich keinerlei vernehmbare Opposition hervorwagte, und in kurzer Zeit waren sie somit alle zum Veschluß erhoben. Erst hierauf wurde der Versammlung angezeigt, daß auch Abgeordnete von Vasel gekommen seien. Die Frage, ob man sie anhören wolle, wurde allgemein bejaht. Doch auf die weitere Frage, ob die Rommission zu ihnen gehen solle, lautete die allgemeine Antwort: "Nein, sie sollen hierher kommen!" So erschienen sie nun, die 4 Abgeordneten der Regierung, zu Fuß neben reitenden Chasseurs einhergehend, so daß ihr Anblick, wie nachher ein Landbürger als Augenzeuge erzählte, an "gefangene Missetäter" mahnte und "die Redlichen im Volke" mit Wehmut erfüllte.

Der erste von ihnen, der das Wort ergriff, war der allbekannte Ratsher Johann Georg Stehlin; jedoch seine schwache Stimme war schuld, daß er nur von wenigen gehört wurde. Ratsherr Singeisen aber, ein geborner Lieftaler, wandte fich beim Sprechen zu fehr von der Sauptmaffe ab, weil ihn die Sonne blendete, so daß auch er von den meisten nicht verstanden wurde. Ratsherr Minder hingegen wurde gut verstanden und anfangs gerne gehört. Alls er jedoch zur Geduld aufforderte, bis die neue Verfaffung fertig sei, da erhob fich sofort ein wildes Geschrei: "Reine Geduld, feine Geduld!" Er fam hierauf nicht mehr zu Worte, und auch dem vierten Redner, Dberftlt Werthemann, erging es nicht beffer. Es blieb daher bei den bereits gefaßten Beschlüffen, und diese wurden nun sofort in einem von den 10 Leitern der Bersammlung unterzeichneten Schreiben niedergelegt, welches den heimkehrenden 4 Albgefandten zu Sanden des Rleinen Rats mitgegeben wurde. Unter der Menge aber wurde inzwischen das Gerücht verbreitet, Diese Gesandten hätten nun die gestellten Forderungen bewilligt, und so zogen z. B. die meisten Birsecker wieder heimwärts im guten Glauben, daß dem wirklich fo fei. Doch auch ohne das konnten die Führer der Bewegung auf den Erfolg diefes Tages mit voller Befriedigung bliden, da alles durchaus nach Wunsch verlaufen war. Die Regierung hingegen hatte mit ihrem Bersuche, den drohenden Sturm noch in letter Stunde auf gutlichem Wege zu beschwören, eine offenkundige Niederlage erlitten.

An demselben Tage, wo dies in Liestal geschah, vollzog sich in Basel eine Bewegung in entgegengesetzem Sinne. Schon Tags zuvor hatte die Nachricht von der bevorstehenden Bolksversammlung unter der Bürgerschaft große Aufregung verbreitet. Am 4. Januar aber, als bei Tagesanbruch mehrere Wagen voller Landleute aus dem Birseck hart an der Stadt vorbei zu dieser Versammlung suhren und ihre Insassen ein höhnendes Geschrei erhoben, da wurde — allerdings unnötigerweise — in der ganzen Stadt Alarm geschlagen, so daß alle Milizpslichtigen auf ihre Sammelplätze eilten. Wohl stellte sich bald heraus, daß es nur blinder Lärm gewesen. Doch die Alufregung blieb, und schon vormittags, als noch der Große Rat seine schon erwähnte Situng hielt, kamen viele Bürger vor dem Rathause zusammen, wo sie erfuhren, daß nachmittags sowohl der Kleine Rat als auch der Stadtrat sich versammeln werde.

Alls nachmittags eine noch größere Menge, wohl 1000 Bürger, auf dem Marktplatz erschien und ratlos wartete, was wohl geschehen werde, da öffnete sich ein Fenster des Rathauses, und Hauptmann Fürstenberger rief hinaus, man wolle hinaus in die Markinskirche. Sofort strömte alles dorthin, und nachdem Pfarrer von Brunn die Versammlung mit Gebet eröffnet und in einer Ansprache zur Ruhe und Ordnung ermahnt hatte, ergriffen verschiedene Vürger das Wort. Da es in der Tat den Ansschein hatte, als stehe jest die gesamte Landschaft auf Seite der Vewegungspartei,

so äußerten mehrere Redner sich dahin, daß die Kantonsregierung nun keinen Iweck mehr habe, daß also nicht für sie und ihre Stellung man die Waffen ergreifen müsse, sondern lediglich zum Schutze der Stadt, unter Leitung des Stadtrats. Gegen diese einseitige Auffassung, welche rein nur die lokalen Interessen berücksichtigte, erhob sich der Pfarrer zu St. Leonhard, Daniel Krauß, indem er auf eine Vank stieg und mit großer Wärme und Begeisterung die Sache der Regierung verteidigte, deren Unterstützung der Vürgerschaft heilige Pflicht sei. Der allgemeine Veisallssturm, womit diese Rede aufgenommen wurde, zeigte deutlich, daß er den richtigen Ausdruck gesunden hatte für die Gesinnung, welche die große Mehrheit der Vürgerschaft beseelte. Vald darauf erschienen auch Albgeordnete des Stadtrats mit der Anzeige, daß auf Ansuchen dieser Vehörde der Kleine Rat angeordnet habe, noch diesen Albend mehrere Tore zu verrammeln und auf die Wälle Kanonen zu führen. Diese Nachricht erstüllte die Versammlung mit Vefriedigung, und indem sie nun die Kirche verließ und sich ausschie, verbreitete sich bald durch die ganze Stadt eine begeisterte Stimmung, welche der ungewissen Jutunft mit Entschlossenheit entgegensah.

Noch benselben Abend erließ der Stadtrat im Einverständnis mit dem Rleinen Rat eine Proklamation, worin er die Zusicherung gab, daß die Behörden alle Maßnahmen treffen werden, welche zur Sicherheit und nötigenfalls auch zur Verteidigung der Stadt erforderlich seien, doch in der Erwartung, daß jeder Bürger ihren 2lnordnungen auch den schuldigen Gehorsam leiste. Diese Rundgebung wurde am folgenden Morgen in der ganzen Stadt verbreitet, noch bevor fie gedruckt mar, indem der Notar 3. 3. Schmid aus eigenem Untrieb es unternahm, unter Begleitung des Stadttambours alle Gaffen zu durchziehen und überall der durch die Trommel herbeigerufenen Menge das Schriftstück vorzulesen. Im Rathaus aber nahm inzwischen der Rleine Rat das von der geftrigen Abordnung mitgebrachte Schreiben der Lieftaler Volksversammlung entgegen, und dieses wurde, wie zu erwarten war, unter Sinweis auf die vom Großen Rat für die neue Verfaffung schon im Dezember festgestellten Grundfätze abschlägig beantwortet. Zugleich aber erging eine Proklamation an das Landvolk, welche neben den wesentlichsten Grundzügen dieser Verfassung hauptfächlich die Zusicherung enthielt, daß der Rleine Rat diesen Entwurf beförderlichst in Beratung ziehen und spätestens Unfangs Februar dem Großen Rat vorlegen werde. Sieran knüpfte fich die Ermahnung, das Ergebnis diefer Beratungen zutrauensvoll abzuwarten, aber zugleich auch die Erklärung, daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden werde, um Ruhe und Ordnung zu erhalten und Personen und Eigentum vor ungesetzlichen Sandlungen zu schützen. Weitere gedruckte Rundgebungen erschienen schon in den nächsten Tagen auch von privater Seite. Neben solchen, welche an die Stadtbürger gerichtet waren, forderte eines dieser Flugblätter speziell die in Basel wohnenden Landbürger auf, zum Schutze der Stadt ebenfalls

fich zu waffnen, und dieser Aufruf ging von einem Verein solcher Landbürger aus. Eine Gesellschaft von Stadtbürgern hingegen, nämlich das "Kämmerlein auf dem Marktplaß", richtete auch "Worte des Friedens an unsere Mitbürger ab der Landsschaft", worin der Verkassungsentwurf erklärt und zur Annahme warm empfohlen wurde.

Doch vor allem galt es nun, zur Verteidigung gerüftet zu fein, und beshalb wurde noch am Abend des 4. Januar eine fünfgliedrige "Militärkommiffion" aufgestellt, an deren Spige Ratsherr Subscher stand, und diese ernannte zunächst an Stelle des zurücktretenden Militärkommandanten Merian den seiner Zeit in englischen Diensten erprobten Oberst Müller. Schon in den nächsten Tagen stunden auf den Wällen 30 Geschütze, und in allen Vorstädten wurde am innern Ende das Stragenpflafter aufgeriffen und mit Geschütz versehene Bruftwehren errichtet, um dem Feinde, selbst wenn er ein Tor überwältigen follte, das weitere Bordringen unmöglich zu machen. Aus der nicht mehr milizpflichtigen Mannschaft bis zum sechzigsten Altersjahr wurde eine nach Quartieren eingefeilte Bürgergarde gebildet und aus dem Zeughaus bewaffnet, und ebenso 60 Studenten, die sich als Freiwillige schon früher anerboten hatten. Bur Vermehrung der Standestruppe wurden neue Werbungen angeordnet, und außerdem wurde durch einen Landbürger, den aus französischen Diensten heimgekehrten Saupt= mann Stöcklin von Benken, teils aus gewesenen "roten Schweizern", teils aus Milizpflichtigen der Stadt und der nächstgelegenen Dörfer eine 100 Mann starke Rompagnie von Freiwilligen gebildet. Diese trugen am Czacko das metallene Bild eines Totenkopfs, ein nicht gerade glücklich gewähltes Symbol, das leicht mißdeutet wurde, und weshalb sie "die Totenköpfler" genannt wurden.

Alle diese Vorkehrungen dienten jedoch zunächst nur zum Schute der Stadt. Für das Land hingegen wurden wohl Proklamationen und gutgemeinte Worte des Friedens gedruckt, auch Mittel und Wege zu deren Verbreitung gesucht. Aber zum wirksamen Schute derer, welche dort draußen treu zur rechtmäßigen Obrigkeit hielten, geschah zur Zeit noch gar nichts. Denn die Regierung fürchtete sich, wie damals Bürgermeister Wieland vertraulich sich äußerte, vor "dem ersten Schuß", d. h. sie wollte um keinen Preis den Vorwurf auf sich laden, durch bewassnetes Einschreiten auf dem Lande den drohenden Bürgerkrieg zum Ausbruch gebracht zu haben. Damit ließ sie jedoch ihren Gegnern völlig freies Spiel, und so konnte die Liestaler Volksversammlung auf den ganzen Ranton ungehindert ihre volle Wirkung ausüben.

Wenn nun am Tage nach dieser Versammlung sich in Vasel einige Landleute mit rotweißen Rokarden zeigten, so hörte dieses Ürgernis bald auf, da die Torwachen die Weisung erhielten, keinen Träger dieses Zeichens mehr hereinzulassen. Auch hatte es nicht viel zu bedeuten, wenn am Albend desselben Tages der Schlüsselwirt Mesmer von Muttenz in der Stadt auf offener Straße einen geschriebenen Aufruf zu ver breiten suchte, der die Stadtbürger zum Albfall von der Regierung aufforderte. Wie

es aber schon um diese Zeit draußen auf dem Lande zuging, und zwar in Basels nächster Nähe, das mögen einige Beispiele zeigen. In Riehen, von wo an der Lieftaler Versammlung nur 6 Mann gewesen waren, wurde der Präsident gezwungen, die Gemeinde zu versammeln, und jene 6 forderten mit Ungeftum die Wahl von Ausschüffen, um morgen wieder nach Lieftal zu gehen, und zwar mit unbegrenzter Vollmacht zu den weitern dort zu faffenden Beschlüffen. Dabei drohten fie, daß im Weigerungsfalle Riehen das Los Basels teilen und den Besuch von 700 Bewaffneten erleiden werde, indem die Gemeinde "verzeigt" worden sei, daß fie es mit der Stadt halte. Durch diese Drohung wurden auch die Unhänger der Ordnung eingeschüchtert, und so wurde einstimmig in die Abordnung eines Ausschuffes gewilligt. In Binningen, von wo etwa 40 in Lieftal gewesen waren, ging man noch weiter, indem der regierungstreue Präsident Stöcklin abgesetzt wurde. In Alrlesheim wurden bereits die Landjäger bedroht, weil sie noch die schwarzweiße Rokarde trugen, und derjenige in Oberwil wurde sogar gefangen gesetzt, so daß schon am 6. Januar Oberst Wieland als Polizeidirektor vorschlug, alle Landjäger aus dem Birseck abzuberufen. Im obern Ranton aber wurde z. B. in Siffach jeder beschimpft, welcher ohne rotweiße Rokarde ein Wirtshaus betrat, und in einer Reihe bisher ruhiger Dörfer dieses Bezirks wurden jest ebenfalls Freiheitsbäume errichtet. Auch wurde bereits davon gesprochen, daß man, falls die Untwort der Regierung abschlägig laute, alsbald gegen Basel ziehen werde. Überall waren daher die Freunde der Ordnung eingeschüchtert und ratlos, und mit banger Sorge saben fie ber nächsten Zukunft entgegen.

So günftig die Lieftaler Versammlung für ihre Veranstalter verlaufen war, so hatte fie doch ihren Zweck insofern nicht erfüllt, als ihre Forderungen von der Regierung mit Entschiedenheit waren abgewiesen worden. Wollten nun die Führer der Bewegung ihr Ziel dennoch erreichen, so war für sie kein anderer Weg mehr vorhanden als berjenige der Gewalt. Auch für Gutwiller war daher die Zeit gekommen, wo er die Bewegung nicht mehr von Bafel aus leiten konnte, sondern sich offen an ihre Spige stellen mußte. Schon am 5. Januar verließ er deshalb die Stadt und kam nach Lieftal, wo auf den folgenden Tag, gemäß den Beschlüffen der Volksversammlung, die Ausschüffe der Gemeinden erwartet wurden. Alls nun diese aus den meisten Gemeinden wirklich erschienen, um die Antwort der Regierung zu vernehmen, wurde ihnen dieselbe verheimlicht und vorgegeben, es sei überhaupt keine Untwort erfolgt. Erst hierauf, nachdem diese Unwahrheit ihre Wirkung getan, d. h. die Zuhörer mit Unwillen gegen die Regierung erfüllt hatte, wurde ihnen eröffnet, daß es sich jest um Aufstellung einer neuen oder provisorischen Regierung handle. Da jedoch diese Ausschüffe zur förmlichen Wahl einer folchen noch keine hinreichende Vollmacht hatten, so wurden sie nur aufgefordert, eine "einstweilige Regierungskommission" von 10 Mitgliedern zu wählen, was dann auch geschah.

Diese Rommission, in welche neben den bisherigen Führern der Bewegung auch einige Gemäßigte gewählt wurden, erließ unter Gutwillers Vorsitz sofort einen "Volksbeschluß", des Inhalts: da Vasel auf die Forderungen der Volksversammlung keine genügende Untwort gegeben, also "die Rechte des Volkes verletzt" habe, so solle jede Gemeinde auf morgen den 7. Januar wieder Ausschüsse nach Liestal senden und mit einer von mindestens 5 Bürgern unterzeichneten Vollmacht zur Wahl einer provisorischen Regierung versehen. Jugleich aber sollten diese Ausschüsse aus jeder Gemeinde auch die Listen der wassenschaft vom 18. bis 45. Altersjahre mitbringen, und das Ganze schloß mit den Worten: "Der Allerhöchste wird uns zum Siege verhelfen".

Noch vor einem Monat hatte Gugwiller im Großen Rat versichert, daß er der erfte sein wurde, um demjenigen, der gegen die Stadt ein Gewehr ergriffe, es aus der Sand zu schlagen. Aber dennoch wurden jest die Mannschaftsliften zu keinem anderen Iweck eingefordert, als um gegen diefelbe Stadt ein allgemeines Aufgebot Schuß", fondern das war auch Gugwillers Vorfaß, indem er wohl einfah, wie fehr der Borwurf, das erste Bürgerblut vergossen zu haben, seiner Sache vor der öffentlichen Meinung schaden könnte. Im Gegensatzu manchem seiner Gesinnungsgenossen war er daher weit entfernt, einen Angriff auf die Stadt zu planen. Wohl aber hoffte er ihre Bürger in absehbarer Zeit zur Nachgiebigkeit zu stimmen durch eine ftreng durchgeführte, allen Sandel und Verkehr hemmende Sperre, und schon hierzu bedurfte es allerdings bewaffneter Mannschaft. Sollten aber die Städter, statt nachzugeben, die Sperre mit Gewalt zu durchbrechen versuchen, so gab es alsdann immer noch Mittel und Wege, fie als die Angreifer hinzustellen. Auf alle Fälle galt es also fich zu rüften. Doch abgesehen von dieser Sperre, deren baldige Verwirklichung in Lieftal vorbereitet wurde, so wurde bereits auch privatim gegen Basel gerüftet und geplant. Schon am frühen Morgen bes 6. Januar war einer ber Gebrüder von Blarer von Afch über Arlesheim nach Rheinfelden gefahren, um dort Pulver zu kaufen, da in Basel jest keines mehr abgegeben wurde. Doch in Rheinfelden blieb es nicht beim bloßen Pulverkauf. Denn an demfelben Tage noch bot der Spezierer Lützelmann, bei welchem Blarer seinen Einkauf gemacht hatte, dem Schiffmann Ulrich Bannwarth von Niederschwörstadt 4 Louisdor (Fr. 100 .-), wenn er auf einem langen Waidling 60 bis 100 Mann bei Nacht nach Bafel führen und beim St. Albantal fie landen wolle. Durch einen nächtlichen Sandstreich follte also bas St. Albantor überwältigt und dadurch einem vom Birsfeld anrückenden größern Saufen die Stadt geöffnet werden. Da jedoch der genannte Schiffmann fich nicht dazu verftehen wollte, fondern im Gegenteil die Sache in Bafel anzeigte, fo wurde diefer fühne Anschlag, der wohl eher von Gugwillers Gefinnungsgenoffen als von ihm selber ausging, wieder aufgegeben.

Blarers Fahrt nach Rheinfelden war vom Statthalter Gysendörfer in Urlesheim noch rechtzeitig nach Basel gemeldet worden mit dem Rat, die dort gekaufte Munition auf der Rückfahrt abzufangen; jedoch es geschah nichts. Reinen befferen Erfolg hatte ein zweiter Brief, den dieser Statthalter noch unter demfelben Datum nachts 11 Uhr schrieb und durch einen Gilboten an Bürgermeifter Wieland sandte. Dieser Brief enthielt die soeben durch einen Vertrauensmann aus Liestal überbrachte Nachricht von der Wahl der zehngliedrigen Regierungskommission und dem unmittelbar bevorftehenden Aufgebot der gesamten Mannschaft zum Zuge gegen die Stadt. Auch schloß er mit dem wohlgemeinten Rate, daß Bafel noch vor Tagesanbruch 5 bis 600 Mann mit Geschüt nach Lieftal senden sollte, da es jeht noch möglich sei, durch Verhaftung der Regierungskommiffion dem Aufstand die Spite abzubrechen. In seinem vollen Umfang war dieser Rat allerdings zur Zeit nicht ausführbar. Denn mitten in der Nacht konnten 500 Mann nur dann versammelt werden, wenn in der ganzen Stadt Alarm geschlagen wurde, und alsdann wäre der Aluszug für die ganze Umgegend kein Geheimnis, und deshalb auch für Lieftal keine Überraschung mehr geblieben. Ohne Alarm aber ftand nur die Standestruppe mit etwa 100 Mann zur Berfügung, und diese genügten kaum, um das Städtchen in der Dunkelheit völlig zu umzingeln, und den zu Verhaftenden das Entrinnen unmöglich zu machen. War somit der Erfolg auf keine Art sicher, so hätte immerhin auch eine erst bei Tag vollzogene Besetzung Liestals genügt, um die Flucht der aufständischen Rommission zu bewirken und mithin das allgemeine Aufgebot, welches nachher so verhängnisvoll wirkte, noch rechtzeitig zu verhindern. Bedoch bleibt es allerdings fehr fraglich, ob der überaus bedächtige, aus 25 Mitgliedern bestehende Rleine Rat einer solchen Maßregel zugestimmt hätte, und so verstrich in der Tat der entscheidungsvolle 7. Januar, ohne daß Basel irgendwelchen Bersuch machte, durch eine militärische Besetzung Liestals dem dortigen Bang der Dinge Salt zu gebieten.

Umso besser wußte hingegen die "einstweilige Rommission" die Zeit auszunüßen. Gleich nach ihrer Ernennung war es neben dem schon erwähnten "Volksbeschluß" ihre erste Sorge, die Verbreitung aller von Vasel ausgehenden Proklamationen und Flugblätter zu verhindern. Schon am Abend des 6. Januar wurden deshalb die aus der Stadt heimkehrenden Votenwagen unterwegs von Chasseurs angehalten und ihnen nicht nur die vorhandenen Proklamationen, sondern auch sämtliche Vriefschaften abgenommen, um sie in Liestal zu öffnen. Auch Fußgänger wurden durchsucht, und so wurde z. V. folgenden Tags ein aus Vasel heimkehrender Ihsener nahe bei Pratteln auf offener Straße vom Schlüsselwirt Mesmer von Muttenz angepacht, welcher richtig eine Anzahl Proklamationen auf ihm fand. Nicht minder wurde auch die von Gußwiller geplante Sperre gegen die Stadt schon am 7. Januar wenigstens teilweise ins Wert geseht. Denn schon am Morgen dieses Tages wurde das Rote Haus durch

18 Auszüger in Uniform aus Muttenz besetht, welche abends durch 32 Pratteler abgelöst wurden. Schon am folgenden Morgen mußte deshalb die aus Vasel kommende Luzerner Post wieder umkehren, so daß fortan alle Posten nach der Schweiz den Amweg über Grenzach und Rheinfelden zu nehmen hatten.

Inzwischen erschienen am 7. Januar in Liestal die von der Rommission verlangten Abgeordneten zur Wahl einer provisorischen Regierung. Manche von ihnen warteten, bis die Wahl beginnen follte, im Rathaus und lasen dort die am gestrigen Albend aufgefangenen Proklamationen, von welchen eine große Bahl auf einem Tische lag. Alls jedoch Gutwiller das bemerkte, nahm er den Lefern ihre Blätter weg und schaffte alles in einem Rorb beiseite. Sierauf ging es um 1 Uhr unter Glockengeläute in die Kirche, wo Gutwiller der Versammlung zunächst mitteilte, daß die einstweilige Regierungskommission für gut befunden habe, der Stadt alle Zufuhr abzuschneiden. Die Milchmänner, die Biehhändler und die Boten follten daher nicht mehr fahren, und die Mühlteiche follten abgegraben werden. Alls nun einige Sande fich zustimmend erhoben, erklärte er diese Maßregeln als von der Versammlung genehmigt, und nun erst folgte die Prüfung der von den Abgeordneten mitgebrachten Vollmachten. Von den 78 Landgemeinden des Rantons hatten 46 ihre Vollmachten so ausgestellt, daß sie als Zustimmung zur Wahl einer provisorischen Regierung gelten konnten. Von 13 Gemeinden bingegen lauteten fie keineswegs nach den Bunfchen der Rommiffion, und von den übrigen 19 waren überhaupt keine Abordnungen erschienen.

Alls nun zur Wahl geschritten wurde, verließen die Abgeordneten einiger jener nicht zuftimmenden Gemeinden die Bersammlung, mahrend andere aus Furcht blieben und gleich den zustimmenden Gemeinden fich am Wahlgeschäft beteiligten. Doch noch bevor alle 15 Mitglieder der neuen Regierung erwählt waren, begann es zu dunkeln, und so zog die Versammlung, indes es ftark zu schneien anfing, aus der kalten Rirche in das geheizte Rathaus, um die Wahl bei Licht fortzuseten, aus welcher neben den Führern der Bewegung auch einige Gemäßigte hervorgingen. Raum war nun die neue Behörde gewählt, für welche Gutwiller als Präfident bezeichnet wurde, fo follte sofort auch die Beeidigung folgen. Wohl meinte einer der Gewählten: man sollte doch warten bis morgen am hellen Tag, denn es schicke sich nicht, bei Nacht zu schwören. Jedoch Gutwiller, der den Zaghaften nicht Zeit laffen wollte, den folgenschweren Schritt sich zu überlegen, entgegnete schlagfertig: das würde zu viel Unkosten verursachen, wenn man morgen neuerdings müßte zusammenkommen, und zudem hätten ja die drei Cidgenoffen im Rütli auch bei Racht geschworen! Auch die Gidformeln hatte er zum voraus aufgesett, und so schwuren nun zuerst die Erwählten dem Bolke, worauf die Abgeordneten im Namen ihrer Gemeinden schwören mußten, der neuen Regierung und den von ihr ernannten militärischen Befehlshabern den schuldigen

Gehorsam zu leisten. Reiner dieser Albgeordneten hatte gewußt, daß auf die Wahl sogleich die Beeidigung folgen würde, und manche schwuren daher sehr ungerne. Jedoch die Leiter des Ganzen zündeten solchen, denen sie nicht recht trauten, mit Lichtern ins Gesicht, um zu sehen, ob sie auch wirklich schwuren, und in der Tat wagte es keiner, den Eid zu verweigern. Selbst unter den 15 erwähltern Häuptern befanden sich einzelne, welche die Wahl nur ungerne und aus Furcht annahmen. So wurde z. B. der abwesende Beinrich Strub auf dem Raisen bei Läufelsingen gewählt, obschon er der Verfassungskommission angehört hatte und seither wegen seiner gemäßigten Richtung vielsach verdächtigt und auch durch offene Drohungen geängstigt wurde. Alls diesem nun folgenden Tags um 5 Uhr morgens seine Wahl angezeigt wurde, eilte er erschrocken nach Läufelsingen zum dortigen Pfarrer Luß, der ihm jedoch zur Annahme riet, "um Vöses zu verhindern." In dieser Kossnung begab er sich daher nach Liestal, wobei er jedoch unterwegs in Sissach von seinem Schwiegervater hören mußte: es sei gut, daß er komme, sonst wäre er durch die Chasseurs geholt worden.

Noch am Abend des 7. Januar, gleich nach ihrer Wahl, erließ die Provisorische Regierung zunächst eine Proklamation, durch welche fie dem Volk ihre Ernennung anzeigte, und gleichzeitig erging ein Rundschreiben an die Statthalter der fünf Landbezirke, worin diese ihrer Pflichten gegen die bisherige Regierung enthoben und ihnen die Wahl gestellt wurde, entweder ihre Entlassung zu begehren oder der neuen Regierung zu schwören. Schon jest wurde aber von ihnen ein Verzeichnis der in Sänden habenden öffentlichen Gelder gefordert. Doch auch an die Stadtgemeinde von Bafel schien eine Rundgebung unerläßlich, um zu zeigen, daß die ganze Bewegung nicht gegen die Stadt als folche gerichtet sei, sondern nur gegen die dortige Regierung. Es wurde daher ein Schreiben an den Stadtrat gerichtet, worin die Provisorische Regierung ihr Dasein damit zu rechtfertigen suchte, daß "die völlige Auflösung aller gesetlichen Bande, welche durch die Magnahmen der ehemaligen Regierung und die Beitumftande herbeigeführt wurde", eine möglichst schnelle Wiederherstellung der Ordnung notwendig gemacht habe. Obschon nun die Stadt gegen die Landschaft sich gewaffnet habe, so möchte lettere doch nicht genötigt sein, "die Waffengewalt zu erwiedern," und deshalb wurde für morgen eine Abordnung angefündigt, die sich nach Bafel begeben wolle, um womöglich mit dem Stadtrat, und gegebenenfalls auch mit der bisherigen Regierung, eine Verständigung zu fuchen. Jum Schluß wurde noch angezeigt, daß aus diesem Grunde die seit gestern gegen die Stadt angeordnete Sperre wieder aufgehoben sei, und in der Sat erging noch denfelben Abend nach Muttenz ein diesbezüglicher Befehl.

Wie wenig man jedoch in Lieftal an eine friedliche Lösung noch glaubte, das zeigte schon das gleichfalls an diesem Albend erlassene Aufgebot, laut welchem aus allen Gemeinden die Mannschaft des Auszugs in voller Ausrüftung morgen nach-

mittags in Liestal sich einstellen sollte. Speziell an die Auszüger des Virsecks erging die Weisung, sich morgen schon früh um 6 Uhr unter Jakob von Vlarer in Reinach zu versammeln, um von dort ebenfalls nach Liestal zu ziehen. In Sissach aber wurde noch denselben Albend der Landjägerposten von 20 Vewassneten durchsucht, weil man dort — wiewohl vergeblich — den regierungstreuen Major Pümpin von Gelterkinden zu sinden hosste, der als Milizinspektor die Mannschaftslisten in Sänden hatte.

Wie vorhin die meisten Gemeinden der Aufforderung zur Sendung von Abgevordneten entsprochen hatten, so gehorchten sie jest auch diesem Aufgebot und sandten ihre Mannschaft, jede unter Führung ihres Exerziermeisters. Wo der Gemeinderat der Bewegung günstig war, da bewirkte er durch energisches Auftreten, daß auch die Widerstrebenden mitzogen, wie z. B. in Langenbruck. Einzelne Gemeinden aber, wie z. B. Waldenburg, gingen hierin noch weiter, indem sie jedem Auszüger einen "Fünstliber" (Fr. 5.—) als Handgeld auszahlten. An manchen Orten jedoch, und namentlich in Gelterkinden und den oberhalb gelegenen Vörfern, gehorchten sowohl die Gemeinderäte als die Mannschaften dem Aufgebot nur mit Widerwillen und aus Furcht vor den beigefügten Ordhungen. Doch außer den Gemeinden des Reigoldswilertales waren es bloß einige vereinzelte Vörfer, welche es wagten, ihre Mannschaft nicht zu senden. Es rückte daher in Liestal im Lauf des 8. Januar der größere Teil der auszugspssischtigen Mannschaft in voller Ausrüstung richtig ein, und ebenso folgte Tags darauf die am 8. aufgebotene Landwehr.

Die gesamte Miliz des Kantons Vasel umfaßte an Infanterie 2 Vataillone Auszug und 4 Landwehr, jedes zu 6 Kompagnien, ferner an Artillerie 2 Kompagnien Auszug und 2 Landwehr, und an Kavallerie ebenfalls 2 Kompagnien Auszug und 1 Landwehr. Alle diese Truppenkörper bestanden jedoch ungefähr zu 1/4 aus Stadtbürgern, und da zudem auch nicht alle Landgemeinden dem jest ergangenen Aufgebot Folge leisteten, so mußten die in Liestal einrückenden Mannschaften vorerst neu organisiert werden. Für den Auszug unterzog sich dieser Aufgabe der vor kurzem aus französischen Diensten heimgekehrte Jakob von Blarer, indem er aus der vorhandenen Milizmannschaft ein Vataillon von 7 Kompagnien bildete, während etwa 40 Mann, welche früher in Frankreich gedient hatten, zu einer von Sprecher geführten Freikompagnie vereinigt wurden. Die folgenden Tags einrückende Landwehr sodann wurde vom neuen Regierungsrat Martin, der früher in Frankreich als Unteroffizier gedient hatte und seit kurzem in der Miliz Leutenant geworden war, in 2 Vataillone von zusammen 11 Kompagnien geteilt. Außerdem noch wurde eine Kompagnie freiwilliger, mit Stuhern bewassener Schüßen gebildet.

Die größte Schwierigkeit bei der Organisation der Streitkräfte bildete der Mangel an geeigneten Führern. Denn nicht nur waren die meisten bisherigen Milizoffiziere Stadtbürger, sondern auch unter den 35 Offizieren vom Lande, welche meistens als

Landwehrleutenants dienten, fand sich kaum ein Dußend, welche wirklich der Proviforischen Regierung anhingen. Von den übrigen hingegen blieb die Mehrzahl dem Aufstande fern, indem sie entweder rechtzeitig entslohen, oder solchen Gemeinden angehörten, welche keine Mannschaft sandten. Bei 8 Offizieren aber gelang es, durch allerlei Drohungen gegen sie selbst und ihre Familien, sie derart einzuschüchtern, daß sie schließlich mit der Mannschaft ihres Oorfes nach Liestal zogen, wo sie wohl oder übel das ihnen zugedachte Rommando übernehmen mußten. Das sprechendste Beispiel solchen Iwanges ist wohl der Landwehrleutenant Degen von Oberwil, der in Basel bis Samstag den 8. Januar bei einem Tuchscherer in Arbeit stand, in seiner Seimat ader Saus und Familie hatte, und welchem im Sinblick auf die ausgestoßenen Orohungen sogar zwei Mitglieder der Baser Militärkommission keinen andern Rat wußten, als die Stadt zu verlassen und dem Lusgebot der Lussständischen Folge zu leisten.

Auf diese Weise gelang es, den meisten Rompagnien wenigsens einen Offizier als Sauptmann zu geben, und nur bei wenigen bekleidete dieses Amt ein bisheriger Anteroffizier. An der Spise des Ganzen aber standen als "Kriegskommissäre" die beiden Regierungsmitglieder Mesmer und Martin, und neben diesen als dritter noch Jakob von Blarer, der als Führer des Auszügerbataillons erst "Herr Major", bald aber "Herr Dberst" tituliert wurde. Während Martin anfänglich in Liestal blied und bald für die Ruhe innerhalb der Landschaft zu sorgen hatte, schlug Mesmer, der bisherige Landwehr-Artillerieleutenant, sein Hauptquartier in Muttenz auf und führte von dort aus den Oberbesehl über sämtliche vor Basel stehende Truppen, also auch über Blarer und seine Auszüger. Für die 2 Landwehrbataillone fanden sich seine besondern Führer, weshalb die Kompagnien ihre Besehle dirett von Mesmer und zum Teil auch von Blarer empfingen. Kaum aber war durch lestern am Nachmittag des 8. Januar das Auszügerbataillon organisiert und aus dem Liestaler Zeughaus notdürftig mit Munition versehen, so wurden seine Kompagnien noch denselben Albend in die Dörfer unterhalb Liestal bis nach Muttenz verlegt und dort einquartiert.

Während dies auf der Landschaft geschah, schwankte die Stadt zwischen Sorge und Hossennag. Alls man am Vormittag des 7. Januar die in der Hardt zurückgewiesene Luzernerpost wieder die Freie Straße herabkommen sah, da schien es manchem, als stehe bereits ein Sturm der Llufskändischen bevor, und schon schlossen vorsichtige Ladenbesisker ihr Geschäft, die der blinde Lärm sich wieder legte. Jugleich aber kamen an diesem Tage sowohl von den französischen Grenzbehörden als auch vom badischen Oberamt Lörrach wohlwollende Jusicherungen über polizeisische und zum Teil auch militärische Vewachung der Grenzen, wodurch namentlich das am schwächsten befestigte Rleinbasel gesichert schien. Noch bedeutsamer jedoch erschien der an demselben Tag gefaßte Veschluß der Gemeinde Riehen, ihren Freiheitsbaum umzuhauen und fortan fest zur

Stadt zu halten. Auch kamen nach Basel noch denselben Abend Abgeordnete von Binningen, Bottmingen und Oberwil mit der Erklärung, daß diese Gemeinden ganz zur Serstellung der Ordnung gestimmt seien. Es wurde daher von der Militärkommission für den folgenden Tag eine kleine Expedition beschlossen, um in diesen Dörfern mit ihrer noch vorhandenen Mannschaft einen gemeinsamen Sicherheitsdienst einzurichten.

Das Verhalten dieser nächstgelegenen Gemeinden schien zur Hoffnung zu berechtigen, daß ein ähnlicher Umschwung auch in andern Dörfern sich vollziehen werde. Schon ließen sich deshalb Stimmen vernehmen, welche meinten, daß auf diesem Wege binnen 14 Tagen der ganze Aufstand in sich selbst zerfallen werde, und diese Meinung scheint auch im Rleinen Rat vorgeherrscht zu haben. Denn weit entsernt, dem offnen Aufstand mit allen Machtmitteln entgegenzutreten, erließ diese oberste Behörde am 8. Januar nur einen "Aufruf an die irregeführten Bewohner der Landbezirse", worin diese zur Heime kand der Niederlegung der Wassen aufgefordert und ihnen unter dieser Bedingung "die Hand der Versöhnung" angeboten wurde. Immerhin erkannte der Kleine Rat, daß er mit seinen 25 Mitgliedern ein allzu schwerfälliges Organ sei, um bei der jesigen Lage alle erforderlichen Beschlüsse mit der nötigen Beschleunigung zu fassen, und deshalb ernannte er aus seiner Mitte noch desselben Tags eine fünfgliedrige "Regierungskommission", an deren Spise der Amtsbürgermeister stand, und welche fortan alle den Aufstand berührenden Geschäfte zu erledigen hatte.

Der Umschwung, welcher fich in Binningen zugunften der Stadt schien vollzogen zu haben, war teilweise das Werk eines eifrigen Stadtbürgers, des Notars und Rriminalgerichtspräsidenten Niklaus Bernoulli, der am 7. Januar diese nächstliegende Gemeinde ohne irgendwelchen amtlichen Auftrag besucht und belehrt hatte. Der scheinbare Erfolg ermutigte ihn, diese Wirksamkeit folgenden Tags in größerem Maßstab fortzusetzen und die Dörfer im obern Ranton, mit Bretwil beginnend, der Reihe nach in ähnlicher Weise zu besuchen. Mit Exemplaren der "Worte des Friedens" reichlich versehen, begab er sich morgens auf den Weg, der ihn über Reinach und Dornach nach Bretwil führen follte. Alls er unterwegs fich erkundigte, ob Reinach etwa schon von Aufständischen besett sei, wollte niemand solche gesehen haben, und so zog er getrost seines Weges. Wie er jedoch in das Dorf kam, sah er vor dem Wächterhause einen Saufen Menschen stehen und darunter eine Anzahl Soldaten. Die Auszüger von Oberwil waren nämlich hier erst eingetroffen, als diejenigen der andern Gemeinden schon längst nach Liestal abmarschiert waren. Umzukehren war nicht mehr möglich, und so redete der Unkommende unerschrocken die versammelte Menge an, um sie über die wohlmeinenden Absichten der Regierung zu belehren. Bald genug zwar wurde er durch Zwischenrufe unterbrochen; aber die unbewaffneten Dorfbewohner drängten sich berzu, um ihn weiter zu hören, und ein Maurer, der ihn kannte, stellte sich neben ihn und forderte ihn auf, nur fortzufahren. Da riefen einige Soldaten: "Will denn Reinach abfallen?" Gleich darauf erhielt der Redner von einem derselben einen Rolbenstoß auf die Brust, und als einige Reinacher ihn schüßen wollten, bekamen sie selber Stöße. Alls er nun diese aufforderte, zur Albwehr ebenfalls zur Wasse zu greisen, da begannen mehrere Soldaten ihre Gewehre zu laden, während andere ihn ergrissen, um ihn gefangen nach Liestal zu führen. Er wehrte sich, wurde jedoch zu Voden gerissen, mit Rolbenstößen und Fußtritten mißhandelt und auf ein in der Nähe stehendes Fuhrwert geschleppt, welches nach Muttenz suhr. Wohl folgten die entrüsteten Reinacher noch eine Strecke weit, doch ohne einen Vefreiungsversuch zu wagen, und auch die letzte Sossnung des Gesangenen, daß unterwegs eine Streiswache aus Vasel ihn besreien könnte, erwies sich als trüglich. Denn über die Münchensteinerbrücke und von dort über den Verz ging die Fahrt nach Muttenz, wo der Schreiner Sammel der Vewachung sich anschloß und von dort bis Liestal die Führung übernahm.

In Liestal wurde der Gefangene zunächst mit dem Rufe begrüßt: man solle ihn am Freiheitsbaum aufhängen! Für die Provisorische Regierung aber, vor die er im Rathaus nun geführt wurde, bedeutete seine Gefangennahme keinen erwünschten Erfolg, sondern eher eine Verlegenheit, und deshalb stellte Guswiller die erste an ihn gerichtete Frage so, daß er durch eine Notlüge seine Freilassung hätte ermöglichen können. Statt dessen jedoch gab er zur Antwort, daß er als Großrat und Gerichtspräsident sich keinem Verhör unterwerse, das nicht durch diesenige Regierung angeordnet sei, welche er für die rechtmäßige erkenne. Auf dieses hin wurde er als Gefangener zunächst in das gegenüberliegende Saus des bisherigen Großrats und nunmehrigen Regierungsrats Vrüderlin-Plattner geführt, wo er eine Schildwache vor die Zimmertür und eine zweite vor das Fenster erhielt, vom Sausherrn aber durchaus wohlwollend behandelt wurde.

Einen ähnlichen Versuch wie Präsident Vernoulli machte gleichzeitig einer jener in der Stadt wohnenden Landbürger, von welchen Tags zuvor der schon erwähnte Aufruf ausgegangen war, nämlich Emanuel Schäfer, der Angestellte einer Vandfabrik und zugleich Leutenant in der Miliz. Auch dieser verließ Vasel am Morgen des 8. Januar und gelangte über Vinningen und Terwil nach Reinach, wo er jedoch nur mit dem Wirte sprach und deshalb nichts von dem vernahm, was kurz zuvor dort geschehen war. Sein nächstes Jiel war seine Beimat Lupsingen und das benachbarte Insen, wo übrigens für ihn wenig mehr zu tun blieb, da sämtliche Gemeinden des Reigoldswilertales, wie wir noch sehen werden, sich bereits für die Stadt erklärt hatten. Er seste daher solgenden Tags seine Wanderung fort, indem er die kleineren Gemeinden des Sissacher Vezirts durchzog und überall Druckschriften verteilte und das Volk belehrte. Spät abends jedoch, als er noch Maisprach als sichere Zuflucht erreichen wollte, stieß er bei Vuus auf eine Streiswache der Aufständischen, die ihn anhielt und genau durchsuchte. Da er noch eine Anzahl Proklamationen bei sich trug,

so wurde er als Gefangener über Sissach nach Liestal geführt, wo er erst nach Mitternacht eintraf. Sier nun wurde er als "Verräter" schon im Nathaus auf die roheste Weise mißhandelt, dann in den Wasserturm geführt, wo er sehr von der Kälte litt und den nagenden Sunger erst Montag abends mit einer Mehlsuppe stillen konnte. Einige Stunden später, nachts 10 Uhr, wurde er unter neuen Mißhandlungen wieder aufs Nathaus geführt, wo der hochdeutsch sprechende Unton von Blarer, der gewesene Regimentsauditor in französischen Diensten, als Präsident der Polizeikommission ihn verhörte. Dieser eröffnete ihm hierauf, daß er des Sochverrats schuldig sei und somit nach dem Vasler Kriminalgeses 4 Jahre Rettenstrase verdient habe, daß jedoch die Regierung den Weg der Milde einschlagen wolle und ihn deshalb nur, um ihn unschädlich zu machen, in Sast behalten werde. Er wurde daher in den Wasserturm zurückgeführt, der sich bald genug mit weitern Leidensgefährten süllte, wo er aber fortan sein Essen auf seine Rossen aus einem Wirtshaus bezog.

Nicht alle, welche Flugblätter verbreiteten, traf übrigens solches Mißgeschick wie Schäfer. So sandte z. B. der gegen Basel freundlich gesinnte Posthalter Frey von Olten an demselben Sonntag, wo jener verhaftet wurde, über den Sauenstein bis nach Liestal einen Vertrauensmann, welcher unterwegs in allen ihm bekannten Säusern Druckschriften austeilte und auf Umwegen nachher unentdeckt wieder heimfehrte. Ebenso gelangte an diesem Tag ein mit Basel befreundeter Vewohner von Seckingen, namens Landbeck, mit Flugschriften über Gelterkinden bis hinauf nach Oltingen und wieder zurück, ohne verraten zu werden. Doch blieb immerhin noch ein großer Teil der Vevölkerung, dem kein einziges solches Blatt zu Gesicht kam.

Während Schäfers Schicksal in Basel nicht so bald bekannt wurde, erfuhr man hier die Gefangennahme des Präfidenten Bernoulli schon in der nächsten Stunde durch einen Rorbmacher von Grellingen, der unterwegs in Reinach Zeuge jenes Vorfalls gewesen war. Rurg vorher aber, d. h. vormittags 10 Uhr, hatte die schon erwähnte, für Vinningen und andere Nachbargemeinden bestimmte Expedition die Stadt verlaffen, nämlich 120 Mann der Milig. Oberft Wieland, der fie führte, entfandte zunächst zwei Abteilungen nach Binningen und Allschwil. Sedoch diese Gemeinden, beren Auszugsmannschaft diesen Morgen bereits nach Liestal abgegangen war, zeigten jest nicht mehr ben Mut, fich offen auf Seite ber Stadt zu ftellen, sondern gaben bloß die Zusicherung, an keinem Ungriff gegen sie teilzunehmen. Den offenen Unschluß wagte einzig das kleine Bottmingen, indem es feine 30 Mann der Stadt zur Verfügung stellte. Zum Schutz dieses Dorfes wurden daber 2 Offiziere mit 20 Freiwilligen zurückgelaffen, welche im Verein mit der einheimischen Mannschaft das dortige Schloß befesten. Gerne ware Dberft Bieland noch weiter vorgerückt bis Reinach. Doch über den umftändlichen Verhandlungen mit den Gemeinden war die Zeit verstrichen, und fo fehrte er seiner Inftruktion gemäß bei Einbruch der Nacht in die Stadt zurück.

Noch bevor diese Rücktehr durch das Spalentor erfolgte, wurde am Aschentor abends 4 Uhr durch einen Trompeter die schon erwähnte Abordnung der Provisorischen Regierung angemeldet, welche eine Unterredung mit dem Stadtrat begehrte. Sie wurde am Tor durch eine Unzahl Offiziere empfangen, an deren Spite Oberftleutenant Landerer ritt, und von dort in ihrem Wagen bis zum Stadtfafino begleitet, wo Stadtratspräsident Bischoff sie erwartete. Unter den 4 Abgeordneten befanden sich friedliebende Männer wie Pfleger Soch und Beinrich Strub, welch letterer diefe Sendung gerne angenommen hatte in der ftillen Soffnung, entweder Frieden zu ftiften oder bei diefer Gelegenheit entrinnen zu können. Aluch ein drittes Mitglied, Gemeindepräsident Schaub von Bubendorf, war wenigstens kein Terrorift. Un der Spike jedoch stand als Wortführer der zielbewußte Unton von Blarer, der dem Aluftrage gemäß die Stadtgemeinde aufforderte, die Provisorische Regierung als die allein noch rechtmäßige anzuerkennen und fich ihr anzuschließen. Wohl ergriff auch Strub das Wort, indem er dringend bat, daß zwischen Stadt und Land doch noch weiter unterhandelt würde. Jedoch auf der Grundlage von Blarers Forderung schien dem Vertreter der Stadtgemeinde überhaupt feine Unterhandlung mehr möglich, und so schloß seine Untwort mit der Erklärung: "die Stadtgemeinde erkenne ihre Pflicht gegen die bestehende Regierung und werde vom Weg der Ehre und Gesetzlichkeit niemals abweichen, und deshalb können weitere Verhandlungen hierüber nicht ftattfinden." Damit war nun die Unterredung zu Ende, und unbefriedigt verließen die 4 Abgefandten das Rafino, um wieder ihren Wagen zur Beimfahrt zu besteigen. Draugen aber, am Steinenberg, wurden sie von einer inzwischen angesammelten Volksmenge mit einer Flut der robesten Schimpswörter überschüttet, und nur mit Mühe gelang es den sie wieder zum Aschentor begleitenden Offizieren, wenigstens tätliche Beleidigungen von ihnen fernzuhalten. Bum Überfluß geschah es noch, daß einer von ihnen, Schaub von Bubendorf, beim Besteigen des Wagens sich an einer Schnalle das Bein ritte, so daß er anfänglich selber glaubte, mit der Spite eines Taschenmessers gestochen zu sein. Unter solchen Eindrücken kehrte die Gesandtschaft nach Liestal zurück.

So sehr das rohe Benehmen des städtischen Pöbels den schon vorhandenen tiesen Riß noch verschärfen mußte, so war immerhin auch jett noch die Möglichkeit einer friedlichen Lösung nicht völlig ausgeschlossen. Denn wenn über den Kernpunkt des ganzen Streits, nämlich über das Vertretungsverhältnis im Großen Rat, eine Verständigung nicht mehr möglich schien, so war doch der drohende Vürgerkrieg noch zu vermeiden, sosern beide Teile, Stadt und Land, in eine friedliche Trennung ihres bisherigen Staatswesens willigten. Ein Veispiel dieser Art bot ja der Kanton Appenzell, der infolge konfessioneller Gegensäße schon seit Jahrhunderten zwei zwar völlig getrennte, aber dennoch friedlich neben einander lebende Gemeinwesen bildete. Daß nun ein

folcher Vorschlag bei der städtischen Regierung auf unbedingten Widerstand stoßen würde, das war bei ihrer bisherigen Saltung kaum zu befürchten. Es schien also der Versuch wohl der Mühe wert, dem bevorstehenden Vürgerkriege auf diesem Wege noch in eilster Stunde vorzubeugen. In der Tat wurde der Trennungsgedanke schon in der nächsten Situng der Provisorischen Regierung, Sonntags den 9. Januar, durch Strub vorgebracht und warm befürwortet. Jedoch die einslußreichsten Mitglieder der Regierung, die beiden Virsecker Gutwiller und Vlarer, sprachen dagegen, und so blied Strub mit seinem Untrag in der Minderheit. Es war daher ganz umsonst, daß Gutswiller desselben Tags auch von dem gefangenen Vernoulli "in fast slehentlichem Ton" gebeten wurde, doch die Trennungsfrage noch ernstlich zu erwägen. Denn die Untwort lautete kurz: "Die Regierung sindet dies gar nicht notwendig." Für Gutwiller genügte es also nicht, der Landschaft allein eine Versassung und Regierung ganz nach seinem Sinn zu geben, sondern die Stadt mit ihren reichen Silfsquellen sollte auch dabei sein, gleichviel ob gern ober ungerne.

Von friedlicher Trennung war somit keine Rede mehr, und umso eifriger wurden nun die begonnenen Rüstungen fortgesett. Wie schon bemerkt, war auf Sonntag den 9. Januar die gesamte Landwehr aufgeboten, und wie Tags zuvor der Auszug, so zog auch diese Mannschaft aus ihren Dörfern schon in der Frühe nach Liestal, wo die Rompagnien organissert wurden. Noch desselben Tags rückte ein Teil dieser Truppen dis Muttenz und Münchenstein, indes Blarer mit den Auszügern dei letzterm Orte die Virs überschritt und die jenseitigen Dörfer dis Allschwil besetze. So reichte nun die Sperre gegen Basel vom Rhein beim Virsseld dis hinüber zur französischen Grenze, und zur Serstellung einer bequemeren Verbindung zwischen Muttenz und Vinningen, wo Vlarer sein Hauptquartier hatte, wurde schon folgenden Tags bei der Neuen Welt der Vau einer Notbrücke über die Virs begonnen und am 11. Januar vollendet. Jugleich aber wurde das Albschlagen des St. Albanteiches und des Rümmelinbaches, sowie auch die Albgrabung verschiedener Vrunnquellen besohlen, was jedoch nur teilweise zur Lusssührung gelangte.

Der Sold und die Verpstegung dieser wohl 1800 Mann oder mehr zählenden Streitmacht sollte vorläufig aus den Staatsgeldern bestritten werden, welche sich im Vetrage von über Fr. 3000.— in den Rassen der bisherigen Statthalter und anderer Veamten vorsanden. Luch der äußerst knappe Munitionsvorrat, welchen das Liestaler Jeughaus enthielt, mußte durch den Unkauf alles irgendwie erreichbaren Schießpulvers ergänzt werden, das nun in höchster Sile zu Patronen verarbeitet wurde. Jugleich aber wurde auch nicht versäumt, sich um Silse aus den Nachbarkantonen Largau und Solothurn zu bewerben. Schon am 7. Januar war in Liestal Fridolin Soler von Wegenstetten erschienen, ein Mensch, der zwar 1815 von einem eidgenössischen Rriegsgericht zu vierjähriger Rettenstrase war verurteilt worden, jest aber als aars

gauischer Verfassungsrat eine willkommene Erscheinung war. Dieser hatte versprochen, aus dem Fricktal eine Freischar von 500 Mann zusammenzubringen, welche in Liestal am 10. eintressen sollten. Zugleich noch wandte man sich auch nach Larau, um aus dem dortigen Zeughaus Geschütz zu erlangen, da in Liestal nur 3 alte Zweipfünderstanonen vorhanden waren. Doch diese Vemühungen hatten, wie zu erwarten war, keinen Ersolg. An ihre vor Vasel stehenden Truppen aber richtete die Provisorische Regierung ebenfalls am 10. eine Proklamation, worin hauptsächlich die in Vasel ihrer Gesandtschaft widersahrene Veleidigung in den grellsten Farben dargestellt und behauptet wurde: es seien "ihnen allerwärts die Messer entgegengehalten, ja sogar einer beim Einsteigen rücklings in das Vein verwundet" worden. Nachdem noch die aus Llargau und Solothurn versprochene Silse erwähnt worden, schloß diese Kundgebung mit den Worten: "Unsere Sache ist die der ganzen Schweiz; die ganze Eidgenossenschaft sieht auf euern Mut für die Sache der Freiheit und der politischen und bürgerslichen Gleichheit."

Während so die Provisorische Regierung in raftloser Tätigkeit sich rüftete und in Basels nächster Umgebung ihre Streitmacht aufstellte, beobachtete die ftädtische Regierung, obschon gerüftet, aus Scheu vor dem ersten Schuß auch jest noch eine zuwartende Haltung. Sie glaubte vorerst die Wirkung ihres jüngst ergangenen Aufrufs vom 8. Januar abwarten zu follen, indem fie noch immer fich der Soffnung getröstete, daß die beffere Einficht bald wieder Oberhand gewinnen und infolge deffen der Aufstand ohne Blutvergießen in fich felbst zerfallen werde. Es war daher ganz vergeblich, wenn z. B. ein Landbürger, welcher ber eben in der Bildung begriffenen Freikompagnie Stöcklin angehörte, die Regierungskommission in einem anonymen Briefe bat, doch wenigstens "uns Freiwillige" ausrücken zu lassen, da mit bloßen Aufrufen und Proklamationen nichts zu erreichen sei. Doch ebenso wirkungslos blieb die schon am 8. Januar aus Gelterkinden einlaufende Nachricht, daß in allen Dörfern oberhalb Siffach die Freunde der Ordnung jest noch Meister seien und nur auf eine Offensivbewegung von Seite der Stadt warteten, um fich offen für sie zu erklären. Wohl war man geneigt, solche Gemeinden, falls sie es wünschten, auf Umwegen mit Munition und Offizieren zu versehen. Statt aber den erwarteten Vorstoß von der Stadt aus zu wagen, wurden im Gegenteil — lediglich zum Schutze der Stadt — schon am 9. Januar sowohl die Fahrbrücke beim Birsfeld als auch der Steg bei St. Jakob durch Abdeckung ungangbar gemacht. Selbst die Besetzung des Vottminger Schlosses, die doch von der Militärkommission nur auf den Wunsch dieser Gemeinde war angeordnet worden, fand nicht die Billigung der oberften Behörde. Denn ebenfalls am 9. 3anuar erhielt die Militärkommission die Weisung, kunftig über alles, was sie "außerhalb der Stadt" anordnen wolle, vorher die Regierungskommission anzufragen, indem Vorsicht nötig sei, "damit ja die Kräfte der Stadt nicht allzusehr geschwächt werden."

Demgemäß wurde noch desselben Tags die kleine Besatung aus Vottmingen zurückgezogen, worauf dann abends, wie schon erwähnt, die Aufständischen bei Münchenstein die Virs überschritten und gleich den umliegenden Gemeinden auch Vottmingen besetzten.

3. Das Reigoldswilertal und Gelterkinden.

So wenig nun diese Saltung der Stadt geeignet war, die Freunde der Ordnung auf dem Lande jum Widerstand gegen die Provisorische Regierung zu ermutigen, so geschah es dennoch, daß einzelne Rantonsteile sich erhoben, um sich offen für die bisherige Regierung zu erklären. Zwar hatte es wenig zu bedeuten, wenn die abgelegene und vereinzelte Gemeinde Maisprach, deren Mitbürger 3. 3. Wirz in Basel dem Rleinen Rat angehörte, gegen den Aufstand sich von Anfang an ablehnend verhielt und ihm feinerlei Zugug leiftete. Gelterkinden aber, famt den umliegenden Dörfern, hatte fich, wiewohl ungerne, dem Aufgebot gefügt und seine Mannschaft ziehen lassen, da der erwartete Vorstoß von Basel her nicht erfolgt war. Auch aus dem Reigoldswilertal, deffen Gemeinden das Aufgebot erft am Vormittag des 8. Januar erhalten hatten, waren aus den obern Dörfern, aus Bregwil, Lauwil und Reigoldswil, die Qluszüger gleich nachmittags aufgebrochen, um über Zyfen und Bubendorf nach Lieftal zu ziehen. Doch schon in Infen entstand ein unerwarteter Aufenthalt. Sier nämlich war der Ortspfarrer, 3. 3. Linder, mit großer Barme und Rraft für die Sache des Friedens und der gesetzlichen Ordnung eingetreten, und auf feine Unregung hatte die Gemeinde unter ihrem Präfidenten Recher beschloffen, dem Alufgebot teine Folge zu leiften, sondern statt deffen an die Provisorische Regierung ein höfliches Schreiben zu richten mit dem Gesuch: es möchte aus jeder Gemeinde des Kantons ein Abgeordneter nach Bafel gefandt werden um den Frieden zu vermitteln. Zugleich aber follten womöglich auch die Nachbargemeinden zur Verweigerung des Zuzugs und zur Unterzeichnung dieses Briefes bewogen werden.

Dieses Schreiben war bereits durch Albschriften vervielfältigt und rings in die Dörfer versandt, als um 3 Uhr die Mannschaft der obern Gemeinden mit einer von Liestal geschenkten roten Fahne erschien, und mit ihnen zwei Gemeinderäte von Reigoldswil. Pfarrer Linder, von seiner ganzen Gemeinde, Männern, Weibern und Kindern begleitet, ging ihnen entgegen und bat sie slehentlich, nicht weiter zu ziehen. Da blieb die Schar vorläufig stehen, und der Pfarrer bewog die beiden Reigoldswiler Gemeinderäte, im Sause des Infener Präsidenten sich mit den bereits eingetrossenen Vertretern mehrerer Nachbargemeinden zu besprechen. Diese Veratung hatte zur Folge, daß der Vrief an die Provisorische Regierung von den Vertretern

von 7 Gemeinden unterzeichnet wurde. Draugen aber vor dem Saufe stunden noch immer die Auszüger, unschlüffig ob sie wirklich beimkehren oder weiter nach Liestal ziehen wollten, und schon begann die Abenddämmerung. Da ließ der Pfarrer mitten im Dorf und in Gegenwart der Auszüger durch die versammelte Gemeinde das Lied anstimmen "Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", und nachdem er bierauf mit lauter Stimme ein Gebet gesprochen, wandte er sich an die Auszüger mit den Worten: "Ihr wißt, was eure Gemeindevorsteher von euch wünschen. Doch zwingen können wir niemanden, daheim zu bleiben; aber wir legen es jest auf euer Gewiffen, zu was ihr euch entscheidet!" Nun riefen die einen "heim", aber andere wieder: "nein, nach Lieftal!" Und während einige fofort fich heimwarts in Bewegung festen, blieben die meisten noch stehen. Da ritt ein Reigoldswiler Chaffeur, Jakob Schmutz Sohn vom Rellenberg, ganz fachte hinter den Träger der roten Fahne und entriß ihm diefelbe mit dem Rufe: "Es marschiert kein einziger nach Lieftal!" Darob scheute des Reiters Pferd, drehte fich dreimal im Rreise und baumte fich, so daß alles erschrak und die Menge fich zerteilte, indes Schmut mit seiner Beute heimwärts davonjagte. Diefe fühne Sat entschied. Denn gleich nachher wurde die Trommel gerührt, und alles folgte talaufwärts, fo daß wirklich niemand nach Lieftal zog. Schon diefe Nacht aber wurde in Infen Wache gehalten, und am nächsten Morgen zog auch von Reigoldswil eine Abteilung unter ihrem Exerziermeister Rudin wieder herab nach Bubendorf, um von dort aus durch einen ftändigen Poften den Eingang des ganzen Tales zu bewachen. Denn wiewohl der Präsident dieser Gemeinde sich dem Aufstand angeschlossen, so hielt doch auch dort die große Mehrheit zur bisherigen Regierung.

Den Brief der 7 Gemeinden an die Provisorische Regierung beantwortete Gutswiller zunächst durch ein Schreiben, welches Sonntags den 9. Januar schon morgens 7 Uhr in Infen eintraf, und worin er in gütigem Ton ihnen vorstellte: sie "werden doch nicht Verräter an der Freiheit werden wollen, sondern vielmehr sich als Ehrenmänner beweisen". Rur wenige Stunden später jedoch wurden auf dem Umweg über Lupfingen 6 Reiter nach Infen gefandt mit dem Auftrag, den Pfarrer Linder zu verhaften. Noch war der sonntägliche Morgengottesdienst nicht beendigt, als vom Dorfe bis hinauf zur Kirche das Geschrei sich verbreitete: es komme von Lupfingen her "eine Menge Reiter"! Samt dem Pfarrer lief alles aus der Rirche, und in Eile versammelte sich vor dem Pfarrhaus die bewaffnete Mannschaft. Alls nun die Reiter ins Dorf sprengten, aber den Pfarrer von Bewaffneten umgeben saben, da wagten sie es nicht, ihren Auftrag zu vollziehen, sondern der sie führende Wachtmeister übergab dem Pfarrer nur die Proklamation der Provisorischen Regierung vom 7. Januar mit der Aufforderung, fie der Gemeinde vorzulesen. Der Pfarrer tat es, und nun sprach der Wachtmeister: "Berr Pfarrer, ich bitte Sie, ziehen Sie sich zurück. Ich kann's nicht verhehlen, Sie sind in Liestal sehr verdächtig, und ich habe eigentlich schon

Befehl gehabt Sie mitzubringen." Der Pfarrer entgegnete: er fürchte sich vor Gott und nicht vor Menschen; er werde daher fortsahren zu tun, was seine Pflicht erheische. Nach weiterem friedlichem Gespräch wurden die Reiter mit Wein und Wecken bewirtet, worauf sie nach Liestal zurückkehrten.

Die mikalückte Verhaftung des Zyfener Pfarrers, so friedlich sie scheinbar verlief, zeigte doch beiden Teilen den Ernft der Lage. Bon Infen ging daher sofort ein Silfsgesuch nach Bafel, des Inhalts: "Rommen Sie uns über Gempen zu Silfe; aber um Gotteswillen vergießen Sie kein Blut." Bier Boten, welche absichtlich zerlumpte Rleider anzogen, trugen jeder einen Zettel dieses Inhalts und eilten damit auf verschiedenen Wegen, 3. B. der eine über Rheinfelden nach Basel. Von Lieftal aber fuhren gleich nachmittags, von einem Trompeter begleitet, 3 Mitglieder der Provisorischen Regierung in das Tal, um durch mündliche Belehrung die widerspenstigen Gemeinden für die Sache der Freiheit womöglich noch zu gewinnen. Doch schon in Bubendorf trat ihnen Exerziermeifter Rudin mit 40 Mann entgegen, und auf ihre Frage, warum die Truppen dieses Tales nicht nach Lieftal ziehen wollten wie alle andern, erfolgte die Antwort, daß für diese neue Regierung tein Mann ziehen werde. Da sprach einer der Gefandten, Müller Eglin von Ormalingen, ob fie denn keine Freiheit begehrten, sondern ferner unterdrückt sein wollten. Doch Rudin erwiderte: fie feien schon frei; was das Volk etwa noch munschen könnte, das sei ja versprochen, und so wollten sie es ruhig abwarten. Da der Durchpaß nach Infen verweigert wurde, fo kehrten die Gefandten nach Lieftal zurück, wohl erkennend, daß der Widerstand dieses Tales nur mit Waffengewalt könne gebrochen werden.

In Lieftal war inzwischen Vorsorge getroffen, damit einem gewaltsamen Vorgehen gegen die Widerspenstigen auch die rechtliche Form, d. h. die Justimmung des Landes durch seine Vertreter, nicht sehle. Denn an diesem Tag erging an alle Gemeinden die Llufforderung, auf morgen den 10. Januar je einen Vertreter nach Liestal zu senden. Dabei wurde jedoch ausdrücklich betont: "nur Einen." Selbst die größten Gemeinden sollten also hier nicht nach der sonst so beliebten Ropfzahl vertreten sein, sondern im Gegenteil den kleinsten gleichgestellt werden, wiewohl die 20 größern Vörser des Rantons schon die Kälfte der gesamten Landbevölkerung bildeten, und die 58 kleinern nur die andere Kälfte. Die Vertreter der kleinern Gemeinden waren nämlich in der Regel viel unselbständiger, also auch leichter zu beeinsslussen die der großen, und eben deshalb erschien den neuen Machthabern dieses Vertretungsverhältnis unter den jesigen Llmständen weit zweckmäßiger als dasienige nach der Ropfzahl.

Un dieser Versammlung vom 10. Januar, die nun gewissermaßen die Stelle des spätern Landrats vertrat, fehlten von den 78 Landgemeinden des Kantons nicht weniger als 20, und zu diesen gehörten außer dem gesamten Reigoldswilertal namentlich

auch Gelterkinden samt einigen benachbarten Dörfern. Die neue Regierung verlangte daher vor allem die Vollmacht, diese widerstrebenden Gemeinden zuerst auf gütlichem Wege zum Anschluß aufzufordern, jedoch im Weigerungsfall fie mit Gewalt dazu zu zwingen. Gegen diesen Antrag erhob sich zunächst Beinrich Strub, indem er vor Blutvergießen warnte und zugleich dringend bat, auch jest noch Mittel und Wege zu suchen, um durch eine friedliche Lösung "das drohende Unglück vom Vaterland abzuwenden". Doch er wurde sofort von einem andern Mitglied überschrien: man wolle "teine halben Magregeln", da schon "fremde Silfe genug bereit" sei, damit es gelinge. Wohl sprachen hierauf noch Pfleger Soch und die Vertreter von Siffach und Zeglingen in ähnlichem Sinne wie Strub. Doch die große Mehrheit stimmte dem Untrag der Regierung bei und erteilte die verlangte Vollmacht. Nachdem auch die fortgesetzte Sperre gegen Basel, "doch ohne Schuß", genehmigt worden, erschien ein Mann mit der Meldung, daß 400 Aargauer im Anmarsch seien, und als gegen diese fremde Silfe Bedenken geäußert wurden, erklärte Gutwiller: fie fei notwendig "wegen der störrischen Gemeinden". Doch war sie, wie wir sahen, schon vorher nachgesucht worden. Auf diefes alles hin baten Strub, Brodbeck von Lieftal und Jörin von Waldenburg um ihre Entlaffung aus der Regierung. Doch durch Sandmehr wurde sie ihnen verweigert, und im Gegenteil wurde der bisher noch nicht beeidigte Strub jest genötigt, als Regierungsmitglied den Eid zu leiften.

Unter den Gemeinden, welche diese Versammlung nicht beschickt hatten, kam neben denjenigen des Reigoldswilertales hauptfächlich Gelterkinden als eine der größten und wohlhabenosten in Betracht. Noch Tags zuvor war ihre Landwehr nach Liestal gezogen, jedoch nur ungerne und mit dem Vorfat, der neuen Regierung keinen Eid zu leisten. Alls aber bald nach ihrem Abmarsch die Nachricht kam, wie das Reigoldswilertal der Lieftaler Regierung den Gehorsam verweigere, da wollte der bisherige Milizinspektor Pümpin wenigstens tun, was noch möglich war, nämlich aus den übrigen Männern des Dorfes den Landsturm bilden. Doch es fehlte an Munition, und so eilte er mit dem Gemeindepräsidenten Fregvogel über Rheinfelden nach Basel, wo sie das Gewünschte empfingen, und wo auch zwei Offiziere, Sauptmann Peter Bischoff und Aidemajor 3. R. Burckhardt, als Freiwillige sich anschlossen. Mit diesen erreichten sie am 10. Januar morgens 3 Uhr Maisprach, von wo aus Pümpin mit Bischoff sofort nach Gelterkinden eilte, indes Burckhardt mit Silfe einiger Maispracher den Transport der Munition übernahm. Um hierbei das aufständische Buus zu umgeben, mußte ein beschwerlicher Umweg über die beschneiten Söhen eingeschlagen werden, der nur teilweise fahrbar war, so daß auf einer weiten Strecke die Munition ohne Fuhrwert mußte fortgeschleppt werden.

Major Pümpin war in Gelterkinden wohl bereits eingetroffen, als von Sissach ber 6 Chasseurs durch das Dorf ritten. Wie Tags zuvor in Infen, so galt es auch

jest wieder einen "Pfaffen" zu fangen, nämlich Pfarrer Ecklin von Rotenfluh, welcher dort mit Entschiedenheit für die Vasler Regierung eingetreten war. Der Unschlag gelang besser als in Ihren, und der Gefangene mußte einen Wagen besteigen, der ihn nach Liestal bringen sollte. Iedoch inzwischen organisierte sich in Gelterkinden der Landsturm, und als die Chasseurs wieder erschienen, sahen sie sich von einem mit Sellebarden und Mistgabeln bewassneten Sausen bedroht. Nur zwei von ihnen konnten entsliehen, während die andern gefangen genommen wurden und der Pfarrer sich befreit sah. Vald traf auch der Landsturm von Kilchberg und Küneburg ein, so daß unter den 3 Offizieren nun 120 Mann beisammen waren, wovon jedoch nur 75 Schießgewehr trugen.

Dümpin mochte auf den Anschluß weiterer Gemeinden hoffen, sowie auf Berbindung mit dem Reigoldswilertal, vielleicht fogar auf einen träftigen Borftof von Seite Bafels. Jedoch dieses alles traf nicht ein, sondern statt deffen berief Martin, als Rriegskommiffar der Aufftandischen, von Lieftal ber eine Landwehrkompagnie, womit er das nahe Böckten besehte, indes 2 Zweipfunderkanonen vorläufig nur bis Siffach rückten. Da die Hauptmacht der Insurgenten vor Bafel lag, so konnte von dorther vor Nacht keine Verstärkung eintreffen. Singegen war gerade auf diesen Tag der Zuzug der Alargauer zugefagt, welche aus dem Fricktal herüberkommen follten. Um daber Zeit zu gewinnen, fnüpfte Martin mit den Bafler Offizieren Unterhandlungen an, welche in Böckten ftattfanden, jedoch erfolglos blieben. Go wurde es Nacht, aber die Alargauer kamen nicht. Wohl hatten fich am Vormittag in Wegenstetten und andern Dörfern des Fricktales Freiwillige zum Zuzug gerüftet. Doch den Bemühungen des Oberamtmanns von Rheinfelden und mehrerer Gemeind= ammänner war es gelungen, die meiften noch rechtzeitig von ihrem Borhaben abzubringen. Es rückten daher nur etwa 20 Mann über die Grenze, und als diese in Ormalingen erfuhren, daß sie in Gelterkinden auf den Landsturm stoßen würden, da kehrten auch sie wieder um.

Deffen ungeachtet gestaltete sich für das vereinzelte Dorf die Lage immer bedrohlicher, als von glaubwürdiger Seite gemeldet wurde, daß Martin, Pümpins persönlicher Feind, schwere Drohungen ausgestoßen habe, und daß er noch in dieser Nacht mit 200 Mann nach Nickenbach ziehen werde, um von dort aus Gelterkinden gänzlich einzuschließen. Da von keiner Seite mehr Hilfe zu erwarten war, so konnten sich Pümpin und seine Offiziere die Aussichtslosigskeit jedes weitern Widerstandes gegen die wachsende Übermacht nicht länger verhehlen. Noch in derselben Nacht entwichen sie daher über Wenslingen nach Alarau, von wo sie folgenden Tags über Rheinselden nach Vasel zurückkehrten.

Bei Tagesanbruch des 11. Januar fahen die nun sich selbst überlassenen Gelterkinder ringsum die Söhen mit Insurgenten besetht, und bald erschienen im Dorfe

zwei Chaffeurs, welche den Gemeinderat aufforderten, eine Abordnung nach Böckten zu senden, um "Unglück zu verhüten". Die fünf Gemeinderäte, welche sich nun dorthin verfügten, gaben zwar namens ihrer Gemeinde das schriftliche Versprechen, alle Befehle der Provisorischen Regierung zu erfüllen. Da sie jedoch sich weigerten ihr zu schwören, fo wurden fie den gangen Bormittag in Bockten guruckgehalten. Ingwischen aber trafen mittags von Muttenz her beträchtliche Verstärkungen ein, und nun erft rückten die Infurgenten mit drei Landwehrkompagnien, zwei Ranonen und den freiwilligen Schüten gegen Gelterkinden vor, wobei die von Sammel geführten Schüten bie gefangenen fünf Gemeinderäte in ihre Mitte nahmen. Da inzwischen der Landsturm schon längst sich aufgelöst hatte, so erfolgte der siegreiche Einzug ohne Sindernis. Aber mitten im Dorfe machte Sammel Salt, ließ feine Schützen gegen die Gemeinderäte anlegen, als ob er fie wollte erschießen laffen, und befahl hierauf dem Präfidenten, die Gemeinde zu versammeln und zur Auslieferung der Waffen aufzufordern, was auch sofort geschah. Nachdem noch das Saus Major Pümpins durchsucht und in Ermanglung des entflohenen Eigentümers dessen Uniform war zerrissen worden, verließ Martin das nun gebodigte Dorf unter Zurücklaffung einer Rompagnie als Exekutionsbesatzung.

Gleichwie Gelterkinden, so hatte schon Sonntags den 9. Januar, wie früher erwähnt, auch Infen für das Reigoldswilertal von Vasel Silse verlangt. Doch auch hier beschränkte sich diese auf eine Sendung von Munition und sich freiwillig ans bietenden Offizieren, an deren Spitze Major Riggenbach stand. Alm 9. Januar, um Mittagszeit, suhren sie der Sicherheit wegen in Zivilkleidung auf weitem Umweg über St. Louis, Alltsirch und Lützel, indes die Munition insgeheim direkt nach Melstingen geführt wurde. Alls nun dort die Offiziere wegen ihres Umweges erst am 10. Januar abends spät eintrasen, sandte Major Riggenbach sofort einen chissrierten Brief nach Vasel, indes der nach Vreswil vorausgeeilte Leutenant Vrenner zur Weiterbeförderung der Munition und des Gepäcks ihm einen Schlitten entgegensandte.

Raum hatte die frohe Runde von der Antunft der Offiziere die Nacht hindurch das ganze Tal durchlaufen, so kam umgekehrt früh morgens vor vier Uhr von Bubendorf her die Nachricht eines bevorstehenden Angriffs der Aufständischen. Infolge dessen trat in allen Oörfern die Mannschaft unter die Wassen, und zugleich eilten Albgesandte talauswärts, um die erwarteten Offiziere zu möglichster Eile aufzusordern. Diese erschienen denn auch mit der Bretzwiler Mannschaft schon um acht Uhr morgens in Reigoldswil, und das war ihr Glück. Denn während sie hier mit Jubel empfangen wurden, rückte droben in Bretzwil bereits eine von Karl von Blarer, einem Bruder Alntons, geführte Landwehrkompagnie der Insurgenten ein. Mesmer, dem in Muttenz die Reise der Basler Offiziere nicht verborgen geblieben, hatte Blarer beauftragt,

dieselben gleich beim Betreten des Kantonsgebiets abzufangen, und hatte die Weisung beigefügt, die Gefangenen ja nicht in einem Wagen zu transportieren, sondern eher solle man — so meinte er — sie barfuß laufen als fahren lassen.

So wenig Karl von Blarer als gewesener württembergischer Offizier gewillt war, diese Weisung Mesmers buchftäblich zu befolgen, so war er immerhin bem Befehl gemäß von Muttenz, wo feine Rompagnie bisher gelegen, morgens zwei Uhr aufgebrochen und bei tiefem Schnee über Gempen nach Sewen gezogen — alfo über solothurnisches Gebiet. In Sewen aber wurde nach dem beschwerlichen Marsch im Wirtshaus etwas lange geraftet, und dieser Umftand half mit, daß Bregwil erft erreicht wurde, als die Offiziere samt der Munition schon fort waren. Als nun die Insurgenten im Dorf erschienen, glaubte der dortige Pfarrer Burckhardt nichts andres, als daß fie gekommen seien, um die Gemeinde für den verweigerten Zuzug ju züchtigen. Er eilte daber zu Blarer ins Wirtshaus und erklärte ihm, daß hieran niemand schuld sei als er, der Pfarrer; er möge also ihn dafür nehmen, aber bie Dorfbewohner es nicht entgelten laffen. Gerührt ob folchem Freimut, wollte Blarer nichts von Verhaftung wiffen, und das umso weniger, als eine junge Bretwilerin sich an seinen Arm hing und ihn bat: er möge doch sie statt des Berrn Pfarrers nehmen, wenn durchaus jemand muffe gestraft werden. Nach kurzem Gespräch verabschiedete er sich daher vom Pfarrer mit größter Söflichkeit, um hierauf mit seiner Mannschaft gegen Reigoldswil aufzubrechen.

Alls man in diesem Dorf erfuhr, daß eine Schar der "Liestaler" im Anmarsch sei, war Major Riggenbach mit der wohl 150 Mann starken Miliz von Reigoldswil und Breswil bereits talabwärts gezogen, und schon war er halbwegs Infen, als auch ihn diese Nachricht ereilte und zu schleuniger Umkehr bewog. In Reigoldswil aber bildeten die zurückgebliebenen Dorfleute, Männer und Frauen, fofort einen mit Sellebarden und Miftgabeln bewaffneten Landfturm, und diesem erteilte Müller Stohler den klugen Rat, beim Unrücken der Infurgenten fich zurückzuziehen und ihnen nur zu sagen, daß die Basler Offiziere mit der Mannschaft soeben nach Infen abmarschiert seien. Zögen sie alsdann durch das Dorf, so sollte der Landsturm ihnen sogleich folgen. Alls nun Blarer mit seiner Schar erschien, ritt Stohler auf ihn zu und rief: "Wer da?" — "Deferteurs von Lieftal" war die Antwort. "Ihr seid keine Deferteurs" entgegnete Stohler und sprengte davon. Alls hierauf Blarer vernahm, daß die Bafler schon fort seien, rückte er eilig durch das Dorf, ihnen nach, und auf geringe Entfernung folgte ihm der Landsturm. Aluf dem damals noch sehr schmalen Fahrwege nach Infen, wo auf einer Seite der steile Sügel und auf der andern der in der Tiefe rauschende Bach jedes Ausweichen verhinderte, stieß Blarer an der Spitze seiner Rompagnie bald auf die ihm entgegenziehenden Bafler Offiziere mit ihren 150 Mann. Sofort trat Major Riggenbach mit vorgehaltener Piftole auf ihn zu, forderte ihm den Degen ab und befahl der Mannschaft, die Waffen zu strecken. Dem völlig überraschten Blarer blieb nichts übrig als zu gehorchen, und da im Rücken der Landsturm den Weg versperrte, so folgte dem Beispiel des Führers widerstandslos die gesamte Mannschaft, indem sie die Waffen ablegte und sich gefangen gab.

Mit diesen Gefangenen erreichten die Sieger um Mittagszeit 3yfen, wo das frühere Geschrei vom angeblichen Ungriff auf Bubendorf sich inzwischen als blinder Lärm erwiesen hatte. Sier nun wurden die Gefangenen im Sofe des Pfarrhauses mit Bein und Brot erquickt, zugleich aber Mann für Mann um ihre Namen und Beimat befragt. Blarer, der als Staatsgefangener galt, wurde samt vier wohlhabenden Lieftaler Bürgern, die zur Auswechslung der dort gefangen gehaltenen Bafler und Infener dienen follten, in ein besonderes Jimmer des Pfarrhauses geführt. Auch von den übrigen waren noch 40 aus Lieftal, und 44 aus andern Gemeinden. Major Riggenbach war geneigt, diese alle schon jest zu entlassen. Doch in betreff der Lieftaler fand er wenig Zustimmung, da dieser Ort als der eigentliche Berd des Alufstandes galt, und so wurde die Freilassung vorläufig nur den 44 Dorfbewohnern zu teil, während die 40 Lieftaler auf Berwendung des Pfarrers provisorisch in deffen geheiztem Studierzimmer untergebracht wurden. Mit Zurücklaffung einer Wache bei den Gefangenen zog hierauf Major Riggenbach weiter nach Bubendorf, wo ihm jedoch bei bereits einbrechender Nacht keine Zeit mehr blieb, um die gesamte Mannschaft der verbündeten Gemeinden, wie er es gewünscht hätte, gehörig zu organisieren.

In Infen beschäftigte sich inzwischen Pfarrer Linder teilnehmend mit den Gefangenen, welche alle den Wunsch äußerten: wenn sie nur wieder zu Sause wären! Für jene vier, welche zur Auswechslung bestimmt waren, hätte sich dieser Wunsch noch denselben Albend erfüllen können, wenn auf die angebotene Auswechslung von Lieftal her eine Antwort erfolgt wäre. Für die übrigen 40 hingegen war eine solche Aussicht nicht vorhanden. Das ging dem Pfarrer zu Berzen, und als es schon Nacht geworden, besprach er sich noch mit dem Gemeindepräsidenten und faßte hierauf folgenden Plan. Er anerbot fich, die Gefangenen nach Bubendorf zu Major Riggenbach zu führen und für ihre Freilaffung fich zu verwenden, sofern fie ihr Ehrenwort geben wollten, ihm bis dorthin je zwei und zwei getreulich zu folgen. Da sie nun alle ihm das gerne versprachen, so wünschte er zu diesem friedlichem Zuge keine bewaffnete Begleitung. Das wollten aber die Dorfleute anfänglich nicht zugeben, da fie befürchteten, er könnte unterwegs einem Gewaltstreich seiner Schützlinge zum Opfer fallen. Doch aller Widerspruch verstummte, als er in Gegenwart der Gefangenen ausrief: "Wenn die Berren von Lieftal Liebe und Butrauen zu mir haben sollen, fo muß ich zuerst meinerseits ihnen solches entgegenbringen." So ergriff er nun eine Laterne, um durch die nächtliche, nur vom Schnee gemilderte Finfternis den Gefangenen voranzuschreiten, und diese folgten ihm je zwei und zwei, wie sie es versprochen hatten.

In Bubendorf angelangt, machte der Pfarrer zuerst vor einem Wirtshause Salt, bestellte für alle Wein und Brot, und eilte hierauf allein zu Major Riggenbach, der in die Freilassung einwilligte und die Gefangenen, nachdem sie getrunken, in aller Form entließ. Noch begleitete sie der Pfarrer bis an die Banngrenze, wo sie mit Sändedruck von ihm schieden. Vor seiner Seimkehr nach Insen aber besprach er sich noch in Bubendorf mit den Offizieren darüber, ob es nicht ratsam wäre, dem drohenden Gegner zuvorzukommen und noch diese Nacht die Provisorische Regierung in Liestal zu überfallen und aufzuheben. Jedoch Major Riggenbach entgegnete, ein Offizier dürfe ohne Erlaubnis seiner Obern solch einen Sandstreich nicht wagen, und so mußte dieser Plan aufgegeben werden.

Satte an diesem Dienstag dem 11. Januar das Reigoldswilertal einen schönen Erfolg errungen und dabei Großmut geübt, seinen Sieg jedoch nicht auszunüten vermocht, fo war hingegen in Lieftal die gewaltsame Unterwerfung dieses Tales schon am Montag eine beschloffene Sache, welcher bloß noch diejenige Gelterkindens vorausgeben follte. Die Vorbereitungen waren daber bereits im Gange, als Dienstag nachmittags die bittere Nachricht vom Mifgeschief der Rompagnie Blarer eintraf. Da von Infen her wohl die Auswechflung einiger namhafter Gefangener angeboten wurde, jedoch keineswegs diejenige Blarers, so schien die Befürchtung nicht unbegründet, es tönnte dieser schon in der nächsten Racht in einer Rutsche über neutrales Gebiet nach Basel entführt werden. Sofort wurde daher auf seine Befreiung ein Preis von 200 Talern (ca. Fr. 1000) gesett, und bei einbrechender Nacht zogen Schützen in die Umgebung von Bretwil, um einem etwaigen Transport aufzulauern. Zugleich aber wurden sowohl die nach der Unterwerfung Gelterkindens verfügbar gewordenen Truppen als auch andere von Pratteln her noch auf diesen Abend in die Rähe von Lieftal berufen, wo am nächften Morgen weitere 300 Mann, welche bisher im Birseck gelegen, zu ihnen foßen follten. Auch aus den folothurnischen Nachbardörfern, dem fogenannten Schwarzbubenlande, war Silfe zugefagt, und wirklich erschien in Lieftal morgens vier Uhr eine Rompagnie von über 100 Mann. Inzwischen aber sollte zu Muttenz in dieser Nacht mit den Trommeln ein blinder Allarm geschlagen werden, um die Stadt über die augenblickliche Schwäche ihres Gegners zu täuschen und von einem etwaigen Ausfall abzuhalten.

Am 12. Januar trafen die aus dem Birseck erwarteten Truppen gegen 7 Uhr morgens in Liestal ein, und nun erfolgte unter Martins Führung der Aufbruch der etwa 700 Mann starken Streitmacht gegen das Reigoldswilertal, indem etwa 400 Mann mit zwei Zweipfünderkanonen auf der Landstraße gegen das Bubendörfer Bad rückten, während weitere 300, worunter auch die Schüßen unter Hammel, mit einem Zweipfünder rechts über die Höhe von Seltisberg gegen Lupsingen zogen. Auf die erste

Nachricht vom bevorstehenden Angriff zog Major Riggenbach in Eile mit den 200 Mann, welche in Bubendorf lagen, talabwärts an die zwischen Dorf und Bad gelegene Brücke, indes von Infen her die übrigen 100 nachrücken sollten. Unterdessen aber wurde Lupsingen, dessen Milizpslichtige ebenfalls nach Bubendorf unterwegs waren, von den Insurgenten erreicht und umzingelt, wobei noch 15 Gefangene gemacht wurden. Es wäre nun für die Insurgenten ein Leichtes gewesen, von hier aus gegen das nahe Insen hinabzuziehen und den bei Bubendorf stehenden Talleuten den Nückweg zu versperren. Sedoch diese Albteilung sollte vor allem den Angriff der auf der Landstraße anrückenden Sauptmacht auf Bubendorf unterstüßen, und deshalb zog sie sich von Lupsingen nach links, hinter dem Blomdberg herum, um noch rechtzeitig auf der Söhe oberhalb Bubendorf einzutressen.

Schon während Lupfingen überfallen wurde, war auch in Infen der Allarm ergangen, und indes unter Sturmgeläute der Landsturm fich versammelte, eilte die dortige Milizmannschaft unter Sauptmann DeBary talabwärts, wobei sie ihrer Instruktion gemäß auch Blaver famt den andern vier Gefangenen mitführten. Raum jedoch hatten fie Bubendorf erreicht und die Gefangenen in der Eile im Stall des Pfarrhauses eingeschlossen, so sab man auf der Söbe links vom Dorfe, am Blomdberg, bereits die rote Fahne der von Lupsingen kommenden Insurgenten, vor welchen der oberhalb der Kirche auf der Engelsburg aufgestellte Posten von zehn Mann zurückwich. Inzwischen aber hatte auch Major Riggenbach von der Bubendorfer Brücke, wo des Feindes überlegene Sauptmacht ihn zu umgeben drobte, mit feinen 200 Mann fich ins Dorf zurückgezogen. Von Seite der Insurgenten erfolgte nun die Aufforderung, fich ihnen anzuschließen, und als dies von Major Riggenbach verweigert wurde, vernahm man von der Unhöhe her zu wiederholten Malen den Zuruf: "Mordet eure Offiziere!" Alls jedoch auch dieses Mittel erfolglos blieb, da eröffneten die mit Stupern bewaffneten Schützen von oben herab ein lebhaftes Feuer, daß die Rugeln ins Dorf fauften, und auch ber Zweipfünder wurde mehrmals abgefeuert. Doch wurde anfänglich niemand getroffen, und da für einfaches Infanteriegewehr die Schußweite noch zu groß war, so gab Major Riggenbach strengen Befehl, das Feuer nicht zu erwidern. Wohl aber wurde eine Abteilung gegen den westlich vom Dorf auf der Sohe gelegenen Falkenrain gefandt, um von dort aus den Feind durch Umgehung aus seiner das Dorf beherrschenden Stellung bei der Engelsburg zu vertreiben. Doch vor dem Feuer der feindlichen Schüten wich diese Abteilung, als fie einen Berwundeten hatte, bald wieder zurück, und infolge deffen konnte nun der Feind ungehindert dem Blomdberg entlang immer weiter gegen Zyfen sich ausdehnen und den einzigen Rückweg dorthin bedrohen. Bei dieser mißlichen Lage erkannte Major Riggenbach die Notwendigkeit, der Übermacht zu weichen, und befahl den Rückzug. Inzwischen aber waren bereits mehrere leicht verwundet worden, und noch ehe das

Dorf verlassen war, wurde ein Auszüger von dort, namens Seinimann, vor dem Sause seiner Eltern durch die Brust geschossen, daß er tot niedersiel. In der Folge hörte allerdings das Schießen allmählich auf. Singegen wurde beim Einrücken der Insurgenten Beinrich Wahl, der zurückblieb, derart mißhandelt, daß seine Frau infolge des Schreckens gefährlich erkrankte. Auch wurde das Saus des Großrats Degen geplündert und arg beschädigt.

Der Rückzug aus Bubendorf geschah in folcher Gile, daß nicht nur das Gepäck und die Mäntel der Offiziere zurückblieben, sondern auch die Gefangenen im Stall des Pfarrhauses. Go faben diese fich nun befreit, nachdem fie mahrend des Schießens eine bange halbe Stunde voll Todesangst durchlebt hatten. Statt ihrer wurde jett Pfarrer von Brunn, der wegen seiner franken Frau zurückgeblieben war, verhaftet und in einem Wagen nach Lieftal geführt, wo er in einem Privathaus als Gefangener blieb. Weniger glimpflich erging es dem Müller und 21lt-Präfidenten 3. 3. Behnder von Reigoldswil, der nach Lieftal hatte gehen wollen, um dort für den Frieden sich zu verwenden. Diefer fiel unweit Bubendorf den Insurgenten in die Sande, und als er mit einigen andern Gefangenen nach Lieftal abgeführt wurde, steckte ihm die betrunkene Begleitmannschaft am Rücken eine Miftgabel durch den Rock, band ihm mit einer Rubhalfter die Sande darüber und mighandelte ihn auf die rohefte Beife, bis ein Lieftaler Bürger dazwischen trat und den Peinigern wehrte. So erreichte er mit etwa 20 andern Gefangenen um die Mittagszeit Liestal, wo alle nach turzem Verhör in den Wafferturm geführt wurden und erft nachts etwas Brot und Waffer erhielten.

Inzwischen hatte Major Riggenbach mit der Miliz des Tales Infen erreicht, und die Insurgenten folgten zwar in guter Ordnung, doch nur langsam, so daß die Zurückziehenden reichlich Zeit hatten, sich im Dorfe mit Wein und Vrot zu erfrischen und zugleich sich zu beraten. Die Offiziere hatten anfänglich die Albsicht, die Söhe zu verteidigen, auf welcher die Kirche steht. Doch es wurde ihnen entgegnet: "Was wollen Sie hier mit uns machen? Führen Sie uns doch nach Vasel!" Dieser Rat schien der bessere, und ungefäumt wurde mit der gesamten Miliz der Rückzug über Reigolswil und Vreswil angetreten. Doch blieb in diesen Dörfern die Landwehr teilweise zurück, um sich aufzulösen, und nur etwa 200 Mann, meistens Aluszüger, überschritten mit Major Riggenbach die Kantonsgrenze, in der Albsicht ihm nach Vasel zu folgen.

Mittag war schon vorüber, als die Insurgenten in Infen einrückten, wo die Dorfleute manche Gestalt wieder erkannten, die sie Tags zuvor unter den großmütig entlassenen Gefangenen gesehen hatten. Umgekehrt glaubte ein Insurgent in einem Schmiedgesellen, der in Gestalt und Gesicht einige Ühnlichkeit mit Pfarrer Linder hatte, diesen selber zu erkennen, und feuerte auf ihn einen Schuß, welcher glücklicher

weise nicht traf. Der echte Pfarrer Linder jedoch war schon in Zubendorf vom Rückzug überrascht worden und hatte sich dort auf einer Seubühne verbergen müssen. Da noch desselben Tags ein Preis von Fr. 100.— auf seinen Ropf gesetzt wurde, so boten ihm einige wohlmeinende Frauen Weiberkleider an, um seine Flucht zu ermöglichen. Doch zu solcher Vermummung konnte der würdige Mann sich nicht verstehen, und so gelangte er erst am 15. Januar, nach vieler Mühsal und Gesahr, auf weitem Umweg über Nunningen, Zwingen, Blauen, Mariastein und das Elsaß nach Vasel.

War in Ihfen der Pfarrer somit nicht zu sinden, so mußte wenigstens das Pfarrhaus die But seiner Feinde entgelten, und das umsomehr, da es verlassen und verschlossen war. Als die Saustür den Rolbenstößen widerstand, ließ der gewesene Strässing Leonhard Mesmer, der als Bruder des Kriegskommissärs jest eine Landswehrkompagnie befehligte, durch einen Schwarzbuben einen Fensterladen aufbrechen und stieg hierauf als erster in das der Verwüstung geweihte Saus. Was hier von Sausrat sich vorsand, wurde nun von der tobenden Menge teils in Stücke zerschlagen, teils geraubt. Doch gab es auch solche, die diesen Llusschreitungen möglichst zu wehren suchten, wiewohl mit geringem Erfolg. Das Saus des Präsidenten Recher hingegen, der sich verborgen hielt, wurde durch die Geistesgegenwart seiner Frau gerettet, welche mutig vor die Saustür trat und die ersten, welche kamen, freundlich bewillkommte und reichlich mit Wein bewirtete, so daß sie von ihrem Vorhaben abstunden. Die Frau des Exerziermeisters Recher hingegen wurde auf schändliche Weise mißhandelt, während im übrigen Vorse nur in wenigen Säusern Schaden angerichtet wurde.

Von Infen rückten die Insurgenten nachmittags noch bis Reigoldswil, wo im Sause des Präsidenten Weber viel zerstört und geraubt wurde. Dem Müller Stohler wurde sein bestes Pferd aus dem Stall entführt, und in einem andern Hause wurde eine Frau Rot derart mißhandelt, daß noch mehrere Wochen später ihr Ausstommen zweiselhaft schien. Noch denselben Abend jedoch erfolgte der Rückmarsch nach Liestal, wobei ein Reigoldswiler Gemeinderat als Gefangener mitgeführt wurde. Dieser wurde jedoch von der Provisorischen Regierung nach kurzem Verhör wieder entlassen mit dem Vesehl: die Gemeinde solle nun einen Freiheitsbaum aufrichten. Dessen ungeachtet blieben in Reigoldswil die Aufgebote und Drohbriese, welche in den nächsten Tagen noch folgten, völlig wirkungslos. Denn die Gemeinde sande nach Liestal keinen Mann, sondern unterhielt einen Wachtbienst zum Schuße des Dorfes.

Inzwischen hatte an jenem Nachmittag Major Riggenbach seinen Rückzug fortgesetht bis Nunningen, von wo er nach kurzer Rast um 3 Uhr talabwärts durch die sogenannte Enge weiterzog, um über Tuggingen und Üsch womöglich Vasel zu erreichen. Raum jedoch hatte er Nunningen verlassen, so wurde von dort aus sein Vorhaben nach Liestal berichtet, und bald nachher eilte in derselben Absicht aus dem einsamen

Sennhof in der Enge ein Bote direkt nach Afch, wo alsbald Sturm geläutet wurde. Von Lieftal aber ging über Muttenz der Befehl an 3 in Oberwil, Biel und Benten stebende Rompagnien, sofort nach Asch zu rücken und den Durchziehenden den Weg zu verlegen. Diese Truppen scheinen zwar nicht mehr rechtzeitig eingetroffen zu sein. Wohl aber lag in Afch schon eine Rompagnie im Quartier. Alls nun nachts gegen 7 Uhr Major Riggenbach mit feiner Schar von Tuggingen her die noch auf Bernerboden gelegene Ungenfteiner Brücke erreichte, fand er bier einen Saufen Bauern, deren einer mit einer Alxt in der Sand vortrat und mit drohender Gebärde den Durchpaß verweigerte. Darüber entspann fich ein heftiger Wortwechsel, und als Sauptmann DeBary dem Sprecher jene Waffe zu entwinden versuchte, erhob sich unter wildem Geschrei ein furchtbarer Tumult, wobei ein Auszüger von Bubendorf, Namens Bürgin, mit jener Art am Ropf verwundet wurde. Der Lärm aber und das Geschrei, welches weithin durch die dunkle Racht erschallte, erweckte unter der anrückenden Schar den Glauben, als ftunde ihr ein weit überlegener Feind entgegen. Als nun auf Major Riggenbachs Befehl die Vorhut unter dem Rufe: "Vorwärts, drauf!" über die Brücke fturmte, glaubten die Fernerstehenden, es sei der vordringende Feind, der so rufe, und wichen zurück. Dadurch nahm in der Dunkelheit die Verwirrung schnell überhand, und indes die vordern der Vorhut über die Brücke folgten, blieb die hintere Salfte des Zuges, bei ber auch 3 Basler Offiziere fich befanden, gurud und lief bald auseinander. Ein Trupp von nur 5 Mann folgte dem Leutenant Bader, Sonnenwirt von Reigoldswil, der Birs entlang bis zur Dornacher Brücke, wo fie jedoch von Solothurnern verhaftet und nach Muttenz ausgeliefert wurden. beffer erging es andern 20, welche ben Beimweg über Sewen einschlugen, aber bort von einem bewaffneten Saufen aus den umliegenden Dörfern gefangen genommen und nach Lieftal geführt wurden. Diese und andere Gefangene ließ Gutwiller unter die Truppen der Infurgenten einreihen, wobei er dafür zu forgen befahl, "daß fie nicht schädlich werden." Undre hingegen erreichten glücklich wieder die Beimat oder hielten fich auf einsamen Sennhöfen über die nächsten Tage verborgen.

Während auf diese Weise wohl die Sälfte von Riggenbachs Schar teils zerstreut, teils gefangen wurde, gelangten die Vordersten, etwa 90 Mann, ohne weitern Widerstand nach Üsch. Sier aber empfing sie aus den meisten Säusern ein Gewehrseuer, das sie nach Kräften erwiderten, bis sie durch das Vorf hindurch waren. Bei diesem Nachtgesecht versoren die Insurgenten 2 Tote, deren einer von Üsch, der andre von Vornach war, samt einigen Verwundeten. Auch die Vasser hatten mehrere Verwundete, und außerdem gerieten 8 Mann, die in der Dunkelheit sich verirrten, in Gesangenschaft und wurden "auf eine erbärmliche Weise" mißhandelt. Der weitere Marsch der übrigen, über Reinach nach Vasel, blieb vom Feind unbelästigt. Singegen schleppte einer der Verwundeten, der in den Arm geschossen 3. 3. Waldner von Insen, mit Silfe seiner

Rameraden nur mühsam sich weiter, bis er zulett, beim Dreispit, infolge des großen Blutverlusts zusammenbrach und starb. Auch als um 9 Uhr die erntüdete Schar das Üschentor erreichte, traf noch ein Mißgeschick ihren Führer, Major Riggenbach, der in der Dunkelheit in den Stadtgraben stürzte und sich am Ropf verlette. Die Mannschaft wurde hierauf in der Klingentalkaserne einquartiert, während die 3 bei Angenstein getrennten Offiziere erst folgenden Tags über Laufen und St. Louis wieder nach Basel gelangten.

Für die Provisorische Regierung war die Unterwerfung des Reigoldswilertales ein großer Erfolg. Denn mit Ausnahme des entlegenen Maisprach erstreckte sich nun ihr Machtbereich über die gesamte Landschaft dießseits des Rheines, und wer sich hier noch irgendwie als ein Gegner der neuen Obrigkeit bemerklich machte, der wurde verhaftet und nach Liestal geführt, sofern es ihm nicht gelang, noch rechtzeitig zu sliehen oder wenigstens sich gut zu verbergen. Es gab Tage, wo dis 70 Gefangene eingebracht wurden. Doch wurde jeweilen die Mehrzahl gleich nach dem Verhör als "nicht gefährlich" wieder entlassen. Welche aber nicht so glücklich waren, die wurden in den Wasserturm und andere derartigen Räumlichkeiten verbracht, wo sie, wie schon bemerkt, teilweise sehr roh behandelt wurden.

Verhältnismäßig am glimpflichsten erging es einzelnen Gefangenen, die aus besondern Gründen im Rathaus oder in Privathäusern verwahrt wurden; doch war deren Lage nur umso gefährlicher. Der schon erwähnte Präfident Vernoulli, der als Gefangener am 8. Januar in einem Privathaus war untergebracht worden, wurde schon folgenden Tags ins Rathaus übergeführt, weil die abends zuvor in Basel erfolgte Beschimpfung der Gesandtschaft eine solche Erregung verursacht hatte, daß eine Gewalttat gegen ihn zu befürchten war. Doch auch im Rathause, wo er eine Rammer im zweiten Stock bewohnte und eine Schildwache vor der Eur hatte, konnte er wiederholt die Drohung hören, daß er erschoffen werde, sobald von Basel aus ein Schuß falle. Seine Besorgnis hierüber suchte zwar Gutwiller zu beschwichtigen. Als jedoch infolge der Erhebung des Reigoldswilertales fich am 11. in Lieftal das Gerücht verbreitete, daß seine gewaltsame Befreiung geplant werde, da frug ihn Gugwiller im Auftrag der Provisorischen Regierung, ob er nicht einen hiervon abmahnenden Brief schreiben wolle. Alls er sich aber dessen weigerte, da entgegnete Gutwiller: "So kann ich für nichts mehr garantieren". Die nächste Folge war jedoch nur, daß der Gefangene fortan die Schildwache nicht mehr vor die Tur, sondern bei Tag und Nacht ins Zimmer erhielt, und zwar mit strengem Befehl, kein Wort mit ihm zu sprechen. Daß dieser Befehl beachtet würde, war freilich nicht zu erwarten, und so gab es manches mitteilsame Zwiegespräch. Satten sich namentlich in den ersten Tagen manche Schildwachen sehr feindselig benommen, so fehlte es auch nicht an solchen, die sich zum Gefangenen freundlich stellten. Einer sogar, der ihn bemitleidete, gab ihm den wohlmeinenden Rat, zur Erlangung der Freiheit sich "hinderfür", d. h. geistestrank zu stellen. Doch er zog vor, sich zu gedulden und den weitern Verlauf der Ereignisse abzuwarten.

War es der Provisorischen Regierung gelungen, durch energischen Gebrauch ihrer Machtmittel allen Widerstand im Innern zu brechen und zum Schweigen zu bringen, so war hingegen ein andres Übel umso schwerer zu bewältigen, nämlich die Desertion unter den Truppen. Wie schon bemerkt, befanden sich sowohl im Lluszug als in der Landwehr viele, welche höchst ungerne und nur aus Furcht mitgezogen waren. Das Desertieren begann daher schon in den ersten Tagen und nahm rasch überhand, so daß oft 10 bis 20 Mann miteinander entwichen und auf Umwegen ihrem Dorfe zuliesen. So war z. B. von Tecknau schon nach den ersten 3 Tagen die gesamte Mannschaft wieder zu Hause. In strenge Bestrafung war schon der allzugroßen Zahl wegen nicht zu denken, und so mußte man sich begnügen, die Lluszreißer, falls sie von den Chasseurs eingefangen wurden, einsach ihren Rompagnien wieder zuzusühren und fortan strenger zu überwachen.

Doch nicht allein unter den Truppen, sondern selbst im Schoße der Regierung zeigte sich Neigung zur Desertion. Als nämlich am Vormittag des 11. Januar Strub im Verein mit Thommen und Jörin von Waldenburg nochmals versuchte zum Frieden zu reden, jedoch ebenso vergeblich wie Tags zuvor, da entwich ein andres Negierungsmitglied, Brüderlin-Plattner, unter dem Eindruck dieser stürmischen Situng in aller Stille über die Grenze nach Rheinfelden. Strub aber suchte aus dem Vereich des Aufstandes dadurch zu entkommen, daß er sich noch denselben Tag zur Neise nach Alarau anerbot, um dort bei Ischokke sich darüber zu beraten, wie die Tagsatung um eine Vermittlung könnte angegangen werden. Dieses Anerbieten wurde angenommen, jedoch Anton von Vlarer gleichsam als Aufsicht ihm beigegeben. In Alarau aber erkrankte Strub in der Nacht am Fieber, und als sein Vegleiter wieder abreiste, blieb er dort zurück und schrieb am 13. an Staatsschreiber Vraun in Vasel, daß er bis auf weiteres in Alarau bleibe.

Nicht minder bedenklich als die Desertion bei den Truppen gestaltete sich die Finanzlage. Denn wiewohl die Provisorische Regierung überall, wo es anging, statt des Geldes mit Gutscheinen zahlte, so waren doch die den bisherigen Beamten abgenommenen Staatsgelder schon nach wenigen Tagen verbraucht. Von Erhebung irgendwelcher Steuer jedoch konnte, im jezigen Zeitpunkte vorweg, keine Rede sein, sofern die neue Regierung sich die große Mehrheit ihrer Unhänger nicht für immer entsremden wollte. Es mußte daher, nur um wenigstens die dringendsten Bedürsnisse der nächsten Tage zu decken, schon am 13. Januar von der Stadtgemeinde Liestal die Summe von Fr. 2000. — geborgt werden. Judem aber war zur Zeit — ganz abs

gesehen vom Geschütsmangel — auch die Beschaffung der Gewehrmunition troß aller Bemühungen noch sehr im Rückstande, so daß am genannten Tage noch in mancher Rompagnie auf den Mann nur 3 bis 4 Patronen kamen. Nicht ohne Grund äußerte daher in Binningen schon am 10. oder 11. Januar der Schlüsselwirt Meili, bei welchem Blarer einquartiert war, in vertraulichem Gespräch mit dem Bannwart Grieder: "wenn doch nur die Basler wüßten, wie leicht das Lumpenpack zu vertreiben wäre!" Doch gerade weil die Lage so schwierig war, mußte auch die Provisorische Regierung eine baldige Entscheidung herbeiwünschen. Eine solche aber war noch am ehesten zu erhossen, wenn die Basler einen Lussall wagten und es alsdann etwa gelang, ihnen eine empfindliche Niederlage beizubringen.

4. Die Niederwerfung des Aufstandes.

Schon in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar, nachdem die Insurgenten Binningen und Allsschwil besetzt hatten, waren ihre Streiswachen der Stadt so nahe gekommen, daß einige Schüsse gewechselt wurden, welche einen Alarm veranlaßten.



Dennoch fand Oberft Wieland kein Behör, als er folgenden Tags einen Ausfall vorschlug. Statt dessen wurde bloß wieder eine Proklamation erlaffen, welche nochmals, nur in etwas schärferer Tonart, zum Abfall von den Rädelsführern aufforderte. 21m 11. jedoch, morgens vor 7 Uhr, riefen neuerdings einige Schüffe einen Alarm hervor, so daß alles unter die Waffen trat und die Ranoniere auf die Wälle zu ihren Geschützen eilten. Alls es nun Tag wurde, war vom Feinde zwar nichts mehr zu erblicken, doch bald nach 8 Uhr fah man vom Afchen= bollwerk, wo 2 Zwölfpfünder stunden. auf der Gundoldingerftraße einen Trupp

von etwa 40 Insurgenten marschieren — es war die Freikompagnie Sprecher — und nun ließ der diensttuende Leutenant beide Geschüße auf sie abseuern. Diese 2 Schüsse trasen zwar keinen Feind, sondern im Gegenteil erlitt ein ungeschickter Kanonier eine Quetschung beim Rücklauf des Geschüßes. Doch diese versehlte Wirkung änderte nichts

an der Tatsache, daß nun die Stadt es war, die den ersten Kanonenschuß getan hatte, und das konnte den Insurgenten nur erwünscht sein. Auch für die Stadt aber wirkten diese Schüsse in gewissem Sinne befreiend, da die bisher alles lähmende Scheu vor dem "ersten Schuß" ihre Geltung jest unwiederbringlich verloren hatte.

Wiewohl nun schon die Rücksicht auf die treu gebliebenen Gemeinden im obern Kanton ein schleuniges und kräftiges Eingreisen der städtischen Wassen dringend zu fordern schien, so wurde statt dessen auch jest noch für den solgenden Tag nur ein Ausfall in die nächste Umgebung der Stadt beschlossen. Ju diesem Zweck sollten nach Oberst Wielands Vorschlag 400 Mann mit 2 Geschüßen morgens 6 Uhr gegen Münchenstein rücken, um durch Zerstörung der dortigen Vrücke dem Feinde seine Verbindungslinie zu durchbrechen. Doch selbst dieser Plan erschien der Militärstommission für jest noch zu fühn, und nur "um nicht ganz untätig zu bleiben", willigte sie wenigstens in eine Rekognoszierung, um die Stellung des Feindes zu erkunden und ihn "einzuschüchtern" — doch auch dieses nur mit der ausdrücklichen Weisung, sich ohne Not in keine Feindseligkeiten einzulassen und womöglich vor Einbruch der Nacht zurückzukehren.

Infolge deffen rückten am 12. Januar erft nachmittags zwei Abteilungen aus der Stadt. Die kleinere, von etwa 100 Mann Infanterie und 20 Schützen unter Oberstleutenant Bischoff, zog vom Spalentor aus gegen Binningen, das fie jedoch ftark besetzt fanden. Ginige Schuffe, Die teils von dort, teils vom Bolee und Neuen Bad her fielen, wurden zwar erwidert; doch wurde kein ernstlicher Angriff versucht. Die größere Abteilung hingegen, von Oberft Wieland geführt und aus 300 Mann Infanterie, 40 Schühen und 2 Sechspfündern bestehend, zog vom Uschentor aus nach dem Ruchfeld, wo zuerst Stellung genommen und ein feindlicher Posten aus dem Wäldchen am Fuß des Bruderholzes vertrieben wurde. Indes nun das Geschütz gegen das jenseitige Ufer der Birs feuerte, rückte die Freikompagnie Stöcklin als Vorhut gegen die Fabrik der Neuen Welt, wo nur eine Landwehrkompagnie der Infurgenten ftand. Diese Truppe, mit geringer Munition versehen und offenbar nichts weniger als kampfesfreudig, wandte sich sofort zur Flucht über die neu erbaute Notbrücke. Auch jenseits der Birs war fie angesichts des Geschützeuers nicht mehr zum Stehen zu bringen, sondern ihre gesamte Mannschaft entlief noch denselben Abend, jeder seiner Beimat gu. Während aber diese alle entfamen, wurde in der Fabrit durch die Schüffe ber Bafler ein unbewaffneter Arbeiter getötet und der Mechaniker Sog derart am Urm verlett, daß er für immer arbeitsunfähig wurde.

Seiner Instruktion gemäß verfolgte Oberst Wieland den leicht errungenen Sieg nicht weiter, sondern wandte sich vom Ruchfeld wieder westwärts, um mit Oberst-leutenant Vischoff Fühlung zu gewinnen. Er rückte deshalb mit seiner Infanterie und dem Geschüß in Gesechtsordnung über die Ebene bei Gundoldingen bis vor St. Margrethen,

indes seine Schützen zur Flankendeckung links über die Sobe zogen, ohne irgendwie vom Feinde beläftigt zu werden. Wohl hatte inzwischen Mesmer in Muttenz den Landsturm ergehen laffen und war mit den wenigen dort vorhandenen Truppen nach der Neuen Welt geeilt, wo übrigens die Bafler bereits außer Sicht waren, so daß er noch weiter bis gegen den Dreispit streifen konnte. Ebenso war auf Befehl Blarers, der in Binningen der Abteilung Bischoffs gegenüberstand, eine Landwehrkompagnie von Bottmingen direkt auf das Bruderholz gezogen. Da jedoch diese Truppe noch gar teine Munition empfangen hatte, fo führte fie ihr Sauptmann, der schon früher erwähnte Leutenant Degen von Oberwil, beim Unrücken der Bafler wieder hinab nach Binningen zu Blarer und bemerkte diesem: "ohne Munition gegen ben Feind zu ziehen, sei doch eine wahre Fasnacht!" Doch 4 Patronen auf den Mann waren alles, was ihm hier konnte gegeben werden. Inzwischen aber war Wieland mit seinen Truppen vor St. Margrethen erschienen, und da bereits der Tag fich zu neigen begann, so gogen beide Abteilungen der Bafler wieder zurück in die Stadt, indes in Muttenz die Nachricht von dem schon erwähnten Marsch der Reigoldswiler gegen Afch eintraf, welche die Insurgenten in neue Aufregung versetzte.

In Basel wurde nach der Rücksehr der Truppen noch denselben Abend für den folgenden Tag ein neuer Ausfall beschlossen, und zwar gegen das Bruderholz. Nur wenige Stunden aber nach der Seimkehr der heutigen Rekognoszierung rückte in die Stadt auch jene schwergeprüfte Schar aus dem Reigoldswilertal, welche an diesem Abend bei Asch süch hurchgeschlagen hatte. Der Einzug dieser Männer, welche der Bekämpfung des Aufstandes das Opfer ihrer Seimat gebracht hatten, war für die Städter eine beschämende Mahnung, daß es nachgerade höchste Zeit sei, durch volle Entfaltung und Verwendung der Wassengewalt eine möglichst baldige Entscheidung herbeizusühren.

Schon in der Morgenfrühe des 13. Januar hörte man wieder einige Schüffe. Eine Streifwache der Insurgenten hatte auf einige Alrbeiter geseuert, welche vor dem Steinentor Solz fällen wollten, und einer derselben wurde tödlich getroffen und nur als Leiche in die Stadt gebracht. Wenige Stunden später, um 10 Uhr, rückte Oberst Wieland mit 500 Mann und 4 Geschüßen aus dem Äschentor, in der Richtung auf das Bruderholz und St. Margrethen, indes eine Landwehrkompagnie beim Sommer-Rasino sich aufstellte. Diese letztere Abteilung diente als Stüßpunkt einer von St. Jakob bis Gundoldingen reichenden Vorpostenkette von Reitern, welche eine etwaige Vewegung des Feindes von Muttenz oder Münchenstein her beobachten sollten. So wenig nun diesen Tag über eine solche zu bemerken war, so stieß immerhin beim Kreuzweg der Reinacher= und Gundoldingerstraße der Reiter Salathé, ein Land= bürger von Seltisberg, unversehens auf zwei nicht uniformierte, jedoch bewassnete Insurgenten. Den Karabiner zur Sand, sprengte er auf diese zu und hieß sie das

Pulver von den Zündpfannen ihrer Gewehre schütten, was sie im ersten Schreck auch beide taten. Als er sie aber vor sich hergehen ließ, um sie als Gefangene nach der Stadt zu führen, sprang der eine plöslich über einen Graben und griff nach einer Patrone, um sein Gewehr neuerdings schußfertig zu machen. Doch bevor ihm dies gelang, erschoß ihn Salathé mit dem Rarabiner, worauf sein Gefährte, ein Ausländer, sich widerstandslos führen ließ.

Doch der Erfolg dieses Tages hing nicht von solchen Einzeltaten ab, sondern von dem Vorgehen der von Oberst Wieland geführten Hauptmacht, die sich vorerst auf dem Felde zwischen der Stadt und dem Vruderholz in Gesechtsordnung aufstellte. Die 4 Geschüße bildeten die Mitte, und zu beiden Seiten stund je eine Rolonne Infanterie, welche in 4 hintereinanderstehende Pelotons von je 40 Mann geteilt waren. Die eine dieser Rolonnen bildete die 160 Mann zählende Standestruppe unter Rommandant Vurchardt, und die andre die städtische Mannschaft der beiden Auszügerbataillone Vischoff und Werthemann, zusammen ebenfalls nur 160 Mann. Eine dritte Rolonne, von 120 Freiwilligen der Landwehr unter Oberstleutenant Weitnauer, stand hinter dem Geschüß als Reserve. Die 100 Mann starke Freikompagnie Stöcklin hingegen bildete in 2 Pelotons die Vorhut, und zu dieser gehörten auch die 40 Schüßen.

Diese Vorhut rückte zuerst bergan auf die Söhe des Bruderholzes, wo 3 Rompagnien der Insurgenten standen, von welchen jedoch 2 nach wenigen Schüssen sich auslösten und gegen Münchenstein slohen, während die dritte, vom Unterossizier Vrodbeck von Liestal geführt, sich in Ordnung hinter ein rückwärts gelegenes Gehölz zurückzog. Der Vorhut aber folgten nun die beiden Infanteriekolonnen samt 2 Geschüßen, indem sie durch den Sohlweg (jest Vatterieweg) die Söhe erreichten, während die Reserve mit den übrigen 2 Geschüßen in der Ebene blieb. Auf der Söhe angelangt, nahm Wieland mit den zwei Rolonnen Stellung und entsandte von hier aus die Rompagnie Stöcklin samt den Auszügern des Vataillons Werthemann nach rechts zum Angriff auf das von den Insurgenten besetzte St. Margrethen. Unter dem Schlachtruf "Vasel und Vaterland" stürmte diese Albteilung auf das Gehöft, dessen Verteidiger teils flohen, teils in den Scheunen sich verbargen, wo sie bald entdeckt und gefangen genommen wurden.

Durch die Einnahme von St. Margrethen sah sich Blarer genötigt, Vinningen schleunigst zu räumen und sich auf die jenseitige Söhe zurückzuziehen, über welche die sogenannte Sohe Straße führt. Da jedoch von St. Margrethen her die Rompagnie Stöcklin sofort hinab gegen das Dorf stürmte, aus welchem nur wenige Schüffe sielen, so geschah dieser Rückzug in solcher Eile und Unordnung, daß manche Nachzügler in Gefangenschaft gerieten und Blarer im Gasthaus zum Schlüssel sein Gepäck und seine Briefschaften zurücklassen mußte, die nun den Siegern in die Hände sielen. Alls aber

auf der Sohe bei St. Margrethen die 2 Geschütze auffuhren und gegen den Rückzug auf der Sohen Strafe einige Schuffe feuerten, deren einer einem Fülinsdorfer ein Bein zerschmetterte, da vermochte Blarer seine Schar nicht mehr beisammen zu halten, sondern die Mehrzahl lief auseinander, während die übrigen ihm über Therwil, Reinach und Dornachbruck nach Arlesheim und Münchenstein folgten. In Binningen wurden inzwischen von den Baflern die Säufer nach Waffen durchsucht und auch Berhaftungen vorgenommen, während einzelne Soldaten der Rompagnie Stöcklin außerhalb des Dorfes umberftreiften. Zwei diefer lettern entfernten fich fo forglos, daß fie unversehens von der Vorhut einer erst jest von Allschwil anrückenden Rompagnie der Insurgenten sich umringt sahen. Schon das Zeichen des Totenkopfs an den Czakos diefer beiden wirkte wie eine Serausforderung, und wiewohl fie fich gefangen gaben, fo waren fie doch nabe daran, von ihren Gegnern mit dem Bajonett erftochen gu werden, wenn nicht beren Führer, Leutenant Stehlin von Benken, noch rechtzeitig bazwischen getreten ware. Dieser Offizier, der nur gezwungen bei den Insurgenten diente, fette es mit eigener Lebensgefahr durch, daß die beiden als Gefangene durch einen Unteroffizier hinweg und über Reinach und Arlesheim nach Lieftal geführt wurden. Ebenso sorgte er dafür, daß jener Berwundete mit dem zerschmetterten Bein ins Wirtshaus der Sohen Straße oberhalb Oberwil getragen wurde. Seine Rompagnie aber, aus Landwehrmännern bestehend, löste sich gleich nachher auf.

Nach der Einnahme von St. Margrethen und Binningen, die um Mittagszeit erfolgte, ließ Oberst Wieland die 2 noch unten bei der Reserve gebliebenen Geschüße ebenfalls heraufsühren und rückte nun mit gesamter Streitmacht in Gesechtsvordnung über das Bruderholz, auf dessen höchster Stelle die 1815 erbaute Schanze, die sogenannte Batterie, nicht besetzt war. Bloß seuerte eine Rompagnie der Insurgenten noch aus dem benachbarten Gehölz, die sie durch die Standestruppe auch hieraus vertrieben wurde. Nachdem nun Oberst Wieland auf der Söhe noch eine halbe Stunde weiter vorgerückt war, entsandte er die 80 Mann des Bataillons Vischoff rechts hinab nach Oberwil, und die Standestruppe links nach Reinach, welche beide Gemeinden ohne Widerstand ihre Unterwerfung erklärten. Um 3 Uhr waren die 80 Mann von Oberwil wieder zurück bei der Hauptmacht, die nun den Rückmarsch über das Bruderholz antrat, indes die Standestruppe, nachdem in Reinach der Freiheitsbaum gefällt war, von dort aus auf der Landstraße heimwärts zog.

Sobald die Standestruppe auf diesem Rückmarsch über das zwischen der Straße und der Birs gelegene Seiligholz hinaus war, stieß sie auf feindliche Vorposten, die sich jedoch gleich nach der Münchensteiner Brücke zurückzogen. Aus dem genannten Gehölz aber wurde auf die Vasler jest unversehens ein lebhaftes Feuer ersöffnet, welches diese erwiderten. Das so entstandene Gefecht bemerkte von oben her Oberst Wieland, der gerade über die höchste Stelle des Vruderholzes rückte, und

sofort sandte er die 80 Mann des Vataillons Werthemann mit 2 Geschützen hinab auf den Kreuzweg der Reinacher- und Gundeldingerstraße, zur Sicherung der Rückzugslinie, indes er selber mit den übrigen Truppen und 2 Geschützen schleunigst der Standestruppe zu Silfe eilte. Underseits aber kam um diese Zeit nach Münchenstein, wo außer 3 Miliz-kompagnien noch die Freikompagnie Sprecher stand, von Urlesheim her Blarer mit einer Rompagnie, die er unterwegs in den Dörfern aus allerlei Flüchtigen neu gesammelt hatte.

Indes Wieland herbei eilte, währte das Gefecht fort, wobei die Insurgenten nicht nur aus dem Beiligholz feuerten, welches bald gefäubert wurde, sondern auch von jenfeits der Birs, wo das hart an der Münchensteiner Brücke gelegene Landgut ihnen eine gunftige Deckung bot. Sobald Wieland eintraf, ruckte daher ein Teil der Standestruppe trot heftigem Feuer über die Brücke und überwältigte die Freikompagnie Sprecher, die sich entgegenstellte, durch einen Ungriff mit dem Bajonett, wobei Feldwebel Staub fich befonders hervortat, so daß er nachher als Ehrengeschenk eine filberne Uhr erhielt. Alls man Sprechers "rote Schweizer" weichen fah, ergriff alles die Flucht, teils den Berg hinan, teils nach Münchenstein ins Dorf, bis wohin denn auch die Flüchtigen verfolgt wurden. Diefe allgemeine Flucht hatte zur Folge, daß z. B. eine von Muttenz hergefandte Rompagnie, als fie von ferne das alles fab, fich ebenfalls auflöste. Inzwischen aber ging der Tag zur Neige, und so befahl Dberft Wieland den Rückzug nach der Stadt, wobei unterwegs die Referve unter Oberftleutenant Weitnauer, sowie auch die beim Sommerkasino aufgestellte Landwehrkompagnie samt den Reitern sich anschloß. In Basel aber wurden die beimkehrenden Truppen von der harrenden Bolksmenge mit Jubel empfangen, und vor dem Stadtkafino, wo die Abdankung erfolgte, erscholl neben dem allfeitigen Siegestruf "Basel und Vaterland" auch ein donnerndes Soch auf Oberst Wieland.

Im Laufe dieses Tages waren im ganzen 98 Gefangene in die Stadt geführt worden, welche alle in der Schmiedenzunft untergebracht wurden. Anderseits aber hatten die Baster 9 Verwundete, wovon 3 beim Angriff auf St. Margrethen und die übrigen, meistens von der Standestruppe, im Gesecht bei der Münchensteiner Brücke. Von letztern starben mehrere, während andere invalid wurden. Die Insugenten hingegen hatten neben 12 Verwundeten auch 2 Tote, welche beide bei der Münchensteiner Brücke in einer Scheune gefunden wurden. Von dem einen, Völlmi von Zeglingen, ist es sicher, daß er nicht im Gesechte siel, sondern von einem früheren Rameraden aus Oltingen, der jest in der Standestruppe diente, aus persönlicher Rache wegen eines alten Streits auf ruchlose Weise erschossen wurde, als er sich ergeben wollte. Sehr wahrscheinlich kam auch der zweite, der gleichfalls der Freikompagnie Sprecher angehörte, auf ähnliche Weise um.

Die Verluste, welche die Insurgenten an diesem Tag an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitten, waren unbedeutend im Vergleich zu dem völligen Ver-

schwinden so mancher Rompagnie, deren Mannschaft auf der Flucht sich absichtlich zerstreut hatte, um fortan des Dienstes ledig zu sein. Denn von den 7 Auszügerkompagnien waren jest höchstens noch 5 vorhanden, und von den 11 der Landwehr kaum noch 3, da fogar eine auf dem Birsfeld stehende Rompagnie, die gar nicht im Gefecht gewesen, in der folgenden Nacht insgesamt desertierte. Die noch vorhandenen Truppen aber, deren Reihen ebenfalls durch Desertion gelichtet waren, zeigten sich unwillig darüber, daß fie allein sollten alle Gefahr und Beschwerden tragen, während die andern einfach fortliefen. Auch geschah es bereits, daß einzelne Gemeinden, wie 3. B. Diegten, die Provisorische Regierung darüber zur Rede stellten, warum ihre Mannschaft muffe im Felde bleiben, da doch diejenige der Nachbardörfer größtenteils wieder zu Sause sei. Nun erging allerdings am 14. Januar an fämtliche Gemeinden unter Androhung "ftrengster Ahndung" der Befehl, ihre Ausreißer unverzüglich nach Lieftal zu fenden. Doch es fehlten die Mittel, um in den entlegenern Rantonsteilen den Gehorsam zu erzwingen, da angefichts der täglich drohenden Ausfälle der Bafler jest alle noch vorhandenen Streitfräfte vorweg zu deren Abwehr nötig waren. Immerhin tat Mesmer von Muttenz aus am 14. und felbst noch am Morgen des 15. Januar sein möglichstes, um wenigstens aus der nähern Umgegend, von Pratteln bis hinüber nach Therwil, durch wiederholte Aufgebote und Drohungen die zerstreuten und entlaufenen Offiziere und Mannschaften wieder herbeizurufen — doch nur mit teilweisem Erfolg. Was aber überhaupt noch aufzutreiben war, das wurde jest alles frisch geordnet und nahm Stellung in Muttenz und Münchenstein, mit Vorposten in der Neuen Welt, auf der Schanze bei St. Jakob und auf dem Bardthübel beim Birsfeld.

Diese Vorkehrungen wurden am 14. Januar getroffen, ohne von Bafel irgendwie gestört zu werden. Wohl hatte Oberft Wieland für diesen Tag einen Angriff auf Muttenz geplant. Doch aus unbekannten Gründen verschob die Militärkommission biefen Jug auf den 15., und ftatt deffen rückten am 14. nur nachmittags 300 Mann gegen Allschwil, wo die von den Insurgenten seit gestern verlassene Gemeinde ihre Rückkehr zur Ordnung erklärte und die Waffen ablieferte. Samstags den 15. aber zog morgens um 8 Uhr aus dem Afchentor wieder dieselbe Streitmacht wie am 13., doch verstärkt durch das gesamte Landwehrbataillon, und diesmal mit 8 Geschüßen. Da der Feind auf den schon genannten 3 Punkten längs der Birs vorgeschobene Posten hatte, so nahm Oberft Wieland mit der Sauptmacht vorerft Stellung auf dem Felde oberhalb St. Jakob, indes zur Rechten 2 Landwehrkompagnien mit 2 Geschützen beim Rreuzweg der Reinacher- und Gundoldingerstraße gegen die Neue Welt hin sich aufstellten, und ebenso zur Linken eine Rompagnie auf dem Gellert, beim Galgenhübel, zur Beobachtung des feindlichen Postens auf dem Sardthübel. Außerdem noch stand zur Deckung dieses linken Flügels ein 3wölfpfünder auf dem rechten Rheinufer, der Einmündung der Birs gegenüber.

Sobald diese Aufstellung beendigt war, eröffnete das Geschütz gegen die Schanze bei St. Jakob ein Granatfeuer, worauf der dortige, gegen 100 Mann ftarke Poften die Flucht ergriff. Inzwischen war die Freikompagnie Stöcklin bis an die Birs vorgerückt, und unter ihrem Schutz baute nun ein aus Zimmerleuten gebildetes Arbeiterforps unter Hauptmann Geigns Leitung in Zeit einer Stunde eine Notbrücke. Nachdem die Freikompagnie diese überschritten und jenseits auf der Söhe die verlaffene Schanze besetzt hatte, rückte Oberft Wieland mit der Standestruppe und den Auszügern samt 2 Geschützen ebenfalls hinüber auf das Muttenzer Feld, und diesen folgte mit dem übrigen Geschütz eine Landwehrkompagnie, indes 2 weitere Rompagnien diesseits der Birs bei St. Jakob blieben und jenseits nur die verlaffene Schanze mit 20 Mann besetzt hielten. Als nun Wieland mit der Sauptmacht in Gefechtsordnung über die Ebene gegen Muttenz vorrückte, fielen aus der Sardt wohl noch einige Schüffe. Doch von ernstlichem Widerstand war feine Rede mehr, und kaum war überhaupt noch ein Reind zu erblicken. Schon die Ranonenschuffe von jenseits ber Birs und die dadurch bewirkte Flucht des Postens aus der Schanze bei St. Jakob mochten auf die Insurgenten so entmutigend gewirkt haben, daß ihre Scharen fich völlig auflösten und alles flob. In gleicher Weise wurde auch eine Abteilung, welche von Münchenftein ber sich der Neuen Welt näherte, durch einige Schüffe der an der Reinacherstraße aufgestellten zwei Geschütze zum schleunigen Rückzug genötigt.

Sobald die Sauptmacht der Bafler fich Muttenz auf Ranonenschußweite genähert batte, machte fie Salt und nahm Stellung gegen bas Dorf. Auf dieses erschien mit einer weißen Fahne der Gemeinderat, um die Unterwerfung anzuzeigen. Von ihm begleitet rückte nun die Freikompagnie in das Dorf, um die abzuliefernden Waffen in Empfang zu nehmen. In den Säufern versteckt fanden fich von den Insurgenten noch 13 Mann, welche gefangen genommen und an einen Strick gebunden in die Stadt geführt wurden. Doch von Mesmer wurden nur die Briefschaften gefunden, da er selber, gleich dem Schreiner Sammel, schon längst entflohen war. Alls hierauf einige Reiter nach Pratteln entsandt wurden, das von den Insurgenten noch besetzt schien, tam ihnen auch von dort der Gemeinderat mit weißer Fahne entgegen und versicherte, die Mannschaft des Dorfes trage die Waffen einzig noch zum Schutz der Ordnung. Gerne wäre nun Oberst Wieland noch gegen Münchenstein gezogen. Da jedoch seine Instruktion ihn hiezu nicht ermächtigte, so erfolgte schon um 3 Uhr ber Rückzug in die Stadt. Rur die Freikompagnie blieb über Nacht zu St. Jakob, zum Schutz der erbauten Brücke, und 20 Mann aus ihr bewachten jenseits der Birs die dortige Schanze. Der einzige Verlette dieses Tages war ein in dieser Rompagnie dienender Landbürger, welcher morgens beim Überschreiten der Notbrücke bei St. Jakob in die Birs geftürzt war, und auch die Insurgenten hatten einen einzigen Berwundeten.

Während dies alles geschah, war in Lieftal an diesem Tage schon frühe der Ranonendonner vernommen worden, und wenn von Muttenz bald darauf schlimme Nachrichten kamen, so wurden diese noch am Vormittag durch die Ankunft zahlreicher Flüchtlinge vollauf bestätigt. Im Rathaus, bei der Provisorischen Regierung, herrschte daher stumme Niedergeschlagenheit, und einzig Gutwiller wußte noch einigermaßen Rat, indem er vorschlug, den gefangenen Präfidenten Bernoulli in Begleitung des Pflegers Soch als Parlamentar nach Basel zu senden, um womöglich eine Vermittlung durch die Tagfatung herbeizuführen. Aus feiner Rammer hinab in die Ratstube geführt, erklärte zwar der Gefangene, daß er in dieser Sache nicht als Unterhändler dienen, sondern bloß es übernehmen könne, einen Parlamentar ficher nach Bafel und wieder zurück zu bringen. Doch in der dringenden Not, die zur Eile drängte, wurde auch dieser Vorschlag bereitwillig angenommen. Ungefäumt ging daher Soch mit Bernoulli in das Gafthaus zum Schlüffel, wo bald ein Einspänner bereit ftand, in welchen sie als dritten noch den bisher gefangenen Pfarrer von Brunn aufnahmen. Alls Schutwache begleiteten den Wagen vier Chaffeurs, deren vorderster ein an einem Peitschenstock befestigtes Sandtuch als Parlamentärfahne trug, und so ging nun die Fahrt nach Basel.

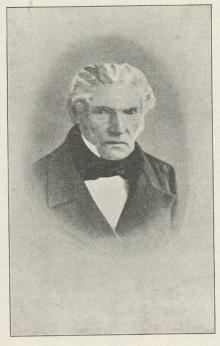
Inzwischen ließen in Lieftal die immer zahlreicher vorbeiziehenden Flüchtlinge befürchten, daß hinter ihnen her auch die Baster bald anrücken werden, und wer diesen nicht in die Sände fallen wollte, der mußte somit flieben. Nicht sehr lange nach der Abfahrt des Parlamentars machte deshalb auch Gugwiller in Gile fich reisefertig, und in Begleitung Untons von Blarer, des Engelwirts Buser und der Gebrüder Rummler verließ er Lieftal in der Richtung nach der Solothurner Grenze. Diese Flucht bemerkte der gefangene Leutenant Schäfer, der schon am Vormittag, nach den ersten schlimmen Nachrichten, aus dem Wafferturm in ein anständigeres Gewahrsam auf dem Landjägerposten war verbracht worden. Rühn wie er war, forderte er sogleich die Landjäger auf, der fliehenden Regierung nachzuseten, um fie nach Bafel außzuliefern. Sein Wort fand Gehör, und schon waren die Diener des Gesetzes den Fliehenden auf den Fersen, als beim Gasthaus zum Engel ein Saufe flüchtiger Insurgenten ihnen entgegentrat und die weitere Verfolgung verhinderte. Indes nun die Flüchtigen zunächst nach Büren entkamen, von wo sie noch in derselben Nacht bis Grellingen gelangten, ließ fich Schäfer von den Landjägern bis Pratteln begleiten, von wo er gegen 8 Uhr nachts Basel erreichte.

Es war etwa 4 Uhr nachmittags, als die Säupter des Aufstandes aus Liestal entflohen, und um dieselbe Zeit kehrten die Basser, wie schon erwähnt, nach ihrem leicht errungenen Sieg in die Stadt zurück. Raum aber war dieser Einzug vorüber und die Truppen abgedankt, so erschien hier der Parlamentär Soch mit seinen Begleitern. Um keine Dörfer zu berühren und auch den flüchtigen Insurgenten möglichst

auszuweichen, waren sie durch die Sardt gefahren und von dort, da die Brücke beim Birsfeld noch abgedeckt war, zur Schanze bei St. Jakob, wo sie zuerst von Leutenant von Mechel und nachher von der gesamten Freikompagnie freudig begrüßt wurden. In der Stadt ging die Fahrt zunächst ins Sauptquartier im Stadtfasino, und dort empfing die Ankömmlinge schon am Eingang der erst seit kurzem

von der Tagsatung zurückgekehrte Umtsbürgermeister Frey, der beim Unblick des nun befreiten Präsidenten Bernoulli so ergriffen war, daß er ihn umarmte. Doch auf Unterhandlungen mit der Provisorischen Regierung wollte jett niemand mehr eintreten, und da zudem noch denselben Ubend die Nachricht von der Flucht der Provisorischen Regierung eintraf, so siel Sochs Auftrag überhaupt dahin.

Schien mit dieser Flucht der Provisorischen Regierung der Aufstand soviel als beendigt, so galt es nun zunächst auch Liestal, seinen bisberigen Sauptsiß, zur förmlichen Unterwerfung zu bringen. Zu diesem Zweck rückte Sonntags den 16. Januar dieselbe Streitmacht aus der Stadt wie Tags zuvor, doch mit dem Unterschiede, daß die Landwehr zu einem besondern Zug in die Dörfer des Virstales bestimmt wurde.



Der strengen Kälte wegen ließ Oberst Wieland seine Truppen über St. Jakob, wo die Freikompagnie sich anschloß, und über Pratteln ohne jeglichen Aufenthalt marschieren, und erst vor Liestal, das um 11 Uhr erreicht wurde, erfolgte eine Ausstellung wie zum Gesecht, mit gegen das Städtchen gerichtetem Geschüß. Indes nun Sauptmann Geigy als Parlamentär hineingesandt wurde, um die Unterwersungserklärung des Gemeinderats entgegenzunehmen, kam von dorther eine Kutsche mit einem Vorreiter in blauweißem Mantel, den Standesfarben des Vororts Luzern. Es waren zwei Albgesandte der Tagsatung, Landammann Sidler von Jug und Staatsrat Schaller von Freiburg, welche beauftragt waren, zur Serstellung der Ruhe die Landschaft zur Niederlegung der Wassen, aber zugleich auch die Stadt Vasel zum Verzicht auf ihre Kriegsrüftungen aufzusordern. Da jedoch ihre Sendung durch die Erzeignisse bereits überholt war, beschränkte sich ihr Gespräch mit Oberst Wieland auf einige allgemeine Ermahnungen zum Frieden und zur Schonung, worauf sie ihre Reise nach Vasel fortsetten.

Inzwischen melbete Sauptmann Beigy die Rücksehr Liestals zur gesetzlichen Ordnung, und nun rückte die Vorhut durch das Städtchen bis zum Obern Tor, worauf die gesamte Streitmacht mit fliegender Fahne und klingendem Spiel dasselbe tat. Nach diesem Durchmarsch wurde vor dem Obern Tor wieder Stellung genommen und daselbst die Mannschaft mit Wein, Vrot und Fleisch versehen. Im Städtchen aber, das im ganzen ein düsteres Lussehen darbot, wurden inzwischen die Wassen abgeliesert, das Nathaus nach Vriefschaften der Provisorischen Regierung durchsucht, sowie auch das Zeughaus geräumt, und alles Vorgefundene auf Wagen verladen, so z. V. auch jene 3 Zweipfünderkanonen, deren die Insurgenten sich bedient hatten. Schon um halb 3 Uhr war alles fertig, und nun erfolgte der Rückmarsch nach Vasel. Mit sichtlicher Vefriedigung schrieb hierauf Oberst Wieland an die Militärkommission seinen Vericht, der mit den Worten schloß: "Die Insurrektion ist beendigt, und Liestal hat die marsch= und schlagsertige Macht von Vasel gesehen."

Un demfelben Sonntag rückte Oberft Bischer mit dem ftädtischen Landwehrbataillon und einer Abteilung Schützen zunächst nach Münchenstein, wo die Waffenablieferung durchgeführt und einige Saussuchungen vorgenommen wurden. Unter Burücklaffung einer Rompagnie bei der Münchensteiner Brücke ging es hierauf nach Arlesheim, wo der Mannschaft auf dem Rirchplatz eine Erfrischung gereicht wurde, und von dort über die Dornacher Brücke nach Afch. Vor diesem Dorfe wurde Stellung genommen und ein Peloton als Vorhut hineingefandt. Ein vereinzelter Schuß, der hier fiel, verhinderte nicht, daß der Freihof, der Wohnsitz der Familie von Blarer, mit einigen Wachen umftellt wurde. Doch in demfelben Augenblick sah man 3 Männer durch den Garten ins Freie fliehen: es war Rarl von Blarer und die mit ihm befreundeten Gebrüder Raftner, Göhne des Schlofbefitzers von Angenftein. Die Flüchtigen wurden verfolgt und ihnen Schuffe nachgefandt, doch umfonft. Denn Blarer mit dem einen Raftner entkam in den nahen Wald, indes der dritte auf der Landstraße die nahe Bernergrenze erreichte. Im Freihof aber war niemand zu finden als die verwitwete Mutter der Gebrüder von Blarer, geb. von Rotberg, mit ihrer Tochter, und auch nach Briefschaften wurde das Saus vergeblich durchsucht. Singegen stellte sich nachträglich heraus, daß bei dieser Saussuchung ein Bafler verschiedene Gegenstände entwendete, die ihm nachher wieder abgenommen wurden. Schon um 2 Uhr erfolgte hierauf der Rückmarsch über Reinach, das schon am 13. vom Aufstand sich losgesagt hatte. In diesem Dorf aber bemühte fich ein eifriger Offizier, die Namen derer zu erfahren, welche am 8. Januar bei der Gefangennahme des Präsidenten Bernoulli sich hervorgetan hatten. Als jedoch diefer es nachher vernahm, schrieb er an die Militärkommission, um von jedem weitern Schritt in dieser Sache dringend abzumahnen, indem er zu bedenken gab, daß die Schuldigen, falls sie gerichtlich verklagt würden, nach dem bestehenden Gesetz eine mindestens achtjährige Rettenftrafe zu gewärtigen hätten.

Noch vor den Truppen trafen an diesem Sonntag in Basel die schon erwähnten Gefandten der Tagfatung ein, welche von beiden Bürgermeiftern gebührend empfangen und für den folgenden Tag gur Sigung der Regierungskommiffion geladen wurden. Sie überbrachten eine Proklamation der Tagfatzung vom 14. Januar "an die gesamte unter den Waffen stehende Bewölkerung des Rantons Bafel", worin diese ohne Unterschied zur sofortigen Niederlegung der Waffen aufgefordert wurde. Diefe Proklamation, die sie bereits von Liestal aus verbreitet hatten, wünschten sie auch in Basel zur allgemeinen Renntnis zu bringen. Jedoch die Regierungskommission hob bervor, daß dieses Schriftstück alle diejenigen, welche die Waffen zum Schutze der gesetzlich bestehenden Regierung getragen, nur mit Unwillen erfüllen könne, wenn sie fich darin gang auf dieselbe Linie geftellt sehen mit jenen, welche im Dienste des Aufruhrs fie ergriffen hatten. Auch wurde noch beigefügt, daß die Regierung die getroffenen Sicherheitsmaßregeln erst aufheben könne, wenn für die gesetliche Ordnung feine Gefahr mehr obwalte, daß fie es alsdann aber je balder je lieber tun werde. Mit dieser Erklärung gaben sich die Gesandten zufrieden, und indem sie auf die Verbreitung der Proklamation verzichteten und fich auf die Empfehlung möglichster Schonung und Milbe beschränkten, erfannten fie ihre Sendung als beendigt und reiften wieder ab.

5. Die Herstellung der Ordnung.

Mit der Unterwerfung Lieftals war auf dem Lande die gesetzliche Ordnung noch feineswegs überall hergestellt. Schon Montags den 17. berichtete der wieder ins Umt getretene Statthalter von Siffach, daß in seinem Bezirk noch viele Aufwiegler sich befänden, welche die Anordnungen der Obrigkeit ungescheut verhöhnten. Gelbst vor ben Toren ber Stadt, im naben Mutteng, fab man noch manche rotweiße Rotarde, und in den dortigen Wirtshäusern erschienen wieder einige Ruhestörer, die sich am Samstag geflüchtet hatten, und ließen trotige Reden hören wie z. B .: "die Sache sei noch nicht fertig, denn die Tagsatzung werde den Baflern wohl noch den Bericht fagen" u. f. w. Es wurde daher folgenden Tags eine Abteilung des Auszugs nach Muttenz gefandt, um einige Verhaftungen vorzunehmen, denen fich jedoch die Betreffenden durch schleunige Flucht entzogen, und ebenso geringen Erfolg hatte eine andre Abteilung, welche zu ähnlichen Zwecken Binningen, Oberwil und Allschwil besuchte. Doch wurden alle diese Gemeinden ermahnt, zur Sandhabung der Ordnung eigene Sicherheitswachen aufzustellen, was auch die meisten taten. Um nun auch im obern Kanton den Zivilbehörden zur Serstellung der gesetlichen Ordnung den nötigen Rückhalt zu verleihen, wurde schon am 18. die Standestruppe samt der Freikompagnie und der Sälfte des Auszugs, im ganzen 400 Mann, unter Oberst Wieland neuerdings nach Lieftal gefandt, um bis auf weiteres dort zu verbleiben. Zugleich aber kehrten jene Milizen des Reigoldswilertales, welche am 12. Januar mit Major Riggenbach sich nach Basel durchgeschlagen hatten und seither in der Klingentalkaserne geblieben waren, nun wieder in ihre Seimat zurück, und zwar unter Führung des aus Reigoldswil gebürtigen Oberstleutenants Frey, eines alten Haudegens, der sich unter Napoleon vom gemeinen Soldaten bis zum Bataillonschef aufgeschwungen hatte. Dieser organisserte die gesamte Luszugsmannschaft jenes Tales, 130 Mann, als Schutwache, und von diesen wurden schon nach wenigen Tagen 50 Mann nach Waldenburg verlegt, während Sissach von Liestal aus mit 50 Mann der Standestruppe besett wurde. Wie in Liestal, so wurden auch in diesen Ortschaften die Truppen nie bei den Bürgern einquartiert, sondern durchweg nur in Wirts- und Schulhäusern, und überhaupt wurde strenge Mannszucht gehalten.

Diese militärische Besetzung der Sauptorte währte übrigens nicht lange. Schon Samstags den 22. kehrten die Auszüger samt der Freikompagnie nach Basel zurück, allwo man sich Sonntags das Schauspiel einer am Steinenberg und St. Allbangraben abgehaltenen Parade über sämtliche städtische Truppen gönnte, und worauf dann am 24. die Freikompagnie unter Verdankung der geleisteten Dienste verabschiedet wurde. Um dieselbe Zeit wurden auch die letzten Kriegsgefangenen vom 13. und 15. Januar entlassen, welche diese Zeit über teilweise im Waisenhaus untergebracht waren. Vald nachher aber, am 29., kehrte von Sissach und Liestal auch die Standestruppe nach Basel zurück, und zugleich wurde die Mannschaft des Reigoldswilertales abgedankt, so daß fortan kein Ort der Landschaft mehr militärisch besetzt war. Auch wurde die anfänglich angeordnete allgemeine Entwassnung schon am 20. Januar wieder abgestellt, und das umso mehr, da den Gemeinden empsohlen wurde, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung dis auf weiteres allnächtlich Sicherheitswachen aufzustellen. Doch vergingen noch eine Reihe von Monaten, dis die bereits abgelieserten Wassen alle wieder zurückgegeben waren.

Die Statthalter, die während des Aufstandes als Privatleute an Ort und Stelle geblieben waren, hatten meist schon am 17. Januar ihr Amt wieder angetreten. Doch derjenige von Waldenburg, der am Aufstande tätigen Anteil genommen, wurde am 19. in Antersuchungshaft gezogen und durch Notar Christ als Statthaltereiverweser ersett, und bald nachher trat auch in Liestal der Verweser Paravicini an die Stelle des bisherigen Statthalters. Schon jest aber wurden in alle Landbezirke auch Regierungskommissäre abgeordnet, um die Gutgesinnten zu ermutigen und den Statthaltern mit Nat und Tat beizustehen. Vor allem aber erließ die Regierung gleich am 18. Januar eine Proklamation, worin sie den Treugebliebenen für ihre Standhaftigkeit dankte und allen übrigen, welche nicht Rädelssührer oder Hauptteilnehmer des Aufstandes gewesen, Verzeihung und Vergessenheit des Vegangenen zusicherte, sofern sie sich bereit erklärten, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zurückzukehren.

Zugleich wurde auch verheißen, daß die neue Verfassung, sobald sie vom Großen Rat in seiner Februarsitzung genehmigt sei, dem Volk zur Annahme oder Verwerfung solle vorgelegt werden.

Die geforderten Erklärungen der Rückkehr zum Gehorsam wurden in den nächst= folgenden Tagen von allen Gemeinden eingesandt, und zwar meistens mit den Unterschriften der großen Mehrzahl ihrer Bürger, so daß nun Friede und Eintracht zwischen Volk und Regierung wenigstens im allgemeinen wieder hergestellt schien. Jedoch es blieb noch die schwer zu lösende Frage, wer nun als Rädelsführer oder Sauptteilnehmer von der Umneftie auszuschließen sei. Wohl war die Regierung schon aus Gründen der Rlugheit zu möglichfter Milde geneigt. Aber fie felber hatte aus Furcht vor dem ersten Schuß — es geschehen laffen, daß eine Gesellschaft von Aufwieglern fich der Regierungsgewalt bemächtigte, das unwissende Volk teils durch Vorspiegelungen, teils durch Drohungen betörte und seine Mannschaft zum offnen Aufftand mit fich fortriß. Gie hatte diesen ihren Gegnern fogar Zeit gelaffen, die regierungstreuen Gemeinden fich mit Gewalt zu unterwerfen, und bei folcher Waffentat waren nicht nur einzelne beraubt oder mißhandelt worden, sondern auch Blut war gefloffen. Sicher wäre von dem allem das meifte verhütet worden, wenn die Regierung rechtzeitig mit Waffengewalt eingegriffen hätte, und in diefem Sinn war fie allerdings mitschuldig. Sollten aber deshalb die Urheber all dieses Unheils straflos ausgehen, fo mußte dies nicht nur den Unwillen jener Getreuen erregen, welche von den Aufftändischen so vieles erduldet hatten, sondern das ganze bisherige Verhalten der Saupträdelsführer gab reichlichen Grund zur Befürchtung, daß eine vollständige Umnestie im jetigen Zeitpunkt sie nur ermutigen wurde, über furz ober lang ihr bisberiges Ziel aufs neue zu verfolgen, also neue Unruhen im Ranton zu erregen.

So notwendig es demnach erschien, von der Amnestie wenigstens die Sauptbeteiligten auszuschließen, so war es anderseits unmöglich, dieselben von den Minderschuldigen schon jest mit Sicherheit auszuscheiden. Denn wie groß oder gering die Schuld jedes einzelnen war, das konnte erst durch richterliche Untersuchung festgestellt werden, und hiezu brauchte es Zeit. Dessen ungeachtet glaubte die Regierung keinenfalls fehlzugehen, wenn sie sämtliche sünfzehn Mitglieder der Provisorischen Regierung vorweg zu den Hauptschuldigen zählte und sie demgemäß schon in ihrer Proklamation vom 18. Januar alle mit Namen nannte als solche, deren Verhaftung und Vestrafung sie mit allen Mitteln erstreben müsse. Da nun unter diesen fünfzehn auch sehr gemäßigte Männer wie Vrüderlin und Strub sich befanden, so konnte wohl noch manchem andern beim Aufstand irgendwie beteiligten Landmann bange werden, ob nicht vielleicht auch er noch zu den Ausgeschlossenen und Strafbaren gezählt werde.

Allerdings wurde in Vasel ein Gesetz vorbereitet, welches die Grenzen der Almnestie genau bestimmen und zugleich für die Hauptschuldigen mildere Strafen vor-

schreiben sollte als das bestehende Rriminalgeset. Doch dieses neue Geset mußte vorerst noch dem Großen Rat in seiner Februarsitzung vorgelegt werden, und inzwischen konnte die Regierung nicht umhin, solche, die ihr als Ruhestörer verzeigt wurden, verhaften und verhören zu lassen. Da jedoch die gefährlichsten Wühler sich durchweg bei Zeiten geslüchtet hatten, so stieg die Zahl der Verhafteten kaum auf dreißig, und diese wurden alle gegen Vürgschaft bald wieder entlassen. Luch geschah es schon wenige Tage nach der Flucht der Provisorischen Regierung, daß vier ihrer Mitglieder, nämlich Salzmeister Ritter von Sissach, Strub von Läuselssingen, und Jörin und Thommen von Waldenburg, auf Vasels Milde vertrauend sich freiwillig zur Sast stellten, und ihrem Veispiel folgte bald nachher Notar Keinimann von Liestal, welcher der Provisorischen Regierung als Sekretär gedient hatte. Diesen allen wurde in Vasel gegen Vürgschaft gestattet, ihr anfängliches Gewahrsam im Lohnhof mit einer Privatwohnung in der Stadt zu vertauschen, und als bald darauf ihre Rollegen Vrüderlin und Vrodbeck sich ebenfalls stellten, erfolgte am 10. Februar für alle die Erlaubnis zur vorläusigen Rücksehr in die Keimat.

Während in dieser Weise bei den Gemäßigten eine aufrichtige Aussöhnung mit der Regierung sich anzubahnen schien, zeigten sich die wahren Urheber und Käupter des Aufstandes durch ihre Niederlage noch keineswegs entmutigt. Sie waren sich bewußt, für eine Sache zu kämpsen, die in einer Neihe andrer und größerer Kantone bereits gesiegt hatte, für eine Bewegung, von welcher manche die politische Umgestaltung der gesamten Schweiz erhossten. Für jest zwar besanden sich jene Kantone noch durchweg im Justand des Übergangs, da die neuen Verfassungen erst in Arbeit waren und inzwischen die alten Regierungen noch fortamteten. Doch nur wenige Monate konnte es noch währen, so mußten infolge der neuen Verfassungen auch die Regierungen neu gewählt werden, und daß diese vorzugsweise mit den Führern und Alnhängern der Vewegungspartei beseht würden, das war mit Sicherheit vorauszussehehen. Sobald aber diese Umgestaltung durchgeführt war, konnte sie nicht versehlen, auch auf die Tagsatung maßgebend einzuwirken, und je mehr dies geschah, umso eher schien es möglich, auch im Kanton Vasel der Umwälzung noch zum Siege zu verhelsen.

Die Erreichung dieses Zieles lag vorläufig allerdings noch in der Ferne, und seit dem 15. Januar waren die Säupter des Llufstandes in der Tat nichts andres als Flüchtlinge, welche die Baster Regierung, kraft des bestehenden Bundesrechts, in sämtlichen Kantonen zur Fahndung ausgeschrieben hatte. Jedoch in allen jenen Kantonen, welche wie Solothurn, Llargau, Zürich u. s. w. in der Umgestaltung begriffen waren, konnten die nur noch provisorisch fortbestehenden alten Regierungen sich nicht verhehlen, daß jede Verhaftung solcher Flüchtlinge auf gewaltsamen Widerstand von

Seite der Bewegungspartei stoßen würde. Sie beschränkten sich daher, dieselben, falls sie sich allzusehr bemerklich machten, polizeilich zur Weiterreise zu veranlassen. So kam es denn, daß Gutwiller und seine Freunde während Wochen und Monaten eine Reihe von Kantonen ohne viel Sindernis noch Gefahr bereisen und deren Bevölkerung in ihrem Sinn bearbeiten konnten.

Wie schon früher erwähnt, war Gutwiller mit seinen Gefährten noch in der Nacht des 15. Januar dis Grellingen gelangt, also in den Ranton Vern, wo gerade in jenen Tagen wegen der Verfassungsratswahlen überall große Aufregung und Zwietracht herrschte. Während nun seine Gefährten sich folgenden Tags nach verschiedenen Richtungen hin zerstreuten, eilte er mit Anton und Jakob von Vlarer nach Pruntrut und versuchte die dort errichtete Vürgergarde zur Aufstellung einer Provisorischen Regierung für das ehemalige Vistum Vasel zu bewegen, also zur Losstrennung von Vern, indem er für diesen Fall den Anschluß des Virsecks in Ausssicht stellte. Da jedoch dieser Vorschlag durchaus keinen Veifall fand, so kehrten sie noch denselben Albend wieder zurück nach Laufen. Dort aber sammelte sich nachts ein Saufe von Vauern aus der Umgegend, unter Führung des Meiers von Röschenz, um sie zu verhaften und nach Vasel auszuliesern. Doch wurden sie noch zeitig gewarnt und entstohen.

Nach diefer unliebsamen Erfahrung begab sich Gutwiller allein über Balstal und Olten nach Aarau. Dort nun schrieb er am 19. Januar namens der Provisorischen Regierung eine "Proklamation an die Bürger der Landbezirke des Rantons Basel, und Appellation an die gesamte freie Eidgenoffenschaft," welche er als Präfident unterzeichnete, und neben ihm noch Plattner als Sekretär. In diesem Schriftstück ermahnte er zunächst die Landbürger zum ruhigen, aber zuversichtlichen Zuwarten, indem "die freie Eidgenoffenschaft, der oberfte und unbestechlichste Richter unfres Vaterlandes", der Sache der Freiheit doch noch zum Sieg verhelfen muffe, da "ohne unfern Sieg der fernere Bestand der Eidgenoffenschaft nicht denkbar" sei. Bu Sanden der Eidgenoffen folgte hierauf eine gedrängte, aber mit Entstellungen und frechen Unwahrheiten reichlich ausgeschmückte Darstellung der jüngsten Ereignisse, wobei er sich 3. 3. nicht entblödete, jenen unglücklichen Seinimann, der am Vormittag des 12. Januar in Bubendorf vor dem Saufe seiner Eltern erschoffen wurde, als einen Betrunkenen binzustellen. Sodann aber verwahrte er sich vorweg gegen jeden Bermittlungsversuch der Tagfatung, zu welchem die Provisorische Regierung, die einzig rechtmäßige Bertretung des Landvolks, nicht beigezogen würde, und das Ganze schloß mit der Unklage: "Basel hat nicht nur gegen seine Mitbürger ab dem Lande gefündigt, sondern bietet sogar der ganzen Schweiz Trot."

Diese Rundgebung, für welche in Aarau kein Drucker sich finden wollte, wurde wenige Tage später in Zürich gedruckt und von dort aus rasch verbreitet. Zugleich

aber taten auch verschiedene Tagesblätter ihr möglichstes, um in ähnlicher Weise ihre Leser gegen Basel aufzuheßen, und vor allem war es die in Trogen erscheinende Appenzellerzeitung, welche durch lügenhafte Berichte, wie z. B. daß in Bafel die Gefangenen mißhandelt und bereits auch Todesurteile gefällt worden seien, die öffentliche Meinung gegen diese Stadt zu erbittern suchte. Der Erfolg dieses Treibens konnte umso weniger ausbleiben, da ohnehin die Anhänger der Bewegungspartei die Riederlage ber Bafler Insurgenten vielfach als einen fie felber treffenden Schlag empfanden, von welchem sie auch für andere Rantone ein Wiederaufleben der kaum erft überwundenen Reaktion glaubten befürchten zu muffen. Die dadurch erzeugte Erregung verbreitete sich namentlich im Largau und an den volkreichen Ufern des Zürchersees, aber zugleich auch im Thurgau, St. Gallen, Solothurn und Luzern. Infolge deffen fand schon am 23. Januar in Stäfa eine Bolksversammlung statt, deren Veranstalter nichts geringeres bezweckten als einen Freischarenzug gegen "das frommelnde Bafel, die fanatische Millionärin". Sowohl in dieser als in einer zweiten am 27. in Wädensweil gehaltenen Bersammlung gelang es zwar den Gemäßigten, die Ausführung dieses Planes vorläufig noch zu verhüten, so daß nur eine Petition an die Regierung beschlossen wurde, damit Zürich auf der Tagsatzung eine Intervention zu Gunften der Baster Insurgenten beantrage. Alls jedoch dieses Gesuch schon am 30. von der Regierung abgelehnt wurde, stieg die Erregung noch höher, wozu auch die zeitweise Gegenwart Gutwillers und anderer Flüchtlinge das ihrige beitrug. Mit größtem Eifer wurde nun an verschiedenen Orten insgeheim für den geplanten Zug geworben und gerüftet, und immer drohender wurde die Gefahr, daß derfelbe trot allen 216= mahnungen schließlich doch noch ins Werk gesetzt würde.

Schon auf die erste Runde von diesem Treiben, am 24. Januar, wurden von Basel zwei hier eingebürgerte Zürcher, Breiter und Stapker, als Vertrauensmänner nach Zürich und an den See gesandt, um die dort verbreiteten Verleumdungen zu widerlegen und die aufgeregte Vevölkerung über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Insbesondere wegen Guswillers Proklamation aber wandte sich Vasel am 25. auch an die Tagsatung, indem es von der obersten Vundesbehörde die offene Anerkennung der Gerechtigkeit seiner Sache und zugleich auch energische Maßregeln gegen die Umtriebe der Ruhestörer verlangte. Die Regierung konnte sich jedoch nicht verhehlen, daß sie auf Erfüllung dieses letztern Wunsches nicht unbedingt zählen dürse, und beschloß daher, die Stadt "auch gegen einen ernsten Angriff mit Geschüß" in Verteidigungsstand zu sesen. Demgemäß wurde unter Hauptmann Geighs Leitung schon in den nächsten Tagen die weitere Verstärkung der Stadtbesessigung unternommen, eine Arbeit, welche große Summen kostete und dis zum April währte. Zugleich auch wurden Werbungen im Kanton Vern veranstaltet, um die Standestruppe durch eine zweite Kompagnie zu verstärken.

Eine friedlichere Abwehr gegen die drobende Gefahr bildeten die Bemühungen einer Anzahl von Landbürgern, welche gegen Ende Januar fämtliche Gemeinden der Landschaft besuchten, um Unterschriften für eine von ihnen verfaßte Erklärung an ihre Miteidgenoffen zu sammeln. In diesem Schriftstück versicherten fie, daß fie durchaus nicht unterdrückt seien, sondern im Gegenteil froh, des Regiments der Provisorischen Regierung entledigt zu fein, und daß fie daher fremde Silfe weder bedürften noch begehrten, sondern derselben fest und entschlossen sich widerseten würden. Auch wurde hinfichtlich des Verfassungsentwurfes beigefügt, daß fie in Ruhe dessen Vorlage abwarten wollten, um dann je nach Gutfinden ihn anzunehmen oder zu verwerfen. Diese Erklärung wurde in den meisten Dörfern vom Gemeinderat unterzeichnet. Singegen erklärten vierzehn Gemeinden, daß fie grundfählich nichts mehr unterschreiben, was nicht von der Regierung ausgehe, und weitere fünf, worunter namentlich Lieftal, verweigerten die Unterschrift aus tiefern Gründen. Die ganze Rundgebung aber, samt allen Zustimmungen, wurde gedruckt und möglichst verbreitet. Gleich ihr erschienen übrigens noch andere Flugblätter, welche meiftens von einem hiezu gebildeten "Dubliziftischen Berein" von Stadtburgern ausgingen und alle den 3med hatten, die öffentliche Meinung in der Schweiz über die wirkliche Sachlage zu belehren und dadurch zu Gunften Basels umzustimmen.

All diese Kundgebungen und Vorstellungen hatten wohl den Erfolg, daß bei manchen Gemäßigten sich eine Meinungsänderung zu Gunsten Vasels vollzog. Jedoch die Führer der Bewegung in den verschiedenen Kantonen, die Freunde Gutwillers und seiner Genossen, suhren unentwegt fort, durch Wort und Schrift die urteilslose Menge gegen die widerspenstige Stadt aufzuheßen, so daß manchenorts auch die Gemäßigten jede Kossnung aufgaben, den drohenden Sturm anders noch zu beschwören als durch ein Nachgeben von Seite Vasels. Alls nun nach Vreiters und Stapfers Rücksehr am 27. eine neue Abordnung von Vasel sich nach Jürich begab, nämlich Ratsherr Oswald und Appellationsrat Sis, vernahmen diese von mehreren dortigen Großräten vom Lande im vertraulichen Gespräch das Geständnis: obwohl Vasel im Rechte sei, so könnten sie doch ihr außerordentlich aufgeregtes Landvolk nicht beschwichtigen, und wenn nicht vollständige Anmestie erteilt werde, so werde der Jug gegen Vasel nicht mehr zu hintertreiben sein; denn "bei der jesigen Stimmung des Volkes sinde die Stimme der Vernunft kein Gehör, und so müsse man dem allgemeinen Wohl ein Opfer bringen".

Diese Auffassung, welche unter völliger Preisgabe des Rechts das einzige Mittel zur Verhütung einer neuen Gewalttat in einer allgemeinen Amnestie erblickte, beherrschte bald auch die Tagsatung. Noch am 25. hatte diese Behörde einen Veschluß gefaßt, welcher der Vasler Regierung nur die möglichst baldige Aushbebung ihrer
militärischen Maßregeln empfahl und zugleich die Soffnung aussprach, daß die Ver-

fassungsarbeit ruhig könne vollendet werden, sowie auch, daß "die bedauerlichen Verirrungen des Augenblicks der Vergessenheit übergeben werden". Alls Antwort auf Vasels Schreiben vom nämlichen Tag erfolgte am 29. nur eine Wiederholung dieses schwachmütigen Veschusses, in welchem die Amnestie noch nicht deutlich gesordert, sondern erst als eine Sossmung angedeutet wurde. Schon in der Sistung vom 1. Februar jedoch äußerte der Vorsitzende, Schultheiß Amryn von Luzern, daß "Volksausbrüche" vielleicht nur dann könnten vermieden werden, wenn Vasel die von der Tagsatung "so warm und treuherzig empsohlene vollständige Amnestie recht bald erlassen" würde. Jugleich aber gestand er auch, daß "in der jetigen Übergangsperiode" die Tagsatung nicht start genug sei, um schon vor der Jusicherung der Amnestie "jede bedrohliche Äußerung des Volkwillens zu beseitigen". Ju demselben Schluß kam in den nächstsolgenden Tagen auch die mit der Untersuchung dieser Frage betraute Rommission, indem sie ebensalls eine vollständige Amnestie als notwendig bezeichnete. Mit allgemeiner Spannung wurde daher die am 7. Februar beginnende Situng des Vasser Großen Rats erwartet, wo der Entwurf des Amnestiegeses sollte beraten werden.

Die völlig kraftlose Saltung, in welcher die Tagsatzung sowohl der Gutwillerschen Proklamation als auch dem drohenden Freischarenzug gegenüber verharrte, stärkte nicht nur die Zuversicht der flüchtigen Rädelsführer, sondern auch den Mut ihrer im Kanton verbliebenen Unhänger, die sich seit der Niederwerfung des Aufstandes mehr oder weniger stille verhalten hatten. Diese berieten sich nun wieder in geheimen Zusammentünften, so z. B. auf dem Sennhofe Mappracht bei Zeglingen, unweit der Solothurner Grenze, wo fich in nächtlicher Stunde auch von Olten ber Flüchtlinge und sonstige Gefinnungsgenoffen einfanden. Zugleich aber wurde Gutwillers Proflamation schon am 27. Januar insgeheim durch allerlei Sendboten in einem großen Teil des Rantons verbreitet, und diefes Schriftstud wurde 3. B. in Ormalingen am folgenden Sonntag (30. Januar) in offener Gemeindeversammlung vorgelesen und vielfach mit Beifall aufgenommen. Die meiste Tätigkeit jedoch ging auch jest wieder von Liestal aus, und den nächsten Unlaß hiezu bot das Aufgebot einiger Milizkompagnien, welche im Sinblick auf eine bevorstehende eidgenössische Inspektion teils am 3., teils am 5. Februar in Bafel zur Instruktion sich einstellen sollten. Um nun der Regierung eine Berlegenheit zu bereiten, sollte diesem Aufgebot keine Folge geleiftet werden, und zwar unter Berufung auf den Tagsatungsbeschluß vom 14. Januar, welcher Ablegung der Waffen befohlen hatte.

In der Tat bereisten zu diesem Zwecke Sonntags den 30. Januar zwei Liestaler die Gemeinden des Waldenburgertales, doch ohne den gewünschten Erfolg, und ein dritter, der die obern Gemeinden des Bezirks Sissach besuchte, wurde so schlecht empfangen, daß er sich nach Olten flüchtete. Da nun inzwischen das ganze Getriebe

entdeckt wurde, so fügten sich schließlich auch die Liestaler, indem sie dem Aufgebot Folge leisteten. Im Birseck hingegen, welches ebenfalls von Liestal aus war bearbeitet worden, rückten aus mehreren Dörfern die Aufgebotenen teils gar nicht aus, teils kehrten sie wieder um, als das Gerücht verbreitet wurde, daß die Tagsatung die Maßregeln der Regierung mißbillige, und daß 10000 Mann bereit seien gegen Basel zu ziehen. Überhaupt herrschte namentlich in Üsch und Ettingen wieder völlige Undotmäßigkeit, und gütliche Ermahnungen ernteten nur noch höhnische Antworten wie z. B.: "Wenn die Baster noch Gewalt brauchen dürsten, so hätten sie die Widerspenstigen schon längst abgeholt." Die äußere Ruhe trat daher erst wieder ein, als am 9. Februar eine Abteilung der Standestruppe in Üsch einrückte, welche übrigens nach Vornahme einiger Verhaftungen schon folgenden Tags nach Vasel zurückkehrte.

Das Vertrauen auf die Tagfatung und auf bewaffnete Silfe aus andern Rantonen, welches die Ruhestörer an vielen Orten jest ungescheut äußerten, konnte die Unhänger ber Regierung nicht anders als mit banger Sorge und Furcht für die Bufunft erfüllen, und felbft die Befestigungsarbeiten in der Stadt erschienen nur als ein deutliches Zeichen, daß neues Unheil drohe, welchem das offene Land schutzlos preisgegeben sei. Rein Wunder daher, wenn in manchen Dörfern die Freunde der Ordnung wieder eingeschüchtert und mutlos wurden, so daß fie den Ruheftörern nicht mehr mit Festigkeit entgegenzutreten wagten. Doch auch der wohlbefestigten Stadt schien im Fall bes zu gewärtigenden Zuges noch ein schweres Unglück von innen ber ju broben. Denn Unfangs Februar erfuhr man, daß drüben im Ranton Solothurn gewiffe Leute mit dem Plan umgingen, in etwa zehn Gafthäusern Bafels je zwei Schwarzbuben einzustellen, welche alle zu einer gegebenen Beit und Stunde in den Beubühnen Feuer einlegen follten, damit die daraus entstehende Berwirrung den draußen anrückenden Scharen die Einnahme der Stadt ermögliche. Bur Vorsorge erging deshalb an fämtliche Gaftwirte die dringende Aufforderung, auf ihre Gafte ein wachsames Auge zu haben.

In solcher Stimmung befanden sich Stadt und Land, als Montags den 7. Februar in Basel der Große Rat sich versammelte, um zunächst über das vom Rleinen Rat vorgeschlagene Umnestiegeset und sodann über den Versassungsentwurf zu beraten. Satte die Proklamation vom 18. Januar neben den fünfzehn Mitgliedern der Provisorischen Regierung auch alle sonstigen "Rädelskührer und Sauptteilnehmer" von der Umnestie ausgeschlossen, so beschränkte das neue Geset die Jahl der Ausgeschlossenen auf höchstens dreißig, indem es neben jenen sünfzehn nur noch die am Aussteiligten Staats- und Gemeindebeamten als straßar erklärte. Judem aber sollten diese alle vom Kriminalgericht nicht nach dem bestehenden Geset beurteilt werden, das für ihre Vergehen teils Todesstraße, teils langjährige Kettenstraße vorschrieb, sondern die hiefür zulässigen Straßen wurden auf Gesängnis, Saus-

arrest, Eingrenzung in die Seimatgemeinde oder Landesverweisung beschränkt, und das Maximum der Strafzeit auf sechs Jahre, zu deren Abkürzung übrigens dem Großen Rat das Begnadigungsrecht vorbehalten blieb. Auch durften die Minderschuldigen schon gerichtlich freigesprochen werden, und namentlich gegen solche, die sich freiwillig stellten, sollte möglichste Milde walten.

In diesen Bestimmungen des Amnestiegesetzes gab fich unverkennbar das Beftreben kund, selbst den eigentlichen Urhebern und Säuptern des Aufstandes die Rückkehr zur Ordnung noch möglich und annehmbar zu machen, sofern sie nur irgendwie einlenken würden. Doch ihr Gebahren auch in jüngster Zeit zeigte nur allzu deutlich, daß fie keineswegs gesonnen waren, nach erlangter Amnestie von ihren Umtrieben abzulaffen. Ihr Ausschluß von derselben erschien daber — für jett wenigstens — als eine zweifellose Notwendigkeit. Immerhin zog dieses Geset die Grenze zwischen Strafbaren und Umneftierten in einer Weise, welche den wirklichen Verhältniffen nur fehr mangelhaft entsprach. Denn gleichwie der Provisorischen Regierung auch Gemäßigte angehörten, die sich seither freiwillig gestellt hatten, so befanden sich auch unter den "Beamten" z. B. Milizoffiziere wie Lentenant Wirz von der Sommerau, oder Beinimann von Bennwil, welche nur aus Schwäche und Furcht am Aufstande fich beteiligt hatten. Umgekehrt aber genügte es, früher kein Umt bekleidet zu haben, um für jede im Aufstand verübte Gewalttat, und felbst für die roheste Mißhandlung der Treugebliebenen, jest ftraflos auszugehen. Zudem wurde der Gegensatzwischen Amnestie und Ausschluß noch dadurch verschärft, daß das Gesetz die Strafbaren je nach Verhältnis für allen durch den Aufstand verursachten Schaden an öffentlichem und privatem Eigentum haftbar machte. Wiewohl nun dieser Schaden sich schließlich als nicht sehr bedeutend herausstellte, so fügte doch diese Bestimmung wohl für alle Ausgeschlossenen zur ohnehin vorhandenen Beunruhigung über den Ausgang ihres Prozesses noch die Sorge um ihre künftige ökonomische Lage. Sicher wäre es daher nicht nur viel einfacher, sondern auch weiser gewesen, wenn der Staat auf allen Schadenersat vorweg verzichtet und auch die Entschädigung der Privatleute auf sich genommen hätte.

Die meisten Mängel dieses Gesetzes blieben auch im Großen Rat nicht ungerügt, und namentlich wurde es von verschiedenen Mitgliedern vom Lande sehr beklagt, daß kraft desselben so mancher Terrorist nun straflos bleiben sollte. Da es jedoch unter den obwaltenden Umständen überhaupt kaum möglich war, in jeder Sinsicht das Richtige zu treffen, und da anderseits die ganze Schweiz dieses versprochene Gesetz mit Spannung und Ungeduld erwartete, so wurde dasselbe mit geringen Ünderungen schon am 8. Februar genehmigt und trat somit in Kraft. In den solgenden Tagen aber, bis Samstags den 12., wurde auch der Verfassungsentwurf durchberaten und genehmigt, um ihn am 28. dem Volke zur Albstimmung vorzulegen. Gleichsam

als festlicher Schluß dieser Großratswoche wurde sodann Sonntags den 13. in Vasel wieder über sämtliche städtische Truppen eine Parade abgehalten, wobei selbst die Bürgergarde für ihre gute Kaltung belobt wurde.

Das Amneftiegeset wurde von Basel sogleich der Tagsatung mitgeteilt, und zugleich erließ die Regierung an alle eidgenöffischen Stände ein gedrucktes Rundschreiben, worin die Veschränkung der Amnestie begründet und hieran das ernstliche Gefuch geknüpft wurde, einer etwaigen Volksbewegung zu unberufener Einmischung in die Baster Angelegenheiten mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Sollte aber ein gewaltsamer Jug gegen die Stadt dennoch stattfinden, so sei diese entschlossen "in Unwendung gerechter Notwehr das Außerste zu wagen". In Abereinstimmung hiermit hielt Bürgermeister Frey, der in der Nacht vom 10.—11. Februar wieder nach Luzern reifte, dort am 12. in der Tagsatzung eine feurige Rede, in welcher er das bisherige Treiben der Häupter des Aufstandes grell beleuchtete und hieraus die Gründe entwickelte, weshalb Bafel eine vollftändige Umneftie unmöglich gewähren könne. Indem er sodann gegen weiteres untätiges Zuwarten der Tagsakung gegenüber den Bafel bedrohenden Wühlereien sich verwahrte, beantragte er eine Proklamation an das Schweizervolk, worin dieses zur Ruhe ermahnt und vor gewaltsamer Einmischung in die Angelegenheiten anderer Rantone ernstlich gewarnt werden sollte. Doch dieser Antrag blieb in der Minderheit, und die ganze Beratung führte nur zum Beschluß, daß die Tagsatung "fich der zuversichtlichen Erwartung überlaffe: es werden die Regierungen sämtlicher Stände solche Verfügungen treffen, wodurch jede gewaltsame Einmischung der Bevölkerung eines oder mehrerer Rantone in die Angelegenheiten eines andern verhindert werde".

So matt und fraftlos dieser Beschluß nun war, so hatte immerhin das Basler Rundschreiben vom 8. Februar zur Folge, daß wenigstens im Llargau die Regierung am 14. eine Proklamation erließ, in welcher sie ihr Volk von einem Zuge gegen Basel dringend abmahnte, und in demselben Sinne, nur noch entschiedener, erging auch ein Llufruf von seiten eines "Vereins von Llargauischen Bürgern." Solche Ermahnungen wirkten jest umso leichter, da inzwischen in diesem Kanton der neue Verfassungsentwurf ernstliche Spaltungen hervorgerusen hatte, neben welchen die Vasler Llngelegenheiten jest völlig in den Sintergrund traten. Lluch im Kanton Zürich wollte es trot der Verbreitung neuer Setzschriften nicht mehr gelingen, die Erregung auf der frühern Söhe zu erhalten, und so schwanden die Llussichten eines bewassneten Zuges gegen Vasel mehr und mehr dahin.

Schien somit für Basel die von auswärts drohende Gefahr soviel als beseitigt, so währten hingegen innerhalb des Rantons die Wühlereien ohne Unterbrechung fort,

und die Aufwiegler gingen jest nur umso kühner vor, da wenigstens für ihre bisherigen Taten das Umnestiegeset ihnen Straflosigkeit zusicherte. Ihr nächstes Ziel war nun die Verwerfung der vom Großen Rat genehmigten Verfassung, und um dieses zu erreichen, wurde zunächst jede Unzufriedenheit, welcher Art sie auch war, emsig geschürt. Es war ihnen daher ganz willkommen, daß gerade um diese Zeit die Gemeinde Ettingen ihren vor einem Jahrzehnt aufgenommenen Neubürgern zum ersten Mal ihren Unteil am Gemeindeholz verweigerte, indem die Altbürger geltend machten: die geringe Einkaufsgebühr, welche das weitherzige Bürgerrechtsgeset von 1819 fordere, stehe in keinem Berhältnis zu dem reichlichen Solzvorrat, welchen seither auch die Reuburger von der Gemeinde bezogen hatten, und dieses muffe nun aufhören. Bergeblich forderte der Statthalter die Gemeinde auf, für jest dem Gesetz zu ge= horchen, um dann allenfalls nach Inkrafttreten der neuen Verfassung ihre Beschwerde vorzubringen. Noch am 19. Februar ging ein von 76 Bürgern unterzeichneter Brief an den Bürgermeister ab, worin mit einer Rlage bei der Tagfatung gedroht wurde, und erst als hierauf 100 Mann der Standestruppe in das Dorf rückten, versprach die Gemeinde, das Gesetz auch dieses Jahr wie bisher zu befolgen.

Im dieselbe Zeit wurden von Liestal aus in manchen Gemeinden auch Unterschriften gesammelt für eine Petition an die Tagsatung zu Gunsten der allgemeinen Amnestie. So kamen z. B. nach Seltisberg am Albend des 17. Februar einige Liestaler und erwarben sich mit zwei Maß Branntwein die Gunst von vierzehn Holzhauern, so daß diese nicht nur bereitwillig unterschrieben, sondern nach beendigtem Gelage bis zehn Uhr nachts von Haus zu Haus gingen, an die Fensterladen klopsten und die Männer aufboten, sosort beim Gemeindeschaffner zu unterschreiben, da die Petition schon morgen früh nach Luzern abgehen müsse. Auf diesem Wege wurden wohl vierzig Unterschriften erlangt, und in der Tat reisten folgenden Tags von Liestal fünf Abgeordnete nach Luzern, um die von mehreren hundert Unterschriften begleitete Petition der Tagsatung zu überreichen. Da sie jedoch von letzterer keinerlei ofsiziellen Empfang erlangten, so mußten sie unverrichteter Dinge wieder heimkehren.

Über diesen scheinbaren Mißerfolg konnten die eigenklichen Leiter der Umtriebe sich leicht trösten, da die Forderung der unbedingten Amnestie, so lange sie nicht gewährt wurde, ein sehr brauchbares Algikationsmittel zur Verwerfung der Verfassung darbot. Denn mancher sonst friedliche Bürger, der im Januar nur auf Vesehl gegen die Stadt gezogen war, empfand es als einen stillen Vorwurf, wenn diesenigen, welchen er damals gehorcht hatte, jest sollten bestraft werden, während er selber sich doch auch nicht ganz schuldlos fühlte. Solche Leute waren daher für jede Amnestie leicht zu gewinnen, und deshalb wurde überall die Losung ausgegeben: ohne allgemeine Amnestie nehmen wir die Versassung nicht an!

Nicht minder jedoch kam den Gegnern der Verfaffung auch die ländliche Unwissenheit zu Silfe. Vielen Landbürgern war überhaupt der Unterschied zwischen Verfassung und Geseth durchaus nicht klar, und wenn sie nun in dem gedruckten und jedem Bürger acht Tage vor der Abstimmung zugestellten Entwurf teine Spur von Berminderung der Abgaben, von Erleichterung der Forstpolizei und dergleichen fanden, so war es für die Gegner nicht allzu schwer, die Unwissenden gegen das Ganze mit Mißtrauen zu erfüllen. Schon seit Mitte des Monats wurde in diesem Sinn von Lieftal aus ein großer Teil der Landschaft bearbeitet, und zugleich wurden unter der Sand verschiedene neue Flugblätter in großer Zahl verbreitet. Dabei konnte freilich jest nicht mehr wie im Januar verhindert werden, daß auch von Basel aus Druckschriften verteilt wurden, worin die neue Verfassung erklärt und zur Unnahme empfohlen wurde. Wohl aber gelang es in manchen Gemeinden, die Freunde der neuen Berfaffung durch Drohungen derart einzuschüchtern, daß sie den Umtrieben der Gegner kaum noch entgegenzutreten wagten. Befonders im Birseck wurde geklagt, daß infolge des Umnestiegesetzes die Gegner der Regierung immer frecher auftreten, und daß "die Gutgefinnten" jest noch mehr in Lebensgefahr stehen als im Januar, so daß ihnen bald keine andre Wahl bleibe als entweder mitzumachen oder auszuwandern. Auch aus andern Gegenden kamen ähnliche Rlagen, so z. B. aus Buus, wo wenige Tage vor der Abstimmung der Gemeinderat es nicht mehr wagen durfte, einer Einladung des Statthalters nach Lieftal zur Besprechung der Verfassung zu folgen. In Muttenz klagte der Präsident, daß der Gemeinderat machtlos, hingegen frühere Züchtlinge und bose Buben jest wieder Meister seien, so daß, wenn die Regierung nicht einschreite, die Gutgesinnten für die Verfassung aus Furcht nicht stimmen dürfen. In der Tat wurde dort am 23. die durch neue Umtriebe veranlaßte Verhaftung des berüchtigten Schreiners Sammel mit Gewalt verhindert und die Landjäger zum Rückzug genötigt. Als aber folgenden Tags der Statthalter erschien und vor versammelter Gemeinde den Vorfall rügte, erhob sich drohendes Geschrei, so daß er unverrichteter Dinge sich entfernen mußte.

So sehr nun diese deutlichen Anzeichen einer neuerdings wachsenden Empörung eine fräftige Abwehr zu erfordern schienen, und wiewohl es an dringender Aufforderung hierzu keineswegs fehlte, so konnte dennoch die Regierungskommission sich nicht entschließen, in diesen letten Tagen vor der Abstimmung noch irgendwelche militärische Maßregel zu ergreisen. Denn um jeden Preis wollte sie den bösen Schein vermeiden, als ob durch solche Mittel versucht würde, auf diese Abstimmung irgendwie einen Druck auszuüben. Es war daher ganz vergeblich, daß nach jenem Vorfall in Muttenz Oberst Wieland vorschlug, dieses Dorf früh morgens mit zweihundert Mann zu umzingeln und die dortigen Ruhestörer zu verhaften. Sollte jedoch die Abstimmung eine Mehrheit für Verwerfung ergeben, so waren allerdings neue und größere Unruhen

mit Sicherheit vorauszusehen, und für diesen Fall wurden immerhin die zu treffenden militärischen Vorkehrungen nach Wielands Vorschlag zum voraus festgestellt. Auf den Tag der Abstimmung hingegen wurden bloß die Landjägerposten in Liestal, Sissach u. s. w. etwas verstärkt. Dennoch verbreitete sich das Gerücht, daß auf diesen Tag Truppen einrücken werden, und deshalb eilten am 27. von Liestal verschiedene Sendboten in die benachbarten Vörser, um für diesen Fall den Landsturm aufzubieten, der beim ersten Sturmgeläut bei Frenkendorf sich sammeln und den Truppen entgegenstellen sollte. Doch fand dieser Plan nur in Sissach, Frenkendorf und Füllinsdorf einigen Anklang, und während von Liestal in dieser Weise der offene Aufstand vorbereitet wurde, geschah es noch am Albend dieses Tages, daß eines der eifrigsten Mitglieder der Provisorischen Regierung, nämlich Mesmer von Muttenz, sich freiwillig in Vasel zur Saft stellte.

Die mit höchster Spannung erwartete Abstimmung follte sowohl in der Stadt als in den achtundfiedzig Landgemeinden Montags den 28. Februar morgens acht Uhr beginnen, und zwar in der Weise, daß jeder Stimmfähige der Reihe nach vortrat und im Abfrimmungsprotokoll entweder auf der Lifte für Annahme oder auf derjenigen für Verwerfung seinen Namen eintrug. Wie vorauszusehen war, machte sich in einzelnen Gemeinden der bisher geübte Terrorismus auch bei der Abstimmung fühlbar. Zunächst in Liestal standen die Freunde der Verfassung unter dem Eindruck, daß "ohne anders eine Explosion erfolgen würde", wenn fie es wagten nach ihrer Überzeugung zu stimmen. Es hatten daher nur zehn den Mut, sich dennoch für Annahme zu erklären. In Buus aber gab es ftürmische Auftritte, so daß am Morgen die Versammlung auseinanderlief und erst abends eine Abstimmung zustande kam, die ein nahezu einstimmiges Mehr für Verwerfung ergab. Ebenfo wurde in Ormalingen die Abstimmung am Morgen dadurch vereitelt, daß von den Terroristen eine "öffentliche", d. h. mündliche Abstimmung gefordert wurde, bis dann von Siffach der Statthalter eintraf und eine neue Versammlung anordnete, in welcher zwei Dritteile der Bürgerschaft für Verwerfung stimmten. Auch in einigen andern Gemeinden kamen Störungen vor; in den meisten jedoch verlief alles in Ordnung.

An dieser Abstimmung beteiligten sich 1507 Stadtbürger und 7573 Landbürger, von welch letztern 752 in der Stadt wohnten, also im ganzen 9080 Stimmberechtigte. Von den Stadtbürgern stimmten nur vier für Verwerfung, die andern alle für Annahme, während auf dem Lande 2579 für Verwerfung und 4994 für Annahme stimmten. Auch auf dem Lande hatte sich somit, trot aller Umtriebe der Gegner, eine Mehrheit von zwei Oritteilen für Annahme erklärt. Diese Mehrheit beruhte jedoch hauptsächlich auf dem obern Kantonsteil, d. h. auf den Vezirken Waldenburg und Sissach, wo überhaupt nur vier Gemeinden, nämlich Ormalingen, Juckten, Läufel-

fingen und Semmiken eine Mehrheit für Verwerfung ergaben, während in den beiden Bezirkshauptorten die Zahl der Verwerfenden das absolute Mehr nicht erreichte. Im Bezirk Liestal hingegen hatten mit Ausnahme von Maisprach und den zum Reigoldswilertal zählenden Gemeinden die Verwerfenden überall die Mehrheit, und ähnlich verhielt es sich im Virseck, wo einzig Reinach und Allschwil mit großem Mehr für Alnnahme stimmten. Im Untern Vezirk aber zeigten sich beide Parteien nahezu gleich stark, indem nur in Muttenz, Münchenstein und Pratteln die überwiegende Mehrheit für Verwerfung stimmte, die übrigen Gemeinden hingegen meistens für Alnnahme.

Satte somit eine nicht zu unterschätzende Minderheit sich gegen die neue Verfaffung ausgesprochen, so war immerhin deren Annahme durch eine große Mehrheit des Landvolks besiegelt, und damit schien wenigstens eine sichere Grundlage gewonnen, auf welcher das in jüngster Zeit so tief erschütterte Staatswesen wieder einer beffern Zukunft konnte entgegengeführt werden. Während nun die nötigen Unordnungen zur möglichst baldigen Neuwahl des Großen Rats getroffen wurden, herrschte laut den Berichten der Statthalter in allen Landbezirken — wenigstens äußerlich — wieder völlige Ruhe. Der Zeitpunkt schien somit gekommen, wo der Wehrdienst der Bürger und Einwohner nicht länger brauchte in Anspruch genommen zu werden. In einer Proklamation vom 12. März sprach daher die Regierung allen insgefamt, welche über diefe schwere Zeit "zum Schutz und zur Erhaltung der gerechten Sache" die Waffen getragen oder sonstwie Dienst und Silfe geleistet hatten, für ihre Treue und Ausdauer in warmen Worten ihren Dank aus. Zum festlichen Schluß aber wurde Sonntags den 13. März vormittags 11 Uhr auf dem St. Albangraben wieder eine Parade abgehalten, an welcher fämtliche ftädtische Truppen vor Bürgermeister und Rat defilierten. Doch erst vierzehn Tage später wurde die Stadtbewachung wieder ausschließlich der Standestruppe übertragen, also auf völligen Friedensfuß gestellt.



Abbildungen.

36

Titelbild: Anficht des Aschentors (um 1830).

Seite 6: Steffan Gutwiller.

6: Jakob von Blarer.

" 52: 30h. Wieland, eidgen. Oberft († 1832).

" 61: Bürgermeifter Joh. Rud. Fren (im Allter, um 1850).

→10⊕01**←**

Inhaltsübersicht.

.VS

I. Der Anfang der Bewegung, bis Ende 1830. S. 3—18.

Allgemeine Vewegung in der Schweiz infolge der Julirevolution von 1830 S. 3. Bubendorfer Versammlung vom 18. Oktober und ihre Folgen S. 5. Zweite Versammlung vom 29. November S. 8. Orohende Anzeichen auf dem Lande und militärische Maßnahmen in der Stadt S. 9. Dezembersitzung des Großen Rats und Grundzüge einer neuen Versassung S. 12. Gutwillers Verhalten S. 14. Wachsende Agitation im Dezember S. 16.

II. Der offene Aufstand im Januar 1831. S. 18-37.

Versammlung in Muttenz vom 2. Januar S. 18. Januarsitzung des Großen Rats S. 19. Versammlungen vom 4. Januar in Liestal und Vasel S. 20. Mangelnder Schutz des Landes S. 23. Die Provisorische Regierung in Liestal und ihre Rüstungen S. 24. Trügliche Hoffnungen und erfolglose Friedensbestrebungen S. 30. Weitere Rüstungen der Insurgenten und rein defensive Haltung der Vasler Regierung S. 34.

III. Das Reigoldswilertal und Gelterkinden. S. 37—52.

Das Reigoldswilertal S. 37. Die Lieftaler Beschlüsse vom 10. Januar S. 39. Gelterkinden S. 40. Das Reigoldswilertal am 11. Januar S. 42. Seine Unterwerfung S. 45. Die Provisorische Regierung auf ihrem Söhepunkt S. 50.

IV. Die Niederwerfung des Aufstandes. S. 52-63.

Die Ausfälle vom 12. und 13. Januar S. 52. Der Ausfall vom 15. Januar und die Flucht der Provisorischen Regierung S. 57. Die Ausmärsche vom 16. Januar nach Liestal und ins Virstal S. 61.

V. Die Herstellung der Ordnung bis zur Annahme der neuen Verfassung, Ende Februar 1831. S. 63-77.

Maßnahmen zur Serstellung der Ordnung S. 63. Die Umnestiefrage S. 65. Die flüchtigen Säupter des Aufstandes und Gutwillers Proklamation vom 19. Januar S. 66. Erregung in der Schweiz gegen Vasel S. 67. Neue Umtriebe auf der Landschaft S. 70. Amnestiegeset vom 8. Februar S. 71. Umtriebe gegen die neue Verfassung S. 73. Abstimmung vom 28. Februar und Annahme der Verfassung S. 76.

mon.

*XL. 1862. (Hagenbach, R. R.) Das Bafter Concil. 1431—1448.

XLI. 1863. (Fechter, D. Al.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Unfänge der Buchdruckerkunft.

1864. (Buxtorf, R.) Basel im Burgunderkriege.

*XLIII. 1865. (Vischer, W.) Der Schwabenfrieg und die Stadt Bafel. 1499.

1866. (Frey, Bans.) Basels Eintritt in den Schweizerbund.

*XLV. 1867. (Burtorf, R.) Die Teilnahme ber Bafler an den italienischen Feldzügen.

*XLVI. 1868. (Hagenbach, R. R.) Johann Decolampad und die Reformation in Basel.

3. Erzählungen und Darstellungen in bunter Reihenfolge.

*XLVII. 1869. (Meisner, Fr.) Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.

*XLVIII. 1870. (Wieland, Carl.) Die friegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 und 1799.

*XLIX. 1871. (Wieland, Carl.) Dasfelbe. Zweiter Teil.

1872. (Bifcher, 28.) Eine Bafler Bürger-Familie aus dem fechszehnten Jahrhundert.

*LI. 1873. (Vischer, W.) Das Karthäuser-Rloster und die Bürgerschaft von Basel.

LII. 1874. (Senne, M.) Eleber die mittelalterliche Sammlung zu Bafel.

LIII. 1875. (Stähelin, R.) Karl Rudolf Hagenbach.

*LIV. 1876. (Fren, Sans.) Die Staatsumwälzung des Kantons Bafel im Jahre 1798.

*LV. 1877. (Frey, Sans.) Bafel mährend der Selvetik. 1798—1803.

*LVI. 1878. (Wieland, Carl.) Basel während der Vermittlungszeit. 1803—1815.

*LVII. 1879. (Wieland, Carl.) Die vier Schweizerregimenter in Dienften Napoleons. 1813—1814.

*LVIII. 1880. (Burckhardt, Albert.) Bafel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Erster Teil. *LIX. 1881. (Burckhardt, Albert.) Dasselbe. Zweiter Teil.

LX. 1882. (Bernoulli, August.) Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs.

LXI. 1883. (Bernoulli, August.) Basel im Rriege mit Desterreich. 1445—1449.

LXII. 1884. (Probst, Emanuel.) Bonifacius Amerbach.

LXIII. 1885. (Boos, Heinrich.) Wie Bafel die Landschaft erwarb.

*LXIV. 1886. (Burckhardt, Achilles.) Sans Holbein.

LXV. 1887. (Burckhardt-Biedermann, Th.) Selvetien unter den Römern.

LXVI. 1888. (Birmann, M.) Die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Belvetiens, LXVII. 1889. (Trog, Hans.) Die Schweiz vom Tode Karls des Großen bis zum Ende des burgundischen Reichs.

LXVIII. 1890. (Burchardt, Allbert.) Die Schweiz unter den falischen Raisern.

LXIX. 1891. (Bernoulli, August.) Die Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenoffen.

LXX. 1892. (Thommen, Rudolf.) Geschichte der Eidgenoffenschaft bis zum Eintritt Luzerns in den Bund. 1291-1332.

LXXI. 1893. (Wackernagel, Rudolf.) Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.

LXXII. 1894. (Fah, Frang.) Johann Rudolf Wettstein. Ein Zeit- und Lebensbild. (Zur Gakularerinnerung.) Erfter Teil.

LXXIII. 1895. (Fäh, Frang.) Dasselbe. Zweiter Teil.

LXXIV. 1896. (Socin, Aldolf.) Bafler Mundart und Bafler Dichter.

LXXV. 1897. (Suber, August.) Die Refugianten in Bafel.

LXXVI. 1898. (Bernoulli, August.) Basels Anteil am Burgunderfriege. Erster Teil.

LXXVII. 1899. (Bernoulli, August.) Dasselbe. Zweiter Teil.

1900. (Bernoulli, August.) Dasselbe. Dritter Teil.

1901. (Burckhardt, Paul.) Basels Eintritt in den Schweizerbund. 1501.

1902. (Solzach, Ferdinand.) Die Baster in den Sugenottenkriegen. LXXX.

LXXXI. 1903. (Bufer, Sans.) Basel mährend ber ersten Jahre ber Mediation. 1803—1806.

LXXXII. 1904. (Bufer, Sans.) Bafel in den Mediationsjahren. 1807—1813.

LXXXIII. 1905. (Bischer, Wilhelm.) Bafel in der Zeit der Restauration 1814—1830. I. Die Jahre 1814 und 1815.

LXXXIV. 1906. (Bischer, Wilhelm.) Dasselbe II. Die Zeit von 1815—1830.

Frühere Jahrgänge der Neujahrsblätter sind, soweit dieselben noch vorhanden, zu beziehen bei belbing & Lichtenhahn, vorm. R. Reich, Buchhandlung, Freieftraße Nr. 40.